Münchener Moschee-Streit spitzt sich zu S. 5

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 31 – 3. August 2013

Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

Folgenschwerer Totalausfall
Oettinger ist mit Energieversorgung in der EU überfordert **2**

Preußen / Berlin

Doppelmoral gegen Zuwanderer
Deutsche Zuzügler attackiert, Asylbewerber unterstützt **3**

Hintergrund

Hunger ist oft hausgemacht
Trotz Missernten müsste es eigentlich genug Nahrung für alle geben **4**

Deutschland

Moschee-Streit geht in heiße Phase
30 000 Unterschriften gegen Münchener Islam-Zentrum **5**

Ausland

Machtkampf der Islamisten
Saudi-Arabien und Katar bringen ihr Fußvolk in Stellung **6**

Kultur

In Zukunft gelesen
Auf den Gutenberg-Druck folgt das E-Book **9**

Preußen

»Kaiser der Arbeiter und der kleinen Leute«
August Bebel **10**





Finanzminister Schäuble freut sich über Rekordsteuereinnahmen: Geld für Investitionen ist hingegen kaum übrig

Bild: action press

Ein Volk wird geplündert

Deutschland treibt am stringentesten Steuern ein, um damit Fremde zu beglücken

Während hierzulande der Anteil der Geringverdiener mit am höchsten ist und die Deutschen weniger reich sind als vermutet, träumen Politiker von höheren Steuern.

Wenn es gilt, für andere in die Tasche zu greifen, bekommen die Deutschen den immer gleichen Satz zu hören: Das „reiche Deutschland“ müsse „solidarisch sein“ mit den Nachbarn, denen es nicht so gut gehe. Wie reich aber sind die Deutschen wirklich?

Bei der Höhe des Durchschnittsvermögens pro Erwachsenem liegen wir weit abgeschlagen hinter Italienern, Briten, Franzosen oder Spaniern, wie alle veröffentlichten Studien der jüngeren Zeit belegen. Wie eine jüngere Untersuchung aufzeigt, ist auch in kaum einem europäischen Staat der Anteil der Geringverdiener so hoch wie in der Bundesrepublik. Als Geringverdiener gilt, wer weniger als zwei Drittel des Durchschnittslohns verdient. Die Schwelle lag 2010 in Deutschland bei 9,54 Euro, im benachbarten Dänemark bei umgerechnet 15,80 Euro.

Wie kann es sein, dass die Menschen in Ländern der Mittelmeerzone, die als „Krisenländer“ bezeichnet werden und angeblich unserer Hilfe bedürfen, reicher sind als die Deutschen? Die Antwort ist ebenso einfach wie empörend: Der Staat lässt ihnen mehr von ihrem Geld. In Spanien beispielsweise beträgt der Anteil der Steuerlast an der Jahreswirtschaftsleistung 32 Prozent, in Deutschland sind es 40. Wie eine Untersuchung des Unternehmensnetzwerkes PricewaterhouseCoopers ermittelt hat, werden zudem in keinem europäischen Land die Steuern so stringent eingetrieben wie in Deutschland. Nirgends sind Ausnahmen so selten, überall sonst können Firmen eher auf Steuernachlässe hoffen, können Privatpersonen mehr Schlupflöcher nutzen.

Keiner übernimmt Verantwortung für Drohnen-Fiasko & Co.

Ist wenigstens Entlastung in Sicht? Im Gegenteil: Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) hat gerade erst alle Forderungen nach Abschaffung des „Soli“ barsch abgewiesen. Einst für die Finanzierung des „Aufbau Ost“ eingeführt, ist er längst zur allgemeinen Steuer verkommen. SPD, Grüne und Linke träumen darüber hinaus von wahren Steuererhöhungsorgien, die CSU will auf die Kfz-Steuer noch eine Straßenmaut drauflegen. Von einer Entlastung der (nach den Belgiern) am höchsten besteuerten Bürger Europas will niemand etwas wissen.

Stattdessen winkt der Bundestag kommentarlos die nächste „Hilfszahlung“ an Griechenland durch, die in Wahrheit dafür verwendet wird, Athens Gläubigern das Ausfallrisiko vom Hals zu schaffen, um es den deutschen Steuerzahlern umzuhängen. Zugleich müssen die geplünderten Bürger atemlos mit ansehen, wie ihre Politiker die Verantwortung für Milliardenverschwendung bei Pleiteflughäfen oder untauglichen Bundeswehr-Drohnen achtlos an sich abperlen lassen.

Das schwindende Vertrauen in die etablierte Politik ist nicht bloß ein „Kommunikationsproblem“, wie es die PR-Berater der Parteien glauben machen wollen. Es hat handfeste Gründe.

Hans Heckel

Jan Heitmann:

Machtlos

Jeder Angeklagte hat das Recht auf einen Anwalt. Die Berliner Juristin Anja Sturm ist eine von drei Pflichtverteidigern von Beate Zschäpe, der Hauptangeklagten im sogenannten NSU-Prozess. Ein undankbarer Job, denn ein Pflichtmandat ist finanziell wenig attraktiv und in diesem Fall auch noch besonders arbeitsintensiv, ohne dass dafür am Ende Meriten winken. Dennoch widmet sich Sturm der Wahrung der Verfahrensrechte ihrer Mandantin gewissenhaft, wie es das berufliche Ethos von ihr verlangt. Dafür, dass sie diesen unter Strafverteidigern als „Killermandat“ verschrienen Auftrag angenommen hat, wird sie nun tatsächlich gekillt – von den eigenen Kanzleikollegen. Die kritisieren sie für ihre Tätigkeit, wohl auch, weil sie um ihren Ruf bei Mandanten mit türkischen Wurzeln fürchten. Nun verlässt Sturm nicht nur die Sozietät, sondern gleich die Stadt, weil sie im eher linken Berliner Anwaltsmilieu kein Bein mehr auf die Erde bekommt.

Welch fragwürdiges Verständnis vom Rechtsstaat, das diese Juristen offenbaren. Der Kanzleigründer Axel Weimann rühmt sich unter anderem der Verteidigung von Rotlichtgrößen, von „Mitgliedern arabisch-libanesischer Großfamilien“ und von Onur U., einem der Angeklagten im Fall der tödlichen Prügelattacke auf Jonny K. Zu Recht, denn auch sie haben Anspruch auf eine engagierte Verteidigung in einem rechtsstaatlichen Verfahren. So wie Beate Zschäpe. Doch für sie und ihre Anwältin soll das plötzlich nicht mehr gelten. Die öffentliche Wut darüber, dass sie ihrer Mandantin geraten habe zu schweigen, könne sie aushalten, sagte Sturm in einem Interview. Gegen die armselige Wut ihrer kläglichen Kollegen dagegen war sie machtlos.

Spaltung Syriens naht

Kurden wollen Selbstverwaltung – Türkei fühlt sich bedroht

Nach zwei Jahren Bürgerkrieg nimmt der Zerfall Syriens in getrennte ethnisch-religiöse Territorien konkretere Formen an. Die Kurdische Demokratische Einheitspartei (PYD) hat für das von ihr kontrollierte Gebiet einen Fahrplan zu einer Selbstverwaltung vorgelegt. Innerhalb von drei Monaten soll eine Übergangsregierung gebildet werden, danach sind eine Abstimmung über eine Verfassung und Wahlen angekündigt. Offiziell lautet das Ziel: Autonomie „innerhalb eines pluralistischen und demokratischen Syrien“. Bleibt die Demokratie – was zu erwarten ist – für ganz Syrien aus, dürfte der Schritt zu einem selbstständigen Kurdenstaat zu rechtfertigen sein.

Für die türkische Führung kommen die Bestrebungen der syrischen Kurden einem Desaster gleich. Die PYD gilt nicht nur als Schwesterpartei der PKK, sie steht

Übergangsregierung bereits in Planung

auch im Ruf, antitürkisch eingestellt zu sein. Nicht nur ein Groß-Kurdistan, das eines Tages die Kurdengebiete mehrerer Länder umfasst, wird immer wahrscheinlicher, auch der endgültige Zerfall Syriens rückt näher. Beschleunigt werden könnte die Zersplitterung Syriens in – mindestens – einen kurdischen, einen alawitischen und einen arabischen Teil zusätzlich durch einen neuen Realismus in Washington.

Bei der Präsentation militärischer Optionen für Syrien hat Generalstabschef Martin Dempsey nicht nur vor den Risiken gewarnt, sondern auch auf Kosten für die USA hingewiesen. Allein die Umsetzung einer Flugverbotszone über Syrien würde laut Dempsey wegen der dazu benötigten Soldaten und der Technik monatlich mit rund einer Milliarde US-Dollar zu Buche schlagen. Angesichts leerer Kassen in Washington könnte ein geteiltes Syrien für die USA eine günstige Alternative sein, um überhaupt Einfluss auf das syrische Territorium zu gewinnen.

N.H.

Offene Tür für Saboteure?

Brandanschläge in Bundeswehrkasernen häufen sich

In den Standorten der Bundeswehr gilt seit vergangenem Wochenende erhöhte Sicherheit. Zuvor hatten unbekannte Täter in der Nacht auf Sonnabend einen Brandanschlag in der Kaserne in Havelberg (Sachsen-Anhalt) verübt. Dabei wurden 16 Lkw und Spezialfahrzeuge zerstört. Der Gesamtschaden beläuft sich auf rund zehn Millionen Euro. Laut Polizeiangaben gelangten die Brandstifter „auf unbekannte Weise“ auf das Kasernengelände. Die Polizei ermittelt in alle Richtungen, hält aber einen Zusammenhang mit einem „antimilitaristischen Diskussions- und Aktionscamp“ für möglich. Der Protest der Bundeswehrgegner richtet sich gegen den Ausbau des Gefechtsübungszentrums Altmark, die zentrale Ausbildungseinrichtung des Heeres. Die Organisatoren des linksextremistischen Protestcamps, die „Störmanöver an der Heimatfront“

Zuverlässigkeit des Wachdienstes fraglich

propagieren, erklärten nach dem Vorfall, sie lehnten Gewalt ab. Allerdings hält es ein Sprecher für nachvollziehbar, „wenn sich Menschen für Sabotage als antimilitaristisches Mittel“ entschieden.

In letzter Zeit hat es bereits mehrfach Brandanschläge auf Fahrzeuge in Bundeswehrliegenschaften gegeben. Damit stellt sich die Frage nach der Zuverlässigkeit des Wachdienstes in den Kasernen. Im Zuge von Sparmaßnahmen und der Aussetzung der Wehrpflicht geht die Bundeswehr immer mehr dazu über, ihre Liegenschaften durch zivile Sicherheitsdienste bewachen zu lassen. Offensichtlich mit zweifelhaftem Erfolg. In der vergangenen Woche gelang es einem geistig verwirrten Mann sogar, in den besonders gesicherten militärischen Teil des Flughafens Köln/Wahn einzudringen und eine auf dem Rollfeld abgestellte Regierungsmaschine der Flugbereitschaft zu besteigen. Erst als er im Cockpit versehentlich ein Notsignal auslöste, wurde man auf ihn aufmerksam.

J.H.

Unnötige Störung der Totenruhe

Englische Unterwasser-Archäologen vom English Heritage, einer Unterorganisation des britischen Kulturministeriums, haben in der Nähe der englischen Küste drei englische und 41 deutsche U-Boote aus dem Ersten Weltkrieg gefunden. Deutsche U-Boote galten im Ersten Weltkrieg als gefährliche Waffe gegen feindliche Kriegs- und Handelsschiffe und waren besonders bei den Engländern gefürchtet. Aber sie erlitten auch hohe Verluste, denn von insgesamt 380 U-Booten gingen 187 verloren. Von vielen gesunkenen U-Booten war der Verbleib bis heute unbekannt. Nun sollen Taucher die Wracks untersuchen.

Nun ist es zwar gut zu wissen, dass diesen verschollenen U-Booten jetzt Koordinaten zugeordnet werden können, um damit ihre letzte Ruhestätte als Seekriegsgrab zu markieren. Welche weiteren Erkenntnisse zu erwarten sind, ist jedoch ungewiss, weil die Ausstattung der U-Boote gut dokumentiert ist und dank damaliger akkurater deutscher Personalplanung auch die Besatzungen der U-Boote bekannt sind.

Kaiserliche U-Boote vor England gefunden

Wenn die Taucher jetzt in beschädigte U-Boote eindringen wollen, ist es zwar ein riskantes Unterfangen mit fraglichem Zweck, aber das Meer wird hier die Überreste menschlicher Spuren bereits restlos aufgenommen haben. Sobald jedoch intakte U-Boote aufgebohrt werden, um den Forschungsdrang der Unterwasser-Archäologen zu stillen, ist es eine Störung der Totenruhe. Die Bundesregierung steht hier in der Schutzpflicht für Seekriegsgräber, nachdem gesunkene oder versenkte Kriegsschiffe Eigentum des Flaggenstaates oder dessen Rechtsnachfolgers bleiben. Auch England schützt eigentlich britische Kriegsschiffe weltweit und alle, egal welcher Nationalität, in englischen Gewässern. Immer wieder werden jedoch Schiffswracks in internationalen Gewässern ohne Rücksicht auf die Totenruhe erforscht. Zwar gilt 100 Jahre nach dem Untergang eines Schiffes der Unesco-Schutz für das Unterwasserkulturerbe, doch dafür sind diese deutschen U-Boote noch wenige Jahre zu „jung“. *B. Heitmann*

Folgenschwerer Totalausfall

Oettinger soll sich um Energieversorgung in der EU kümmern, doch er ist genauso planlos wie Berlin

Wirkt die Bundesregierung bei der sogenannten Energiewende schon hilflos, so scheint EU-Kommissar Günther Oettinger völlig überfordert. Statt sich um Europas langfristige Energieversorgung zu kümmern, sorgt der deutsche Vertreter in der Kommission mit bizarren Ansichten für Aufsehen.

Es sind unschöne Details, die von den Befürwortern der Energiewende gern mal übergangen werden. Bei gut 31 Gigawatt installierter Windkraftleistung in Deutschland wurden am 24. Juli laut deutscher Strombörse EEX real nur rund 1000 Megawatt erzeugt. Der Grund: Das windstille Sommerwetter ließ viele Windkrafträder einfach stillstehen. Besonders zuträglich war das Sommerwetter allerdings auch der solaren Stromerzeugung nicht. Sie ging von Wochenbeginn bis zum Mittwoch, den 24. Juli, von rund 22 auf 16 Gigawatt zurück. Der Rück-gang entspricht der Tagesproduktion von sechs Atomkraftwerken. Die nachgelieferte Erklärung für das solare Formtief: Der Himmel wäre oftmals zu bewölkt gewesen. Kaum ein Beispiel zeigt besser als dieser Juli-Tag auf, worauf sich Deutschland mit den Erneuerbaren Energien eingelassen hat: auf ein ineffizientes System zur Erzeugung von Zufallsstrom. Unabhängig vom Bedarf fällt er je nach Wetterlaune an, ist großtechnisch bisher nicht speicherfähig und damit zur Absicherung der Grundlast ungeeignet.

Erkauft werden diese Mankos mit hohen Kosten. Geht es darum, diesen absurden Fehlversuch endlich zu beenden, entpuppt sich nicht nur die Bundesregierung als unfähig, auch der zuständige, aus Deutschland stammende EU-Energiekommissar Oettinger kann als Totalausfall gelten. Herumgedoktert wird an Symptomen, das System an sich wird nicht in Frage gestellt. Eine der Forderungen, die Brüssel bereits vor einigen Wochen Deutschland gestellt hat, sieht den Wegfall der Befreiung energieintensiver Firmen von den Netzentgelten vor. Im günstigsten Fall werde die Kommission die Strompreisrabatte künftig verbieten, so Oettinger bereits im Mai, im ungünstigsten Fall müssten die Unternehmen das eingesparte Geld sogar zurückzahlen. Werden die Brüsseler Pläne wahr, käme dies einem Startschuss zur Deindustrialisierung Deutschlands gleich.

Oettinger selbst wandte sich in einem Interview immerhin gegen ein derartiges Vorgehen. Offen bleibt die Frage, warum Oettinger als EU-Energiekommissar entsprechende Pläne seiner Kollegen nicht verhindert, wenn er sie für falsch hält. Vertreter wie Frankreichs EU-Kommissar Michel Barnier sorgen notfalls sogar mal mit einem Veto für die Interessen ihres Heimatlandes. Anders Deutschlands Mann in Brüssel: Oettinger scheint nicht nur jeglichen Eindruck vermeiden zu wollen, dass er als EU-Kommissar seinem Heimatland eine Vorzugsbehandlung zukommen lässt, er scheint sogar noch erpicht darauf zu sein, gegen Deutschland besonders hart vorzugehen. Ein belastbares Konzept Oettingers, wie Europas Energieversorgung künftig sichergestellt werden soll, ist hingegen nicht erkennbar. Zur Freude französischer Staatskonzerne wird derzeit diskutiert, ob Kernenergie als klimaschonende Art der Stromerzeugung subventionsfähig gemacht werden kann. Dass bei privaten Investoren die Kernenergie mittlerweile als Auslaufmodell gilt und ohne Steuergelder nicht mehr angefasst wird, spielt bei den Brüsseler Überlegungen anscheinend keine Rolle.

Gegenüber Deutschland besonders hart

Diskutiert wird stattdessen, wie eine Form der Stromerzeugung die weltweit gerade eine Renaissance erlebt, von Brüssel künstlich ausgebremst werden kann. Selbst ohne Subventionen konkurrenzlos billig, nimmt die Verstromung von Kohle weltweit wieder zu. Selbst in Deutschland ist die Kohleverstromung keineswegs ein Auslaufmodell. 2012 legte der Kohlestrom mehr zu als der Ökostrom. Mit gutem Grund: Die Kosten der Kohleverstromung liegen bei rund vier Cent pro Kilowattstunde. Die Vorräte an Braunkohle reichen aus, die deutsche Stromversorgung noch für Jahrzehnte abzudecken. Was die Brückentechnologie schlechthin wäre, bis andere Formen der kostengünstigen Stromerzeugung marktreif sind, ist Brüssel indessen ein Dorn im Auge. Nach einem Preisverfall im EU-weiten Handel mit CO_2-Verschmutzungsrechten plant die EU-Kommission, 900 Millionen der entsprechenden Zertifikate vom Markt zu nehmen. Das Ziel ist die Erzeugerkosten künstlich wieder nach oben zu treiben.

Zumindest für den Energiekommissar Oettinger scheinen preiswerte Energiekosten ohnehin kein Thema mehr zu sein. Stattdessen sorgt Oettinger mit bizarren Äußerungen außerhalb seines Fachgebiets für Schlagzeilen: „Ich möchte wetten, dass einmal ein deutscher Kanzler oder eine Kanzlerin im nächsten Jahrzehnt mit dem Kollegen aus Paris auf Knien nach Ankara robben wird, um die Türken zu bitten, Freunde, kommt zu uns“, so Oettinger vor einigen Wochen zur weitverbreiteten Skepsis hinsichtlich einer türkischen EU-Mitgliedschaft. Selbst von der EU-Kommission wurde Oettingers Äußerung umgehend als private Meinung abgetan. *Norman Hanert*



Günther Oettinger: Zwar weiß er um die Gefahr der Deindustrialisierung aufgrund hoher Energiepreise, doch er tut nichts dagegen beziehungsweise kann sich nicht durchsetzen Bild: action press

Die Schulden-Uhr: Rekord beim Sozialbudget

Die Sozialausgaben erreichten 2012 eine Höhe von 782,4 Milliarden Euro. Das ist bisheriger Rekord. 2009, beim Amtsantritt der aktuellen bürgerlichen Regierung, waren es noch 35 Milliarden weniger gewesen. Dies geht aus dem aktuellen Sozialbericht eben dieser Bundesregierung hervor. Und es soll so weiter gehen. Für dieses Jahr wird mit 808,3 Milliarden gerechnet. Und bis 2017, dem voraussichtlichen Ende der nächsten Legislaturperiode, sollen es gar 902,5 Millionen sein. Die Ausgaben für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind zwar gesunken, dafür steigen die Gesundheitsausgaben. *M.R.*

2.074.681.654.386 €

Vorwoche: 2.074.157.771.192 €
Verschuldung pro Kopf: 25.804 €
Vorwoche: 25.798 €

(Dienstag, 30. Juli 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Finger in die Wunde gelegt

Kretschmann fordert Kürzungen bei Pensionen

„Das ist ein Raubzug mit Ansage“, empört sich Bayerns Finanzminister Markus Söder (CSU). Man könne nicht Haushaltsprobleme auf Kosten der Lebensleistung der Beamten lösen, kritisierte er den Vorschlag des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (Grüne), über eine Kürzung der Beamtenpensionen zu beratschlagen. Im Oktober übernimmt Kretschmann den Vorsitz der Ministerpräsidentenkonferenz und will während seiner halbjährigen Amtszeit über eine bundesweite Änderung des Beamtenrechtes diskutieren.

Derzeit betont nicht nur Bayern, sondern auch Hessen, dass Kürzungen von Beamtenpensionen überhaupt nicht zur Debatte stünden. Allerdings verwundert dies auch nicht, denn in beiden Ländern wird im September nicht nur der Bundestag, sondern auch der Landtag neu gewählt. Kretschmann hingegen ist noch relativ frisch im Amt, allerdings verdankt er seinen Wahlsieg zu einem wesentlichen Teil auch den baden-württembergischen Beamten, da gut ein Drittel von ihnen die Grünen gewählt hat. Inzwischen ist diese Berufsgruppe aber nicht mehr sonderlich gut auf Kretschmann zu sprechen, da er die zugesagten Gehaltserhöhungen bei höheren Besoldungsgruppen erst verzögert greifen lässt. Und nun auch noch sein Ruf nach Kürzung der Pensionen. Der Beamtenbund spricht gleich von Anti-Werbung für den öffentlichen Dienst und unterstellt dem Ministerpräsidenten die Führung einer Neiddebatte.

Grünen-Politiker will keine Bevorzugung von Pensionären

Tatsächlich hatte Kretschmann gewagt, Pensionen mit Renten zu vergleichen. „Da läuft etwas auseinander. Schauen Sie sich die winzigen Rentenerhöhungen an. Die Beamten sind von diesem Problemdruck befreit“, meinte er und verwies bei den Pensionären auf ein Einkommensplus von 5,6 Prozent in zwei Jahren.

Immerhin der Steuerzahlerbund teilt Kretschmanns Ansinnen. So würden die Pensionsverpflichtungen mit Beihilfen derzeit vier Milliarden Euro im Jahr betragen. In den nächsten zehn Jahren würde sich der Betrag jedoch wegen der steigenden Zahl der Pensionäre verdoppeln. Daher würden die Pensionen einen „explosiven Sprengsatz im Landeshaushalt“ ergeben, bei dem es dringenden Handlungsbedarf gebe.

Da erst 2007 unter dem damaligen Ministerpräsidenten Günther Oettinger (CDU) begonnen wurde, Rückstellungen für Pensionen zu bilden, diese aber nur einen geringen Teil der wirklichen Verpflichtungen darstellen, sieht es in naher Zukunft so aus, dass zehn Prozent des gesamten Landeshaushalts für die Zahlung von Pensionen ausgegeben werden müssen. Derzeit gibt das Land bereits 43 Prozent seines Budgets für Personal in Schulen, Universitäten, Behörden, Polizei und Justiz sowie Pensionen aus.

Im Vergleich zu anderen Bundesländern geht es Baden-Württemberg keineswegs besonders schlecht. Vor allem in Nordrhein-Westfalen dürften die Probleme der Stuttgarter als „peanuts“ betrachtet werden, denn der Beamtenapparat dort ist noch viel größer, die Pensionsverpflichtungen demgemäß auch. *Bel*

Verfrühte Debatte

Betreuungsgeld als »Rohrkrepierer« abgetan

Zumindest für die Opposition und die meisten Medien ist die Schuldige an der Existenz und der bisher geringen Nachfrage nach dem ab dem 1. August geltenden Betreuungsgeld schnell gefunden: Familienministerin Kristina Schröder. Diese reagiert gelassen auf die Anfeindungen, was angesichts des Umstandes, dass das Betreuungsgeld keineswegs zu ihren Lieblingsprojekten gehört, sondern ein Geschenk der Kanzlerin an den Koalitionspartner CSU ist, erstaunlich ist. Schröder weist darauf hin, dass die derzeit vorliegenden Anträge auf die neue Familienleistung keineswegs repräsentativ seien. Denn auch wenn die mecklenburg-vorpommersche Familienministerin und SPD-Familienexpertin Manuela Schwesig die bisher in Schwerin vorliegenden 44 Anträge als Zeichen für einen „Rohrkrepierer“ sieht, so gilt die Leistung erst für ab dem 1. August 2012 geborene Kinder. Und wie Schröder betont, seien diese überwiegend erst ab dem 1. Oktober leistungsberechtigt, da zuvor bis zu 14 Monate Elterngeld bezogen werden kann.

CSU reagiert äußerst allergisch

Deutlich weniger gelassen sind hingegen die Reaktionen der CSU, auf deren massives Drängen die vom politischen Gegner und vielen Medien als „Herdprämie“ und „Bildungsfernhalteprämie“ verhöhnte Leistung überhaupt erst eingeführt wurde. „Es ist ein Skandal, Eltern diese neue Familienleistung aus wahltaktischen Gründen vorzuenthalten“, schimpfte die familienpolitische Sprecherin der Unions-Bundestagsfraktion, Dorothee Bär, obwohl es keinen Hinweis dafür gibt, dass dies der Fall ist. Selbst in Bayern, wo man den Antragsberechtigten sogar ausgefüllte Formulare zugesandt hatte, die nur noch der Unterschrift bedurften, lagen wenige Tage vor dem Stichtag nur knapp über 500 Anträge vor. Zudem hat Schwesig recht, wenn sie darauf hinweist, dass keine familienpolitische Maßnahme in den Medien so präsent sei wie das Betreuungsgeld. Derweil plant Schwesig bereits, was mit dem nicht abgerufenen, aber im Bundeshaushalt eingeplanten Geld geschehen soll: Es sollen weitere 200 000 Betreuungsplätze geschaffen werden. *Bel*

Rechtsfreier Raum

Von Vera Lengsfeld

Kreuzberg, das weiß jeder, ist dort, wo die Nächte lang und die Tage bunt sind. Angeblich ist der Bezirk ein Beispiel dafür, dass Multikulti nicht nur funktioniert, sondern den mausgrauen deutschen Alltag mächtig bereichert.

In Kreuzberg ist der Charlottenburger Multimillionär Christian Ströbele dabei, das vierte Bundestagsdirektmandat für die Grünen zu holen. Auch der Bezirksbürgermeister Franz Schulz ist grün. Besagter Schulz fiel schon immer durch eigenwillige Entscheidungen auf, zum Beispiel indem er gegen den bereits beschlossenen Bau der Stadtautobahn A 100 unter hohen Kosten und ohne Aussicht auf Erfolg klagen ließ.

Seine Entscheidung war es auch, den Asylbewerbern, die Ende letzten Jahres unter Verletzung ihrer Residenzpflicht von Würzburg nach Berlin marschierten, um eine Aufenthaltserlaubnis ohne Asylgründe zu erzwingen, auf dem Oranienplatz in Kreuzberg ein permanentes Protestcamp anzubieten.

Weil Kreuzberger Winternächte nicht nur lang, sondern auch kalt sind, übergab Schulz zusätzlich die leerstehende Gerhart-Hauptmann-Schule an die Flüchtlinge. Er droht damit, diesen Rechtsbruch so lange fortzusetzen, bis die Forderungen der Flüchtlinge erfüllt seien. Mittlerweile stinken die Verhältnisse buchstäblich zum Himmel, weil besonders in der Schule, die inzwischen weniger von Asylbewerbern als von allerlei anderem flüchtigen Volk bewohnt wird, sich niemand für die Müllbeseitigung verantwortlich fühlt.

Auch die Anwohner des Oranienplatzes und der Schule sind zunehmend genervt über das, was ihnen da zugemutet wird. Die Bewohner, besonders Frauen, können die Grünanlagen nicht mehr benutzen, weil sie von Flüchtlingen belästigt werden. Es kam schon zu einer Messerstecherei, weil ein junger türkischer Familienvater nicht hinnehmen wollte, dass ein Afrikaner seiner Frau zu nahe kam.

Aber nicht nur außerhalb des Camps sind Frauen nicht mehr sicher. Auch drinnen kam es zu sexuellen Übergriffen auf „Supporterinnen“, wie sich die Unterstützerinnen selbst nennen. Immer mehr weibliche Helfer bleiben deshalb weg. Eine Betroffene wollte aber nicht mehr schweigen und hat ihre Vergewaltigung im Camp auf einer linksextremen Internetseite öffentlich gemacht.

Interessant bei dem Bericht ist, dass sich die vergewaltigte Frau unangenehme Fragen ihrer Genossen nach ihrer Mitschuld gefallen lassen musste. Das, obwohl gleichzeitig eingeräumt wurde, dass in der Schule Frauen inzwischen ganz und gar Freiwild sind.

Die Kanzlerin hat unlängst betont, in Deutschland gelte deutsches Recht. Wirklich? Nach deutschem Recht dürfte das Camp gar nicht existieren.

Doppelmoral bei Zuwanderern

Berlin: Deutsche Zuzügler attackiert, Kritik an Asylbewerbern gilt pauschal als rassistisch



Gegen Deutsche ist alles erlaubt: Die Parole „Kauft nicht bei Schwaben“ haben Linksradikale an eine Hauswand im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg geschmiert

Bild: pa

Zuwanderung von Deutschen nach Berlin wird von linksradikalen Gruppen als „Gentrifizierung“ gebrandmarkt und mit Hass und Gewalt bekämpft. Wer indes Bedenken gegen den unkontrollierten Zuzug von Asylbewerbern äußert, wird als Rassist verdammt.

In Berlin nimmt die linke Gewalt stetig zu. Bisweilen kommt den Linken dabei eine bizarre Doppelmoral zu Hilfe, welcher auch Medien und etablierte Parteien Vorschub leisten. Am Berliner Oranienplatz mussten dies jüngst türkische Anwohner erleben, die von den Medien in die Nähe zum Rechtsextremismus gerückt wurden, Stichwort „Graue Wölfe“. Anlass war eine Messerstecherei im dortigen wild errichteten Lager von Afrikanern vor einigen Wochen, die einen Polizeigroßeinsatz erforderte (die *PAZ* berichtete).

Die Afrikaner kampieren hier noch immer, der Senat erwägt die Räumung. Der grün regierte Bezirk will die über Italien angereisten Asylbewerber gewähren lassen. Nun erklärte die linke Zeitung „taz“ Medienberichte um Gewalt und eine mutmaßliche Vergewaltigung durch die „Flüchtlinge“ im Lager für „falsch“. Kein Schwarzafrikaner habe sich an einer Frau vergangen, sondern ein deutscher Unterstützer der „Flüchtlinge“ habe eine Aktivistin vergewaltigt.

Die Frau war für ihren Bericht im linken Internet-Netzwerk Indymedia schwer attackiert worden. Die zynische Botschaft der „Richtigstellung“ in der „taz“ lautet: Fremde können nicht Täter sein. Sie werden noch benötigt als Instrument für einen heißen Wahlherbst, für eine Neuauflage der Asyldebatte. „In einer Kleingruppe versuchten die Unterstützer damals, den Vorfall aufzuarbeiten“, schreibt das linke Leitmedium.

Nicht einmal geheucheltes Verständnis gibt es für die Berliner, in deren Nachbarschaft sich der statistisch erwiesene starke Zuzug von Ausländern, beispielsweise Roma, abspielt. Ziehen Deutsche aus anderen Regionen des Landes nach Berlin, gilt dies inzwischen als legitimes politisches Protestmotiv weit über linke Kreise hinaus. Linksradikale Aktivisten rufen offen zu Angriffen auf die „Schwaben“ und deren Eigentum auf, angeblich um „Gentrifizierung“ zu verhindern. Darunter wird die Verdrängung Alteingesessener durch betuchte Neubürger verstanden. Verändert sich die Bevölkerung eines Stadtteils hingegen durch Zuzügler aus entfernten Regionen Europas und der Welt, wird jede Kritik daran vonseiten der Anwohner, seien es Deutsche, Türken oder sonst wer, umgehend als „rassistisch“ angeprangert.

Göring-Eckardt verharmlost linke Gewalt

Der „Tagesspiegel“ zitierte den SPD-Innenpolitiker Thomas Kleineidam zum Thema Gentrifizierungsproteste: „Einzelne machen Stimmung, werfen Farbbeutel auf Luxushäuser. Aber diese Leute akzeptieren nicht, dass die Gesellschaft sich entwickelt.“ Wie viele Politiker will er hierin aber keine Zunahme linker Gewalt erkennen. Hass auf „Schwaben“ und entsprechende Anschläge auf Autos und Gebäude mit Parolen, die in anderen Zusammenhängen den Staatsschutz auf den Plan rufen, verharmloste die führende Grünen-Politikerin Katrin Göring-Eckardt im Juni auf der „Grünen Großstadtkonferenz“: „In Berlin soll es welche geben, die sich über die angeblichen Spießer aus dem Süden der Republik dann so aufregen, dass sie sogar Plakate kleben oder folkloristische Teigwaren auf Denkmäler schütten.“

Doch Berlin ist längst über Anschläge mit „Teigwaren“ hinaus: Gerichts- und Polizeigebäude werden beschmiert, in einer „Berlinerliste – MieterInnen stressen zurück“ schlagen Linksextreme im Internet Bauvorhaben als Ziel für „kreative Aktionen gegen Verdrängung“ vor. Die Folge ist eine Serie von Straftaten: Sabotage an Baustellen, Schmierereien an Neubaufassaden und sogar Einschüchterungen von Mietern, die als vermeintlich Bessergestellte oft unwissend zum Ziel werden. Die Sachschäden sind bereits erheblich, die politische Aufmerksamkeit indes gilt anderem.

Sie blickt eher auf die Stadtteile Westend und Hellersdorf, wo sich Anwohner gegen neue Asylantenheime aussprechen. Auch die Medien sind hier weniger entgegenkommend. So stellt die „Zeit“ die Proteste der Anwohner in einen Dreiklang mit „Neonazis“: „In Berlin-Hellersdorf soll ein Asylbewerberheim entstehen. Viele Anwohner sind wütend. Neonazis haben die Chance ergriffen, ihre Macht zu demonstrieren.“ Aus sachlicher Bürgerkritik an Zwangsprostitution und Gewalt macht das Blatt: „Es ist den Neonazis gelungen, den Protest zu bestimmen.“ Ebenso einhellig, wie die Kritik vieler Anwohner verdammt wird, sollen „die 400 Fremden“, wie die „Zeit“ sie nennt, ausschließlich als Bereicherung wahrgenommen werden. In diesem Punkt sind sich Medien und etablierte Parteien einig. Das ist wiederum der Grund, warum beide bei den Anwohnern schlecht wegkommen.

Doch eine freie Debatte um den Missbrauch des Asylrechts und die verkappte Masseneinwanderung durch Duldungen wollen Politik und links dominierte Medien offenbar im Keim ersticken. Göring-Eckardts Warnungen vor der „Gentrifizierung“ in einem jüngst erschienenen „Tagesspiegel“-Artikel würden, in ähnlicher Diktion in die Asylfrage übertragen, zweifelsohne als „geistige Brandstiftung“ verfolgt: „Wir brauchen neue Leitplanken, um die soziale Mischung in der Stadt zu erhalten.“ Die Politik ist indes selbst im Visier Linksextremer und deren Trittbrettfahrer: Die SPD-Zentrale im Wedding wurde angegriffen. Attacken auf Jobcenter und staatliche Einrichtungen mit entsprechenden Parolen nehmen zu. *Sverre Gutschmidt*

Präsenz bringt Sicherheit

Gewalt in der Bahn: Was Berlin von Hamburg lernen kann

Was Berlins Politik im Kampf gegen Gewalt im öffentlichen Raum von Hamburg lernen kann, zeigt die jüngste Bilanz der Hanseaten. Zusätzliche Sicherheitskräfte in Bus und Bahn haben dazu beigetragen, dass Gewaltvorfälle insgesamt um rund 20 Prozent abgenommen haben.

Während Berlins Politik nach dem gewaltsamen Tod von Jonny K. an einer Bushaltestelle und anderen Vorfällen im öffentlichen Verkehr noch über neue Wachen, mehr Personal und Videoüberwachung diskutiert, hat Hamburg bereits eine positive Zwischenbilanz der hier seit zwei Jahren laufenden Sicherheitspartnerschaft im öffentlichen Nahverkehr gezogen. Hamburgs SPD-Senat plant seit Anfang 2012 jährlich vier Millionen Euro für 110 zusätzliche Sicherheitskräfte ein.

Die Streifen sorgen für Sicherheit und überwachen das in Hamburg geltende strikte Alkoholverbot im öffentlichen Verkehr. Im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg ist es lediglich verboten, Alkohol in „übermäßigen Mengen“ zu konsumieren. Die uneindeutige Formel wird zudem nicht wie an der Elbe durch entsprechendes Personal durchgesetzt.

Mehr Streifengänge senken Fallzahlen um 20 Prozent

Die Hamburger Bürger stehen dem Alkoholverbot laut einer Umfrage des dortigen Verkehrsverbundes HVV durchaus positiv gegenüber. Seit dessen Einführung 2011 haben sich die Zustände in den Bahnen verbessert, sagen 34 Prozent. Das Hamburger Regionalfernsehen begleitete „heimlich“ das Personal. Der Film macht deutlich: Präsenz vor Ort und direkte Ansprache von Fahrgästen bei Verstößen dienen nicht nur einem subjektiven Sicherheitsgefühl. So stellten die Sicherheitskräfte pro Nacht rund 120 Schwarzfahrer, wirkten auf vielfache Weise Verwahrlosung und Pöbeleien, meist durch Alkoholisierte, entgegen.

Auch ist die Tätigkeit bei gesicherter Bezahlung für vergleichsweise gut Ausgebildete durchaus attraktiv, das zeigte der Film ebenso wie Belastungen für das Personal durch plötzlich auftretende Gewalt von einzelnen Fahrgästen. Mit einer Strafe von rund 40 Euro bei Missachtung des Alkoholverbots steht ein wirksames Instrument zur Verfügung: Die festgestellten Verstöße gingen laut Senat von 4806 im ersten Halbjahr 2012 auf 2558 im ersten Halbjahr 2013 nahezu um die Hälfte zurück. Laut Hamburgs Innensenator Michael Neumann (SPD) haben sich die zusätzlichen Sicherheitskräfte und das Alkoholverbot somit bewährt. *SV*

BER: Neue Risiken

Mehdorns Stufenplan benötigt dringend Nachgenehmigungen

Um die x-mal verschobene Fertigstellung des Flughafens BER Berlin-Brandenburg bleibt es spannend. Der neue Geschäftsführer Hartmut Mehdorn treibt seinen neuen Plan voran. Da die komplette Fertigstellung kaum schnell zu erreichen ist, will er den BER schrittweise in Betrieb nehmen. Den Start markierte Anfang Juli das Frachtzentrum. Als nächstes will Mehdorn alles, was bereits fertiggestellt ist, auch zum Laufen bringen: Parkhäuser, Bahnhof oder die Mietwagenstation.

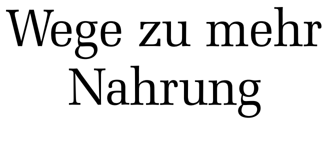
Zum Jahreswechsel soll der Testbetrieb mit einer oder mehreren kleinen Fluggesellschaften folgen. Dafür wäre es erforderlich, den Nordteil des Gebäudes in Betrieb zu nehmen. Der Nordpier sollte bei vollem Betrieb eigentlich nur als Wartebereich für Billigflugpassagiere dienen und ist auch nur dafür ausgestattet. Die von Mehdorn nun angestrebte Zwischennutzung macht eine Nachrüstung erforderlich. Und genau da lauert die nächste Gefahr.

Die Genehmigung könnte sich schwieriger gestalten, als es auf den ersten Blick aussieht. Um diese Anlagen aufbauen zu können, fordert die Genehmigungsbehörde, in diesem Fall die Bauaufsicht des Landkreises Dahme-Spreewald, nämlich eine Nachtragsgenehmigung. Die am 18. Februar 2008 erteilte Baugenehmigung läuft laut dem zuständigen Vize-Landrat Carl-Heinz Klinkmüller 2015 ab und gilt bislang nur für die vorgesehene Nutzung. Nach Brandenburger Recht muss mit dem Bau spätestens sechs Jahre nach der Bewilligung begonnen werden, im siebten muss die Nutzung erfolgen. Bislang gibt es keinen Antrag auf Nachtragsgenehmigung, und wie lange dessen Bearbeitung dauern würde, ist ungewiss. Klinkmüller: „Wenn die Unterlagen vollständig und schlüssig sind, kann es sehr schnell gehen.“

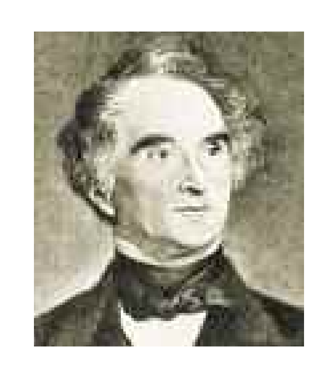
Vize-Landrat: »Wir haben das Verfahren nicht gemacht«

Immerhin verweist die Behörde darauf, dass die Baugenehmigungen für den viel aufwendigeren Hauptterminal sowie für den Südpier seinerzeit umgehend erfolgt seien. Klinkmüller beteuert: „Wir haben das Verfahren nicht gemacht, wir müssen es aber umsetzen“, Kritiker hatten dem zuständigen Bauordnungsamt vorgehalten, mit der Bearbeitung dieses Großprojekts überfordert zu sein.

Darauf hieß es vonseiten der Behörde, die Mitarbeiter hätten sich schulen lassen und seien nunmehr kundige Fachleute. Dennoch dürfte es mal wieder eng werden: Schon im Oktober will Mehdorn einen neuen Eröffnungstermin für den Flughafen bekanntgeben. *T.M.*



Zeitzeugen



Justus von Liebig – Der 1803 in Darmstadt geborene Chemiker befasste sich mit der Frage, inwieweit der Mensch durch Zugabe von Stoffen die Produktion in der Landwirtschaft erhöhen kann, um so Hungersnöte zu verhindern. So entwickelte er einen wasserlöslichen Phosphatdünger, der auch heute noch in der Landwirtschaft verwendet wird. Phosphor spielt in der landwirtschaftlichen Produktion eine zentrale Rolle. Zu den Hauptwerken des Gießener Professors zählt „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie", in dem er die Relevanz von Mineraldüngung propagierte und ihre Bedeutung für Qualität und Ertrag der Pflanzen erklärte. Die Ernährung industriell und großstädtisch organisierter Gesellschaften wäre ohne Kenntnis der Liebigschen agrikulturchemischen Grundaussagen nicht möglich, heißt es bei wikipedia über den „Vater der Agrikulturchemie".

Herbert Stummeyer – Der damalige Leiter der Abteilung Pflanzenschutzversuche beim Chemiekonzern BASF begründete 1948 mit dem Herbizid „U46" (Unkrautmittel 1946) die Sparte Pflanzenschutz in dem Unternehmen. „Unsere Produkte und Dienstleistungen helfen Landwirten, den Ertrag und die Qualität ihrer Erzeugnisse zu verbessern", wirbt BASF. Das Geschäft mit Herbiziden, Fungiziden (Anti-Pilzmittel) und Pestiziden (gegen tierische Schädlinge) ist für BASF ein Wachstumsbereich.



Joszef Schell – Der 1935 in Antwerpen geborene und 2003 in Brüssel verstorbene Belgier war lange geschäftsführender Direktor des Kölner Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschung und gilt als Pionier der Grünen Gentechnik. Er machte 1983 zum ersten Mal die Herstellung gentechnisch veränderter Tabak-Pflanzen möglich. Ziel der Grünen Gentechnik ist es, künstlich ertragreichere und resistentere Pflanzen zu erzeugen.



Paul R. Ehrlich – Hungersnöte aufgrund von Überbevölkerung: 1968 entdeckte der in Stanford lehrende Schmetterlingsforscher das Thema für sich und erlangte mit seinem Buch „The Population Bomb" („Die Bevölkerungsbombe") großes Aufsehen. Er sagte ein Massensterben wegen Hungers in den 70er Jahren voraus, was so jedoch nie eintrat. Ehrlich plädierte für ein Bevölkerungswachstum von Null und sogar selektive Geburtenkontrolle (Abtreibung weiblicher Föten).

Hunger ist oft hausgemacht

Trotz Missernten müsste es eigentlich genug Nahrung für alle geben

Frost während der Wachstumsphase und starker Regen während der Ernte haben in China 20 Millionen Tonnen Weizen für den Menschen ungenießbar gemacht. Wenn schon diese eine Missernte die Weizenversorgung weltweit aus der Bahn wirft, wie soll dann die Ernährung einer wachsenden Bevölkerung gesichert werden?

Am meisten dürfte die Missernte im chinesischen Getreidegürtel gar nicht die Chinesen treffen – Peking hat mehrere Millionen Tonnen Weizen in Vorratslagern –, sondern die Ägypter. Das politisch seit zwei Jahren krisengeschüttelte Land ist mit neun Millionen Tonnen derzeit noch der größte Weizen-Importeur der Welt. Nun dürfte die nach der Missernte steigende Nachfrage aus China die Preise für Weizen weltweit steigen lassen. Aber auch andere Lebensmittel wie Reis, Soja oder Mais dürften teurer werden, weil jene, für die Weizen zu teuer geworden ist, auf die anderen Agrarprodukte umsteigen. Zwar rechnen Experten in diesem Jahr weltweit mit einer höheren Erntemenge an Weizen als im letzten Jahr, da aber auch in anderen Anbaugebieten das Wetter nicht immer optimal war, gehen sie von einer insgesamt schlechteren Qualität aus. Und weil die Nachfrage weltweit jährlich wegen der wachsenden Bevölkerung, aber auch sich ändernder Lebensbedingungen steigt, wird die chinesische Missernte die Preise in die Höhe schnellen lassen.

Vor allem Russland nutzt sein Potenzial nicht

Angesichts dieser aktuellen Ereignisse lässt eine aktuelle Studie von Agrar- und Umweltwissenschaftlern der Universität Minnesota nichts Gutes für die Zukunft erwarten. Die Forscher meinen nämlich, dass bei den derzeitigen Erntezuwächsen der vier wichtigsten Pflanzenarten – nämlich Mais, Reis, Weizen und Soja – der Bedarf nicht gedeckt werden würde. Da davon ausgegangen wird, dass die Weltbevölkerung von derzeit sieben Milliarden Menschen bis 2050 auf neun Milliarden anwachsen wird, sei eine größere Zahl an Essern satt zu bekommen. Zugleich führe der steigende Fleischkonsum aufgrund wachsenden Wohlstands vor allem in Asien dazu, dass auch mehr Futterpflanzen benötigt werden. Berücksichtigt man noch das Thema Biosprit, so käme man laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) bis 2050 auf einen doppelt zu einer Verdoppelung des Getreidebedarfs.

Kritiker halten die Zahlen jedoch für reine Panikmache. Wie oft wurde schon das Ende von Öl- und Gas-Reserven vorhergesagt, aber nichts ist bisher passiert, da neue Fördermöglichkeiten und Vorkommen nicht berücksichtigt wurden. Allerdings haben die US-Forscher in ihren Prognosen die derzeitigen Erntezuwächse durch den Einsatz von Agrarchemikalien, Dünger und Züchtung berücksichtigt. Doch die FAO selbst sieht die Welternährung nicht durch Mangel an technischen Mitteln und Ressourcen gefährdet. „Es ist allein eine Sache des politischen Willens", heißt es bei der UN-Organisation.

Besonders viel Potenzial hat hier noch Russland zu bieten, das über gut die Hälfte der fruchtbarsten Böden weltweit verfügt. Der russische Präsident Wladimir Putin hat bereits mehrfach das Ziel ausgerufen, dass sein Land zum größten Nahrungsmittelexporteur der Welt werden soll. Doch die Realität sieht anders aus. Ganze Landstriche warten noch auf ihre landwirtschaftliche Nutzung. Dort, wo sie betrieben wird, lässt die Effizienz zu wünschen übrig. Das führt dazu, dass Russland seine schrumpfende Bevölkerung nicht einmal selbst mit genügend Milchprodukten und Fleisch versorgen kann und beides zum Teil importieren muss.

Rebecca Bellano



Missernte: 20 Millionen Tonnen ungenießbarer Weizen in China werden den Preis in die Höhe treiben Bild: action press

Wege zu mehr Nahrung

Zwar will die Umweltschutzorganisation WWF nicht gleich, dass alle Menschen Vegetarier werden, aber für sie ist eine Reduzierung des weltweiten Fleischkonsums eine der großen Möglichkeiten, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Doch auch Wissenschaftler kritisieren, dass die Landwirtschaft derzeit viel zu viel Tierfutter statt Nahrungsmittel für die Menschen produziere. Allerdings ist der Mensch von Natur aus ein Fleischfresser und mit steigendem Wohlstand lebt er seinen Appetit auf Fleisch auch vermehrt aus. Daher bedürfte dieser Vorschlag zur Vermeidung von weltweitem Hunger schon eines globalen Umerziehungsprogramms.

Doch es gibt auch noch andere Möglichkeiten, das Angebot

WWF für geringeren Fleischkonsum

an Nahrungsmitteln zu erhöhen. So wäre es bereits hilfreich, wenn weniger Lebensmittel weggeschmissen würden. Und das gilt keineswegs nur für den Westen. Vor allem in Entwicklungsländern wird wegen fehlender Kühlketten, falscher Lagerung und fehlender Infrastruktur für einen schnellen Transport haufenweise Nahrung entsorgt, da sie auf dem Weg zum Konsumenten bereits verdorben ist. Auch ist die kleinteilige Landwirtschaft als Problem zu betrachten. Zwar können sich so viele Menschen selbst versorgen, nur mangelndes Fachwissen und fehlende Technik verhindern eine Steigerung der Effizienz. Und da immer mehr Menschen weltweit in Städten leben, muss ihre Versorgung gesichert sein.

Während Umweltschutzorganisationen gern die Welt über Biolandwirtschaft ernähren würden, die aber geringere Erträge bringt, setzen viele Wissenschaftler auf die grüne Gentechnik, sprich die „Züchtung" ertragreicherer Pflanzen im Labor. *Bel*

Nahkampf am Uterus

Geburtenkontrolle als Möglichkeit, um weltweiten Hunger zu stoppen

Neben der Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge durch Dünger, Pflanzenschutzmittel, Züchtung, Genmanipulation und Ausweitung der Anbaufläche gibt es noch einen anderen Ansatz, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen und zwar die Reduzierung der Zahl der Esser. Angesichts einer in vielen Teilen der Welt noch verbreiteten hohen Geburtenrate, aber auch durch eine steigende Lebenserwartung nimmt die Weltbevölkerung allerdings Jahr für Jahr zu. Lebten vor 500 Jahren nur eine halbe Milliarde Menschen auf der Erde, so sind es seit dem Jahreswechsel 2012/2013 offiziell sieben Milliarden, 2050 sollen es neun Milliarden sein und es wären eigentlich noch viel mehr, wenn nicht in einigen Teilen der Welt in den letzten Jahrzehnten eine Trendwende stattgefunden hätte.

Bereits in den frühen 50er Jahren warnte die UN-Abteilung für Bevölkerungsfragen vor den Folgen einer weiter wachsenden Bevölkerung. Man fürchtete, diese würde die Ressourcen des Planeten aufzehren und zu Millionen Hungertoten führen. Und so wurden die Vereinten Nationen aktiv, indem sie nach Asien, Lateinamerika und Afrika die Idee der Bevölkerungskontrolle trugen. Finanziell wurden sie dabei von zahlreichen US-Millionären wie John D. Rockefeller III. unterstützt, was die US-Wirtschaftsjournalistin Mara Hvistendahl zu der These veranlasst, dass jene westlichen Geldgeber nicht so sehr die Armut der Massen, sondern vielmehr ei-

Millionen Männer zwangssterilisiert

ne Verschiebung des globalen Machtgleichgewichtes vor allem hin zu kommunistisch regierten Ländern befürchteten. Doch unabhängig davon, welche Motive die Befürworter der Bevölkerungskontrolle antrieb, so trafen sie vor allem in asiatischen Ländern auf offene Ohren. In Peking blickte man mit Sorge auf das rasante Bevölkerungswachstum und fragte sich, wie man die Massen satt bekommen und zugleich eine Modernisierung des Landes durchsetzen könne, um in die Reihe der entwickelten Länder aufzusteigen. Die in China gewählte Lösung hieß 1980 Ein-Kind-Politik. In Indien war man auf den ersten Blick zwar weniger rigoros, doch während der Amtszeit von Premierministerin Indira Gandhi (1966–1977 und 1980–1984) flossen über 50 Prozent des Gesundheitsbudgets in die Familienplanung, was oft auch Zwangssterilisationen einschloss. Hvistendahl schreibt in ihrem Buch „Das Verschwinden der Frauen. Selektive Geburtenkontrolle und die Folgen" (s. S. 22), dass allein in einem Jahr 6,2 Millionen Männer sterilisiert worden seien (siehe auch „Mitternachtskinder" von Salman Rushdie). Um den Chinesen, Indern und Südkoreanern die Kleinfamilie leichter erträglich zu machen, erlaubte man den auf Söhnen fixierten Eltern die Abtreibung weiblicher Föten. Das hatte zur Folge, dass diese Länder jetzt unter einem dramatischen Frauenmangel leiden, zudem steht ihnen eine drastische Überalterung bevor. Diese Extreme wären laut Hvistendahl nicht nötig gewesen, denn Erfahrungen zeigen, dass mit wachsendem Wohlstand und steigender Bildung Frauen grundsätzlich weniger und sogar zu wenig Kinder bekommen. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon	(040) 4140 08-0
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@ preussische-allgemeine.de
anzeigen@ preussische-allgemeine.de
vertrieb@ preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **2804**

Moschee-Streit geht in heiße Phase

30000 Unterschriften gegen Münchener Islam-Zentrum »ZIEM«: Bürgerbegehren in greifbarer Nähe

Gegner des Islam-Zentrums wird das Sammeln von Unterschriften erschwert. Neben linken Demonstranten legt auch das Verwaltungsgericht München den Protestlern Steine in den Weg.

Der heftige Streit um den Bau einer Großmoschee mit angeschlossenem Islam-Zentrum in München geht in seine entscheidende Phase. Die Initiative um den Journalisten Michael Stürzenberger, die das Projekt stoppen will, hat nach dessen Angaben seit Oktober 2011 bereits 30000 Unterschriften gesammelt. Um einen Bürgerentscheid zu erzwingen, müssen Stürzenbergers Leute 34000 Unterschriften für das entsprechende „Bürgerbegehren" vorweisen. Dies wollen sie bis Jahresende vollbracht haben.

Danach benötige, so Stürzenberger, die Stadtverwaltung einen Monat, um die Unterschriften zu prüfen. Drei Monate dauere es, bis die Verwaltung einen Termin für die Abstimmung bekanntgebe. Stürzenberger, der auch Landesvorsitzender der Kleinpartei „Die Freiheit" ist, will erreichen, dass der Bürgerentscheid gleichzeitig mit den bayerischen Kommunalwahlen am 16. März 2014 abgehalten wird, damit möglichst viele Münchener an der Entscheidung teilnehmen können.

Die Aussicht, dass dies tatsächlich gelingen könnte, lässt die Befürworter des „Zentrums für Islam in Europa – München", kurz ZIEM, zunehmend aggressiv auf Stürzenbergers Initiative reagieren. Zu den ZIEM-Befürwortern zählen neben dem Imam Bajrambejamin Idriz die in München regierende Koalition aus SPD und Grünen sowie CSU und FDP, die großen Kirchen und DGB-Gewerkschaften sowie eine Reihe linker und linksextremer Gruppen und Aktivisten. Die etablierten Parteien Münchens haben eine gemeinsame Verpflichtung verabschiedet, nach der sie das Thema ZIEM aus dem kommenden Wahlkampf komplett heraushalten wollen.

Stürzenberger sieht sich unterdessen wachsenden Schwierigkeiten und Behinderungen ausgesetzt, die dieser Tage auch das Gericht beschäftigt haben. Zweimal die Woche sammelt die Initiative Unterschriften für das Volksbegehren an unterschiedlichen Plätzen der bayerischen Metropole. Nun hat das Verwaltungsgericht München eine Auflage des Kreisverwaltungsreferats bestätigt, wonach die ZIEM-Gegner bei ihren öffentlichen Reden nicht lauter als 85 Dezibel sprechen dürften. Auch müssen die Reden alle zehn Minuten für zehn Minuten unterbrochen werden.

Dagegen hatte Michael Stürzenberger geklagt, Begründung: Die Lautstärke sei nicht auf ihn und die Seinen zurückzuführen, sondern auf „schreiende" Gegendemonstranten. Bei Beschwerden über deren Lautstärke sei er von Polizeibeamten belehrt worden, dass der Lärm seiner linken Gegner ja auch Teil „seiner" Kundgebung sei, so Stürzenberger. Mit der neuen Auflage sieht sich der Moschee-Gegner in seiner Meinungsfreiheit stark beschränkt, während die Gegner ungehemmt weitermachen dürften.

Große Parteien und Kirchen unterstützen Imam Idriz

Dies gelte auch, was Beschimpfungen angehe. Als ein Anhänger der „Freiheit" auf wüste Anwürfe mit einer verbalen Entgleisung seinerseits reagiert habe, sei er mit 450 Euro Strafe belegt worden. Die, die ihn beleidigt hätten, seien straffrei ausgegangen. Das gelte selbst für antisemitische Beleidigungen gegen die „Freiheit". Es werde mit zweierlei Maß gemessen: „Die einen dürfen mit ausgestrecktem Mittelfinger beleidigen, die anderen bekommen dafür 2400 Euro Strafe aufgebrummt", beschwert sich der Moschee-Kritiker über einen anderen Fall.

Das Gericht hat der „Freiheit" auch verboten, Gegendemonstranten zu fotografieren oder zu filmen. Damit sei es ihnen fast unmöglich gemacht, Übergriffe und Regelverstöße der Linken zu dokumentieren, kritisiert Stürzenberger. Die Gegenseite dürfe zudem weiterfilmen.

Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, der als SPD-Spitzenkandidat zur bayerischen Landtagswahl im September antritt, wendet sich in einem Schreiben an alle Bürger seiner Stadt frontal gegen die „Freiheit" und ruft die Münchener auf, ihre Unterschrift zu verweigern oder, so schon gegeben, zurückzuziehen. Ude stützt sich auf den Verfassungsschutz des schwarz-gelb regierten Freistaats. Der hat, als einziges Bundesland, die Kleinpartei Ende März unter Beobachtung gestellt, skurriler Beobachtungsgrund: Verdacht auf „Islamfeindlichkeit". Die Partei klagt gegen die Observierung.

Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Stürzenberger auch wegen eines Plakates, das Heinrich Himmler mit einem Zitat von ihm zeigt, in dem die NS-Größe ihre Sympathie zum Islam bekundet. Der überzeugte Israel-Freund Stürzenberger wollte damit auf historische Zusammenhänge aufmerksam machen, wie er beteuert. Die Staatsanwaltschaft will darin aber eine Verherrlichung Himmlers erkennen.

Unterdessen hat die ARD-Sendung „Report München" einige für die ZIEM-Befürworter unangenehme Details über Imam Idriz zutage gefördert. Idriz behauptete bis zu der „Report"-Sendung, nach dem Besuch eines Scharia-Gymnasiums im syrischen Damaskus einen akademischen Titel in islamischer Theologie an einer angesehenen Universität in Libanons Hauptstadt Beirut erworben zu haben. Daneben habe er noch einen Titel einer islamischen Akademie in Frankreich. Die Beiruter Uni bestätigte, dass sich Idriz bei ihr einst eingeschrieben habe. Er habe das Studium jedoch nie wirklich begonnen, und einen Abschluss habe er schon gar nicht, so ein Sprecher der Hochschule gegenüber „Report". Die französische Akademie entpuppte sich nach den Recherchen als eine vom Staat nicht anerkannte Schule in der Provinz, die in dem Ruf steht, einen radikalen Islamismus zu propagieren.

Imam Idriz, ein verkappter Hassprediger? Einer der Hauptsponsoren des ZIEM ist das Emirat Katar, das weltweit die Muslimbruderschaften unterstützt. Gegen deren Repräsentanten hat das ägyptische Militär gerade geputscht, damit das Land nicht in die Hände von Islamisten falle. In München wird Idriz als Beispiel für Toleranz und Vorbild für Integration gefeiert.

Hans Heckel



Michael Stürzenberger sammelt Unterschriften: Linke Demonstranten stören Aktionen massiv — Bild: pa

MELDUNGEN

Soli-Gelder nicht für den Bund

Kiel – Reinhard Meyer (SPD), derzeit Vorsitzender der Verkehrsministerkonferenz der Länder und zugleich Minister für Verkehr und Wirtschaft in Schleswig-Holstein, begrüßt den Vorschlag der Bundeskanzlerin Angela Merkel, den 2019 auslaufenden Solidaritätszuschlag zugunsten der neuen Bundesländer der später bundesweit für Investitionen in die Infrastruktur zu verwenden. Meyer fordert jedoch, bereits jetzt schon einen Teil der über den Solidaritätsbeitrag eingenommenen Gelder in die Infrastruktur zu stecken. Derzeit würde der Bund nämlich vier Milliarden Euro mehr über den Einzug des Soli erhalten als er an die neuen Länder im Rahmen des Solidarpaktes weiterüberweist. Diese vier Milliarden sollten nicht im Bundeshaushalt versickern, sondern gezielt in Investitionen fließen. Der schleswig-holsteinische Politiker hat hier auch bereits einige Projekte im Auge. So müsse der in seinem Bundesland liegende Nord-Ostsee-Kanal, einst Kaiser-Wilhelm-Kanal, dringend saniert werden. *Bel*

Christen wollen AfD mitprägen

Baden-Baden – Die Partei „Alternative für Deutschland" stellt sich Woche für Woche breiter auf. Seit einigen Tagen hat der Landesverband Baden-Württemberg sogar einen christlichen Arbeitskreis. Die Aufgabe der derzeit gut 20 Mitglieder, die der Evangelischen Landeskirche, der katholischen Kirche, aber auch Freikirchen angehören, ist es, christliche Werte in das Programm der Partei einzubringen. Dabei will der Arbeitskreis seinen Schwerpunkt auf die Stärkung der Familie und auf die Ehe als bewährtes Modell setzen. Aber auch das Thema Lebensrecht ist dem Arbeitskreis sehr wichtig. *Bel*

Wien überholt Hamburg

Österreichs Hauptstadt überrundet bei anderem Aspekt auch Berlin

Mit hohen Bevölkerungszuwachsraten hat Wien Hamburg bei der Einwohnerzahl überholt und ist nun die zweitgrößte Stadt im deutschsprachigen Raum. Bereits mit Stand zum 1. Januar lebten mit 1741246 Einwohnern in Wien rund 7000 Menschen mehr als in der Elbmetropole. Noch mehr Einwohner als Wien hat nunmehr nur noch Berlin mit knapp 3,5 Millionen Menschen.

Die österreichische Hauptstadt hat gute Chancen, ihre Stellung zu behaupten. Experten der Statistik Austria erwarten, dass bis 2033 die Zwei-Millionen-Grenze bei der Einwohnerzahl erreicht sein wird. Bewahrheiten sich die Prognosen, wird Wien damit Hamburg deutlich hinter sich lassen. Unangefochten wird Berlin mit hochgerechnet bis zu 3,9 Millionen Einwohnern 2030 allerdings die Nummer Eins der Großstädte im deutschsprachigen Raum bleiben.

Deutlich abgehängt wurde Berlin durch die Donaumetropole allerdings inzwischen auf einem anderen Feld. Die Hoffnungen, Drehscheibe im Ost-West-Handel zu werden, die man sich nach dem Ende des Kalten Krieges gemacht hat, sind zwar in Wien in Erfüllung gegangen, nicht aber in Berlin. Rund 300 internationale Konzerne haben inzwischen ihre Osteuropa-Zentralen in Wien. Ihre Chancen im Osten haben nach 1989 allerdings auch Österreichs Unternehmen schnell erkannt. Das Resultat: In Wien beheimatete Unternehmen erwirtschaften im Schnitt rund 40 Prozent ihres Umsatzes in den Ländern Ost- und Zentraleuropas. Die kleinen Firmen und Mittelständler Berlins waren stattdessen lange eher auf die eigene Region fixiert, als dass sie Chancen in Osteuropa gesehen haben.

Wien, nicht Berlin Ost-West-Drehscheibe

Das Scheitern der Berliner Hoffnungen, zum Zentrum des Osthandels zu werden, hat aber noch andere Gründe. Obwohl die Ausgangsbedingungen in beiden Städten gut waren, hat Wien seine Trümpfe geschickter ausgespielt. Zum einen ist es Wien gelungen, an sein noch aus der k.u.k. Zeit stammendes Renomee als Drehscheibe des Habsburger Vielvölkerstaats anzuknüpfen. Zusätzlich wurde dafür gesorgt, dass Wien auch durch das Steuerrecht ein attraktiver Standort ist. Im Falle Berlins hat man zu lange die eigene Entwick-lung zur Ost-West-Drehscheibe als Selbstläufer betrachtet. Nachteile in der Infrastruktur, die bis heute nicht behoben sind, haben ein Übriges getan. Das Angebot an Verkehrsverbindungen in Richtung Osten ist im Vergleich zu Wien fast spärlich. Was Flugverbindungen nach Osteuropa angeht, hat der Flughafen Wien-Schwechat die Berliner Flughäfen weit abgehängt. Nicht viel besser sieht es bei den Eisenbahnverbindungen aus. Wien ist Knotenpunkt von drei wichtigen internationalen Eisenbahnverbindungen – die Modernisierung der Eisenbahnverbindung von Berlin in Richtung Osten kommt dagegen erst jetzt in Gang. Das Resultat: Selbst Zugfahrten in nicht einmal weit entfernt liegende Städte wie Stettin oder Breslau dauern im Schnitt meist doppelt so lange wie zu Vorkriegszeiten.

Auch im Falle Wiens haben der wirtschaftliche Erfolg und die Magnetwirkung auf Zuzügler aber ihre Schattenseiten, denn in kaum einem anderen EU-Land sind die Preise für Wohnungen seit 2007 so stark gestiegen. Bei den Kaufpreisen für Immobilien liegt Wien in der Gruppe der zehn teuersten Städte in Europa. Insbesondere nach der EU-Osterweiterung ist der Druck auf den Arbeitsmarkt spürbar gestiegen, ebenso die Kriminalitätsraten. *N.H.*

MELDUNGEN

Schlappe für Erdogan

Nikosia – Der Machtwechsel in der international nicht anerkannten Türkischen Republik Nordzypern kommt für den türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan einer schweren Niederlage gleich. Viele Jahre hat Ankara den nun bei den vorgezogenen Neuwahlen gescheiterten nordzypriotischen Regierungschef Irsen Kücük und Chef der Partei UBP als ihren Mann aufgebaut. Im Juni kam es jedoch im Parlament des nach der türkischen Invasion von 1974 abgespaltenen Nordteils der Insel zu einem Eklat, als Kücük sogar von eigenen Parteimitgliedern als zu Erdogan-hörig beschimpft wurde. Die Regierung zerbrach und Neuwahlen wurden beschlossen, die die UBP nun verloren hat. *Bel*

Irak versinkt im Blut

Bagdad – Auch zehn Jahre nach Beginn des Irakkrieges und fast zwei Jahre nach dem Abzug des letzten alliierten Soldaten kommt das Land nicht zur Ruhe. Dieser Tage starben im Irak bei einer landesweiten Anschlagsserie mit 17 Autobomben 62 Menschen. Damit war der Juli der verlustreichste Monat dieses Jahres, denn im Rahmen der eskalierenden Gewalt zwischen Sunniten, Schiiten und Kurden starben 700 Menschen. Laut Beobachtergruppe Iraq Body Count sollen in diesem Jahr bereits annähernd 4000 Menschen bei Anschlägen und sonstigen Gewalttaten ums Leben gekommen sein. Neben den internen Problemen im Land trägt auch der Bürgerkrieg im Nachbarland Syrien zur Destabilisierung bei, da die Schiiten und Sunniten aus dem Irak die jeweils andere syrische Kriegspartei unterstützten. Das irakische Innenministerium ist überzeugt, dass das Land vor einem von religiösen Gruppen erklärten Krieg stehe. *Bel*

Machtkampf der Islamisten

Salafisten gegen Muslimbruderschaft: Saudi-Arabien und Katar bringen ihr Fußvolk in Stellung

Der Umsturz in Ägypten wurde von Saudi-Arabien begrüßt und von Katar kritisiert. Während Katar die Muslimbrüder unterstützt, hofiert Saudi-Arabien die Salafisten, die Gegnerschaft dieser beiden grundverschiedenen islamistischen Bewegungen könnte nicht nur Katar und Saudi-Arabien zu Gegnern machen, er könnte langfristig sogar den schiitisch-sunnitischen Gegensatz in der arabischen Welt ablösen.

Als der Schiiten-Aufstand 2011 im sunnitisch regierten Königreich Bahrain blutig niedergeschlagen wurde, zogen Saudi-Arabien und das Emirat Katar noch an einem Strang und schickten Truppen des Golfrates, um den Aufstand, einer der ersten des Arabischen Frühlings, niederzuschlagen. Immerhin teilen beide Monarchien den strengen islamischen Wahhabismus als Staatsdoktrin, wenn er auch in Katar weniger rigoros ausgelegt wird als in Saudi-Arabien. Spätestens seit den erfolgreichen Umstürzen in Tunesien und Ägypten, die beide die Muslimbruderschaft an die Macht brachten, die von Katar hofiert werden, vertreten Saudi-Arabien und Katar jedoch gegensätzliche Allianzen und setzen auf sich bekämpfende Partner in den jeweiligen Aufstandsländern. Katar und der dortige Fernsehsender Al-Dschasira unterstützen die ägyptische Muslimbruderschaft und deren geistliches Oberhaupt Scheich Yussuf al Karawi, der in Katar im Exil lebt. Das weltliche Oberhaupt der Muslimbruderschaft ist der Tierarzt Muhammad Badie, der sich „Oberster Führer“ nennt.

Saudi-Arabien ist die republikanische Gesinnung der Bruderschaft ein Graus, diese ist im Königreich sogar verboten. Man unterstützt dagegen die Salafisten, die nicht republikanisch ausgerichtet sind, sondern allerorten, wo sie an Macht gewinnen, Emirate, monarchieartige Gebilde gründen und theologisch eine noch radikalere und rückständigere Islaminterpretation betreiben als die Muslimbrüder. Die Gegnerschaft beider Islamistenbewegungen geht so weit, dass die Salafisten sogar den Sturz Muhammed Mursis durch weltliche Kräfte wie das Militär unterstützten, obwohl sie eigentlich die radikale religiöse Gesinnung mit den Muslimbrüdern verbinden müsste.

Doha und Riad unterstützen ihre Günstlinge in vielerlei Hinsicht. Da sind in erster Linie die Geldhilfen. Katar soll in Ägypten unter Mursi acht Milliarden US-Dollar investiert haben. Der katarische Fernsehkanal Al-Dschasira leistete der Regierung von Mursi Informationsbeistand. Es ist nicht verwunderlich, dass die Al-Dschasira-Sendungen nach dem Sturz von Mursi in Ägypten verboten wurden, in dem Büro des Fernsehkanals Haussuchungen durchgeführt und fünf Mitarbeiter verhaftet wurden. Nach dem Sturz des Muslimbruders Mursi gehörten Saudi-Arabien und die Golfemirate mit Ausnahme Katars zu den ersten, die Finanzhilfen an die neuen Herrscher Ägyptens versprachen.

> **Extreme gegen Extremisten: Wer ist das kleinere Übel?**

Katar unterstützt die Muslimbrüder und ähnliche Organisationen nicht nur in Ägypten, sondern auch in anderen Ländern, zum Beispiel Ennahda in Tunesien oder die Hamas im Gaza-Streifen. Zum ersten Mal wurde die Gegnerschaft zwischen Katar und Saudi-Arabien bereits im Libyenkrieg offenbar, als Katar als einziges Land der Arabischen Liga die Nato-Intervention offen auch mit Bodentruppen unterstützte, denen es schließlich gelang, das Hauptquartier Ghaddafis in Tripolis zu stürmen. Beide Länder buhlen heute um das vakante Erbe Ghaddafis in Westafrika und in Libyen selbst, wo es vor allem um Wirtschaftsprojekte und damit um Einfluss auch auf die Politik geht. Die Monarchien konkurrieren auch in den Maghreb-Staaten, dem Libanon, Jemen und Palästina. In Äthiopien stellte Saudi-Arabien eine ganze Reihe von großen Investitionsprojekten ein, nachdem die Salafisten dort einen großen Verlust erlitten hatten. Dafür stieg Katar ein.

Experten glauben, dass der Sturz von Mursi in Ägypten auch ein starker Schlag gegen die Positionen Katars ist. Das könnte Auswirkungen nicht nur auf Ägypten, sondern auch auf alle anderen Länder des „arabischen Frühlings“ haben. Er könnte die Gegner der Muslimbrüder und ihrer katarischen Gönner ermutigen, auch in anderen Ländern zum Angriff überzugehen. Die beiden Golf-Monarchien nehmen auch am Bürgerkrieg in Syrien besonders aktiv teil, wo die Muslimbruderschaft und die dschihadistischen Salafisten die stärksten Gruppen der Opposition gegen das Assad-Regime bilden. Während die Muslimbrüder in Syrien über die Vizepräsidentin Najah Al-Attar noch über Kontakte zum Regime verfügen und als Syrer eine Verhandlungslösung nicht grundsätzlich ablehnen, sehen die verschiedenen ausländischen salafistischen Kräfte in Syrien lediglich ein Exerzierfeld des Heiligen Krieges. Diese Gruppen wurden durch den Umsturz in Ägypten gestärkt. Der Umsturz in Ägypten hat so gesehen die Chancen auf eine Verhandlungslösung in Syrien geschmälert und wird die Zerstrittenheit der syrischen Opposition weiter anheizen.

Bodo Bost



Muslimbrüder in Ägypten: Die Bewegung ist den Salafisten zu republikanisch gesinnt Bild: action press

Armes Moldau

Oligarchen mindern Wirtschaftsleistung

Ein Video erregte weltweit Aufsehen: Ein moldauischer Arzt operierte in Ermangelung geeigneten medizinischen Geräts einen Teenager mit einer gewöhnlichen Bohrmaschine. Auch in Moldau selbst schlug der Skandal Wellen, führte er doch der Welt vor Augen, wie rückständig die Republik an der Ost-Grenze Rumäniens ist.

Korruptionsvorwürfe und ein Richtungsstreit im Land ließen im Frühjahr die Regierungskoalition des pro-westlichen Präsidenten Vlad Filat platzen. Sein Nachfolger wurde der Liberale Iurie Leanca, bis dahin Außenminister des Landes. Den grassierenden Missständen und der Armut im Land hat auch die neue Regierung nichts entgegenzusetzen. Dabei spitzt sich die Situation immer mehr zu. Die Bürger stimmen mit den Füßen ab. Ein Viertel der Bevölkerung, die 2004 noch bei 3,9 Millionen Einwohnern lag, wanderte ins Ausland ab. Ein Drittel des moldauischen Budgets stammt aus Transferleistungen im Ausland tätiger Angehöriger. Ohne diese würden viele Familien verelenden, der Staat würde kollabieren. Männer verdingen sich häufig als Saisonarbeiter am Bau in Russland, Frauen ziehen als Putzfrauen, Altenpflegerinnen oder als Prostituierte in die EU-Länder. Der Zustrom billiger Arbeitskräfte aus Osteuropa beschäftigt zunehmend auch die deutsche Politik. Moldauische Bürger besorgen sich nach dem EU-Beitritt Rumäniens ganz legal rumänische Pässe als Eintrittskarte in den Schengen-Raum.

> **Unaufhaltsamer Bevölkerungsschwund**

Eine kleine Oberschicht in Moldau leistet sich Villen. Ihre Angehörigen gehören oligarchischen Gruppen an, die zum Niedergang des Landes beigetragen haben. Sie kümmert der tägliche Überlebenskampf derjenigen, die von 150 Euro Durchschnittseinkommen bei westlichem Preisniveau ihr Dasein fristen müssen, wenig. Die in Moldau gesetzten Erwartungen bezüglich einer Westanbindung und einer prosperierenden Wirtschaft haben sich nicht erfüllt. Trotz guter Voraussetzungen, den fruchtbaren Böden und dem günstigen Klima, liegt die Landwirtschaft, die Moldau als Sowjetrepublik Wohlstand brachte, nahezu brach. Landwirtschaftliche und industrielle Betriebe existieren kaum noch. Das spiegelt sich in der Handelsbilanz wider: Moldau exportiert für 330 Millionen und importiert für 405 Millionen Euro Lebensmittel. *MRK*

Kritiker zum Schweigen gebracht

Mit Verhaftung von Drogenkartell-Boss beweist Mexikos Präsident Durchschlagskraft

Nach sieben Monaten im Amt gelang Mexikos neuem Präsidenten Enrique Pena Nieto ein entscheidender Coup: die Verhaftung des neben Sinaloas Chapo Guzman meistgesuchten, mächtigsten und grausamsten Drogenbosses Miguel Angel Trevino Morales, „Z-40“ genannt, Leiter des Zeta-Kartells. In langer Vorbereitung hatte die mexikanische Marine, die effektivste Einheit in der Drogen-Bekämpfung, Morales' Hauptquartier in Nuevo Laredo an der texanischen Grenze ausfindig gemacht und am 15. Juli im Morgengrauen zugeschlagen. Zwei Busse mit einem Spezial-Kommando der Marine stoppten den Zeta-Boss, als er mit einem Auto voller Waffen, zwei Millionen Dollar und einigen seiner Leute nach Hause fuhr. Bekannt dafür, allen Fallen zu entgehen, war „Z-40“ dieses Mal so verblüfft, dass bei seiner Verhaftung kein einziger Schuss fiel.

Selbst für den grausamen Drogenkrieg gelten die Taten des Zeta-Kartells als besonders skrupellos. So wurden beispielsweise 260 illegale Auswanderer, die die Zetas über die Grenze nach Texas schmuggeln sollten, abgeschlachtet und in einem Massengrab verscharrt. Entführungen gegen Lösegeld nahmen massiv zu, Unschuldige wie Konkurrenten der anderen Kartelle wurden verstümmelt an Brücken aufgehängt. Trevino Morales selber liebte es, sich dabei filmen zu lassen, wie er Opfer folterte und verstümmelte. Mit der Verbreitung von Furcht demonstrierte und erweiterte er seine Macht.

Ob die Verhaftung von „Z-40“ die gleiche positive Wirkung haben wird wie vor drei Jahren die Ausschaltung des Tijuana-Kartell-Bosses „El Teo“, ist jedoch zweifelhaft. Das Tijuana-Kartell hatte damals mit seiner brutalen Kriminalität den blühenden Tourismus im Staat Baja California, wo auch viele US-Amerikaner Urlaub machen und Häuser besitzen (Tijuana in der Baja liegt an der Grenze nach San Diego) zum Erliegen gebracht. Nach „El Teos“ Verhaftung brach das Tijuana-Kartell zusammen, und heute sind Strände, Straßencafes, Hotels und Restaurants wie einst voller fröhlicher Urlauber. Die Zetas sind jedoch dafür bekannt, schnell für Nachschub an der Spitze zu sorgen. „Wie ein Wurm“, sagen Experten: „Wenn man ein Stück abhackt, lebt er weiter.“ Vor allem erwartet man zunächst einen wilden Machtkampf um die Nachfolge. Auch ist von Interesse, welche nächsten Schritte der Sinaloa-Boss „Chapo“ Guzman unternimmt, der sein Auge schon lange auf Morales Heimatstadt Nuevo Laredo gerichtet hat, einen lukrativen Umschlagplatz für den Drogenhandel in die USA. „Guzman ist einen seiner gefährlichsten Feinde los, der noch in seinem Weg stand“, sagt der Kartell-Experte Ricardo Avelo über den flüchtigen Drogen-Milliardär.

Trevino Morales

Für Präsident Pena Nieto hätte jedoch die Verhaftung zu keinem besseren Zeitpunkt kommen können. Nachdem der mit Militär ausgefochtene Kampf seines Vorgängers Calderon gegen die Drogenkartelle wenig Ergebnisse gebracht hatte und am Ende aufgrund von Eskalation auf beiden Seiten 70 000 Mexikaner ihr Leben verloren, versucht Pena Nieto den Schwerpunkt seiner Regierung eher auf Wirtschaft und Reformen zu lenken, um das Ansehen und die Bedeutung von Mexiko in der Welt zu steigern. Da Pena Nietos Partei PRI in der Vergangenheit stets mit den Kartellen Kompromisse geschlossen hat unter dem Motto „Leben und leben lassen“ unterstellen ihm Kritiker, auch er würde das Drogengeschäft tolerieren. Der Schlag gegen die Zetas hat sie erst einmal zum Schweigen gebracht.

Pena Nieto hat demonstrativ die dominierende Rolle der US-Experten im Drogenkampf innerhalb von Mexiko stark eingeschränkt und will die Beziehung zu den USA lieber auf den gegenseitigen Handel konzentrieren. Zwar hat die Wirtschaft des Landes im ersten Vierteljahr Einbußen erlitten, der Aktienmarkt erlebte im Mai ein Acht-Monats-Tief, was zu einigem Zögern bei Investoren geführt hat, jedoch ist auf längere Sicht ein Aufschwung zu erwarten. Der Präsident plant für wichtige Bereiche wie Erziehung, Justiz, Wahlen und Kommunikation Reformen und will die mexikanische Wirtschaft auf ihre Effizienz hin untersuchen lassen. Nach einer Analyse der „Boston Consulting Group“ vom Juni könnte Mexiko wegen seiner geringen Arbeits- und Energie-Kosten seinen Export dramatisch steigern, gar China überflügeln. Und so dürfte bald neben dem überall auftauchenden „Made in China“ „Made in Mexico“ an Bedeutung gewinnen.

Liselotte Millauer

Frankreichs gefährlicher Pakt

Kapital gegen politischen Einfluss: Paris ist auf Katars Milliarden dringend angewiesen

Mit seiner strategischen Partnerschaft mit Katar steckt Frankreich in einem Dilemma: Auf Investitionen des Golfstaates Katar ist Frankreich dringend angewiesen, gleichzeitig nutzt Katar seine wirtschaftliche Macht in Frankreich immer mehr politisch aus.

Die strategische Partnerschaft mit dem Emirat Katar könnte sich als brisanteste Erbschaft herausstellen, die Frankreichs ehemaliger Präsident Nicolas Sarkozy seinen Amtsnachfolgern hinterlassen hat. Geködert mit steuerlichen Vergünstigungen hat sich der mit 700 Milliarden US-Dollar ausgestattete Staatsfonds Katars in Frankreichs Wirtschaft eingekauft wie in keinem anderen europäischen Land. Teil des von Sarkozy eingefädelten Bündnisses ist ein Abkommen, das katarische Investoren von jeglichen Steuern auf Gewinne beim Verkauf von Immobilienvermögen befreit.

Solange sie in der Opposition waren, haben Frankreichs Sozialisten die Vorzugsbehandlung, die Sarkozy Katar eingeräumt hat, immer heftig kritisiert. Mittlerweile selbst an der Macht ist die Kritik der Parti Socialiste verstummt. Die Steuerbefreiung bei den Immobiliengeschäften ist geblieben, eine neue Begünstigung ist unter den Sozialisten sogar dazugekommen, denn Kataris sind fünf Jahre lang von der Solidaritätssteuer auf Vermögen befreit. Die auffällige Rücksichtnahme auf das steinreiche Katar kommt nicht von ungefähr, denn während andere Investoren beim Thema Frankreich immer öfter abwinken, sind die Kataris zu immer neuen Engagements bereit. Mehr noch: Die Abhängigkeit in Paris von dem zahlungskräftigen Zwergstaat am Golf droht mit der schleichenden Deindustrialisierung Frankreichs sogar weiter zu wachsen. Schon jetzt ist der Einfluss Katars auf die

Al-Dschasira sendet bald auch auf Französisch

französische Wirtschaft unübersehbar. Die Qatar Investment Authority (QIA) hat sich bei allem eingekauft, was Rang und Namen hat. Vom Luxuskonzern LVMH über Versorger wie Veolia, Vinci und Suez Environment bis zum Ölkonzern Total und der France Télécom. Dazu kommen Immobilienkäufe im Wert von rund vier Milliarden Euro.

Bisher zumindest hat sich die strategische Partnerschaft für Paris nicht nur wirtschaftlich ausgezahlt. Das Bündnis hat Paris auch die Möglichkeit geboten, über die eigenen Möglichkeiten hinaus ein wenig Weltpolitik zu spielen: Katar bezahlte 2007 auf Wunsch Sarkozys die Lösegeldsumme für die bulgarischen Krankenschwestern, die von Ghaddafi in Libyen festgehalten wurden. Ebenso arrangierte Katar eine Annäherung von Paris mit der damals noch hofierten syrischen Regierung.

Offen bleibt, ob der Preis, der von Frankreich für die Partnerschaft gezahlt werden muss, nicht zu hoch ist. Kaum zu übersehen ist nämlich, dass die Ambitionen Katars in Frankreich weit über wirtschaftliche Aktivitäten hinaus gehen. Es drängt sich sogar der Eindruck auf, dass Katars Milliardeninvestitionen lediglich ein Hebel sind, mit dem politischer Einfluss gewonnen werden soll. Bereits im Jahr 2012 ließ eine Ankündigung Katars Politiker von rechts bis links aufhorchen: ein Investitionsfond in Höhe von 50 Millionen Euro sollte geschaffen werden, mit denen Katar junge Unternehmer in den französischen Problem-Vororten fördern will. Schnell wurde der Verdacht

Große muslimische Minderheit fühlt sich von Paris vernachlässigt

diskutiert, Katar wolle in den islamisch geprägten Vororten französischer Städte Einfluss aufbauen. Der Vorschlag war in Frankreich innenpolitisch so brisant, dass Sarkozy das katarische Hilfsangebot erst einmal auf Eis legte.

Bei einem anderen Vorhaben sind die Kataris wesentlich schneller ans Ziel gekommen. Der katarische Fernsehsender Al-Dschasira soll ab Mitte 2014 einen französisch-sprachigen Ableger bekommen – Übertragungsrechte für französische Sportveranstaltungen inklusive. Auch hier ist die Zielrichtung kaum zu verbergen: Neben dem französisch-sprechenden Teil Afrikas sollen die mehreren Millionen Muslime in Frankreich als Zuschauer erreicht werden.

Die Bemühungen sind nicht ohne Brisanz: Frankreich hat sich mit Katars Machthabern auf jemanden eingelassen, der eine geschickte Doppelstrategie spielt. Zelebriert wird nach außen eine moderne Weltoffenheit wie sie etwa die Austragung der Fußball-WM 2022 in Katar zeigen soll, insgeheim läuft aber die systematische Unterstützung einer der reaktionärsten Spielarten des politischen Islam durch das Herrscherhaus. In Katar herrscht genauso wie im benachbarten Saudi-Arabien der Wahhabismus – jene Variante des Islam, die am striktesten der Scharia folgt und die am menschenfeindlichsten gilt. Mittel zur Verbreitung dieser Form des Islam ist ein Bündnis mit den Muslimbruderschaften. Insgeheime Grundlage des Pakts: Die Muslimbrüder verzichten auf alle Aktivitäten, die gegen das Herrscherhaus in Katar selbst gerichtet sind, dafür fördert und finanziert Katar die Bruderschaften bei deren Aktivitäten in aller Welt. Auch Frankreich dürfte bei dieser Vereinbarung langfristig keine Ausnahme machen. Ganz offen zu spüren bekommen hat dies Frankreich bereits in Afrika. Im Falle Malis ging dies soweit, dass die Radikalislamisten, gegen die die französischen Soldaten intervenierten, nicht nur von Katar finanziert wurden, sondern auch militärisch ausgerüstet worden sind. Trifft ein französischer Medienbericht zu, wurden bei den Islamisten in Mali sogar Waffen gefunden, die von Frankreich an Katar geliefert worden sind. *Norman Hanert*



Ein Erbe Sarkozys: Als er in der Opposition war, hat Frankreichs Präsident Hollande die privilegierte Partnerschaft mit Katar kritisiert, nun baut er die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Emirat sogar aus Bild: pa

KURZ NOTIERT

Milliarden an US-Kommunen verliehen: Die deutsche Bankenaufsicht Bafin hat anlässlich der Pleite der US-amerikanischen Großstadt Detroit überprüft, mit welchen Summen deutsche Banken und Versicherungen in US-Kommunalanleihen investiert sind. 18,5 Milliarden deutscher Gelder sollen direkt oder indirekt als Kredit an Gemeinden und andere kommunale Organisationen vergeben worden sein. Insgesamt betrug das Engagement deutscher Banken und Versicherungen im März dieses Jahres 37 Milliarden Euro, die in Form von Krediten und Anleihen an die USA, deren Bundesstaaten, staatliche Organisationen, Kommunen oder Städte vergeben worden waren. Die Bafin teilte auch mit, dass die deutsche Finanzbranche die finanziellen Nöte und somit die Risiken gerade von US-Kommunen, die im Falle einer Pleite nicht von Washington gestützt werden, erkannt und in den letzten drei Jahren ihr Engagement um elf Prozent reduziert habe. *Bel*

USA steigern BIP künstlich: Dank einer neuen Methode bei der Berechnung steigt das Bruttoinlandsprodukt (BIP) der USA sofort um drei Prozent. Neuerdings werden Investitionen in Forschung und Entwicklung, aber auch immaterielle Werte berücksichtigt. Kritiker bemängeln, dass sich nach der neuen Methode beispielsweise ein erfolgreicher Song der Popsängerin Lady Gaga genauso auf das BIP auswirken werde wie der Bau einer mittelgroßen Fabrik. *Bel*

Überraschende Buchprüfung: Die chinesische Regierung hat eine spontane Buchprüfung aller öffentlichen Haushalte angekündigt. Bereits dieser Tage schwärmen zehntausende Mitarbeiter des Nationalen Buchprüfungsamtes aus, um nach versteckten Krediten von Kommunen zu suchen. Zwar dürfen Städte und Gemeinden offiziell keine Kredite aufnehmen, aber viele haben über die kommunalen Betriebe Gelder aufgenommen, um Prestigebauten zu realisieren. Viele der Kommunen haben sich so überschuldet. Somit sitzen chinesische Banken auf faulen Krediten, deren Höhe auf diese Weise ermittelt werden soll. *Bel*

Reeder alleingelassen

Piratenüberfälle an westafrikanischer Küste nehmen zu

Rund 30 Millionen Dollar verliert der arme Senegal in Westafrika, in dem eine Million Menschen vom Fischfang leben, pro Jahr durch internationale Fischfangflotten. Das hat nun zur Folge, dass immer mehr verarmte lokale Fischer sich den Piraten anschließen und Handelsschiffe überfallen. Die durch massiven Marineeinsatz am Horn von Afrika bedrängten ostafrikanischen Piraten sind zwar etwas zurückhaltender geworden, dafür nimmt die Piraterie nun vor der Westküste Afrikas zu. Weltweit wird der jährliche Schaden durch die Seeräuberei auf etwa neun Milliarden US-Dollar geschätzt. Allein die USA verloren durch Piraterie bislang ein Fünftel ihres aus Nigeria importierten Öls. Der Öl-Boom in der Bucht von Guinea, in Liberia und Nigeria tut ein Übriges, denn der dadurch steigende Wohlstand führt zu mehr verlockendem Warenverkehr und somit zu Angriffszielen für die Piraten.

Beschränkten sich in früheren Jahren die Attacken der Piraten auf die Seegebiete zwischen Ghana und Kamerun, so wurde dieses Jahr ein erster Angriff von acht Bewaffneten in einem Schnellboot auf ein ankerndes Cargoschiff vor dem mauretanischen Hafen Nouathibo gemeldet. Die per Funk verständigte Hafenkommandantur reagierte – wie so oft – nicht.

Das Internationale Maritime Büro in Singapur beobachtete bei den Angriffen eine zunehmende Gewaltbereitschaft und Brutalität.

Regierungen Afrikas, aber auch Europas reagieren nicht

Im Gegensatz zum ostafrikanischen Somalia, wo die Frachter oder Tanker meist während der Fahrt überfallen werden, wurden im westafrikanischen Golf von Guinea rund zwei Drittel der Schiffe vor Anker geentert oder angegriffen. Aber auch Attacken bis zu 170 Seemeilen von der Küste entfernt wurden bereits verzeichnet und lassen auf den Einsatz von sogenannten Mutterschiffen für die bewaffneten Schnellboote schließen. Zudem sind auch Bohrplattformen und Bohrinselversorger Angriffen ausgesetzt. Auch nimmt die Zahl der Entführungen von Besatzungsmitgliedern zur Erpressung von Lösegeld zu, während früher meist nur die Erbeutung von Öl im Vordergrund stand.

Besonders gefährdet, warnt das Internationale Maritime Büro, sind sämtliche Gewässer Nigerias, einschließlich der Flussmündungen. Vor Benin nimmt die Zahl der Überfälle mit Beschuss besorgniserregend zu. Vor Guinea fällt der Trend auf, dass sich die Piraten als Soldaten verkleiden. In Kamerun wird vorzugsweise gekidnappt, um an Lösegeld zu gelangen.

Der Schutz durch die Regierungen der angrenzenden Länder ist gleich null, sie bedienen sich korrupt der Lizenzeinnahmen aus dem Öl und gleichen oft – so heißt es sogar auf der Internetseite des Deutschen Bundestages – einem „Trümmerhaufen“. Der inzwischen erlaubte Einsatz von bewaffneten Sicherheitskräften an Bord deutscher Schiffe – ein zusätzlicher Kostenfaktor – lässt die Reeder hoffen, da die Bundesregierung für einen Einsatz ihrer Fregatten wie in Ostafrika im Rahmen der Aktion „Atalanta“ auch aus Kostengründen noch keinen Willen zeigt. *Joachim Feyerabend*

Ankara ängstigt Investoren

Kurzfristig finanziertes Leistungsbilanzdefizit wird zur Gefahr

Das lange Zeit bejubelte türkische „Wirtschaftswunder“ droht unter die Räder zu kommen. Die Schwellenländer Südafrika, Brasilien, Indien und die Türkei haben ihre besten Zeiten hinter sich, so der Wirtschaftsanalyst Nouriel Roubini. Wegen seiner treffsicheren Prognosen zur US-Immobilienkrise mit einigem Renomèe ausgestattet, sieht Roubini für diese Länder nicht etwa einen langsamen Rückgang des Wirtschaftswachstums, sondern einen regelrechten Einbruch voraus. Dass sich Schwellenländer binnen kürzester Zeit ihrer wirtschaftlichen Schwächen entledigen und zu Wirtschaftsmächten aufsteigen, sei ein Irrglaube der vergangenen Jahre gewesen.

Der Anlass für Roubinis Besorgnis sind die ausufernden Leistungsbilanzdefizite einiger Schwellenländer. Im Fall der Türkei ist das Defizit im vergangenen Jahr auf 5,9 Prozent der Wirtschaftsleistung gestiegen. Da die Türkei ihr Leistungsbilanzdefizit über kurzfristige Kredite finanziert, ist die finanzielle Basis sehr fragil. Wittern die Kreditgeber Gefahr, dann wird dieses Kurzfristkapital im Nu abgezogen oder es werden hohe Risikozuschläge verlangt. Genau dies ist bei der Türkei nun der Fall. Für das Land wird es immer teurer, neue Schulden aufzunehmen. Dafür, dass diese unheilvolle Entwicklung sogar noch verstärkt wird, hat der türkische Premier Recep Tayyip Erdogan selbst gesorgt. Wurde durch das rabiate Vorgehen gegen die türkische Protestbewegung das Image

Erdogan wettert wirtschaftsfeindlich gegen »Zins-Mafia«

als Boomland schon genug beschädigt, richtet eine wirtschaftsfeindliche Stimmungsmache Erdogans nun weiteren Flurschaden an. Wahlweise wird aus Ankara gegen die Finanzmärkte, die „Zins-Mafia“ der Banken oder ausländische Investoren gewettert. Ins Visier geraten sind vor allem die Unternehmer, denen eine Unterstützung der Protestbewegung um den Gezi-Park nachgesagt wird. Zu spüren bekommen hat dies bereits die Koç-Holding, der größte Konzern der Türkei. Nachdem Mitglieder der Koç-Familie die Anti-Erdogan-Protestbewegung unterstützt hatten, ermittelt die türkische Finanzbehörde nun gegen drei Unternehmen der Gruppe. Der Vorwurf lautet Steuerhinterziehung. Nicht nur für Regierungskritiker sieht dies wie ein Racheakt Erdogans aus.

Inzwischen gibt auch die Personalpolitik des Premiers Investoren zu denken. Während der als Fachmann geltende Wirtschaftsminister Ali Babacan vor dem Ende seiner politischen Karriere steht, hat Erdogan nun einen neuen wirtschaftspolitischen Chefberater engagiert, dem ein zweifelhafter Ruf vorauseilt: Yigit Bulut. Der Finanzanalyst setzt auf eine starke Rolle der Politik in der türkischen Wirtschaft. Mehr noch als mit solchen Ansichten sorgt Erdogans neuer Mann mit abstrusen Verschwörungstheorien für Aufsehen. Mal schwadroniert er über Leute, die Erdogan mit Telekinese umbringen wollen, mal ist es die deutsche Lufthansa, die ins Visier von Erdogans Wirtschaftsberater gerät. Die Fluglinie sei der eigentliche Anstifter der Proteste im Gezi-Park, so Bulut unlängst. Das dem deutschen Unternehmen unterstellte Motiv: Die Lufthansa habe Furcht vor dem geplanten neuen Mega-Flughafen in Istanbul. *N.H.*

Miese Bilanz

Von Jan Heitmann

Wenn man die Lobenshymnen liest, die Parteifreunde und Medienschaffende, ja selbst seine politischen Gegner, nach seiner Rücktrittserklärung über Matthias Platzeck anstimmen, könnte man glauben, er sei Brandenburgs Lichtgestalt. Da ist ganz viel von Respekt, von Menschlichkeit, Bürgernähe und aufopferndem Dienst für die Gesellschaft die Rede. Das mag alles richtig sein, aber zu einem politischen Nachruf gehört vor allem auch eine politische Bilanz. Und die sieht im Falle Platzeck alles andere als gut aus.

Das Bundesland ist zum Armenhaus verkommen, dem vor allem die Jugend in Scharen den Rücken kehrt. Hier herrscht Ödnis statt Blüte. Dafür wurde unter Platzecks Ägide das Großflughafenprojekt BER spektakulär in den märkischen Sand gesetzt. Brandenburg ist ein wahrer Tummelplatz für Kriminelle aller Art, denn Warnungen und Hilferufe der Polizei verhallen in Potsdam grundsätzlich ungehört. Die Wahrung der Inneren Sicherheit aber ist eine der Kernaufgaben der Bundesländer. Bei allem Respekt, Herr Platzeck, Ihre Regierungsbilanz ist mies. Daran können auch Verdienste als DDR-Bürgerrechtler und der Nachruhm als „Deichgraf“ von 1997 nichts ändern.

Lobenswert

Von Rebecca Bellano

Kleine Frage an Herrn Söder: Ist die berufliche Lebensleistung von Beamten mehr wert als die von Angestellten? Wie erklärt er sonst, dass letztere sinkende Rentenzusagen für die Zukunft akzeptieren müssen beziehungsweise deren Renten nur gering steigen, während Beamte mit dieser harten Realität nicht gleichermaßen konfrontiert werden? Aber das nur am Rande.

Stattdessen ist es angebracht, den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann zu loben, denn er legt den Finger in eine Wunde, die Politik, Beamtenbund und Medien seit Jahren ignorieren, obwohl man kein Finanzgenie sein muss, um zu erkennen, dass neben den zwei Billionen Euro offiziellen Staatsschulden auch zugesagte Pensionsverpflichtungen Schulden sind. Diese sollen mit Pensionen nämlich mehr als doppelt so hoch sein wie die von der Politik genannten Zahlen. Wie bitte soll dieses Geld in Zukunft eingebracht werden, wenn der Staat selbst in vergleichsweise guten Zeiten nicht mit seinen regulären Einnahmen auskommt? Wie „kreativ“ der Staat schon jetzt dabei ist, bei den Pensionen zu tricksen, verdeutlicht übrigens das empfehlenswerte Buch „Die Pensions-Lüge. Warum der Staat seine Zusagen für Beamte nicht einhalten kann und warum uns das alle angeht“ von Christoph Birnbaum.

Dass der Anstoß zur Reform der Pensionen ausgerechnet von Kretschmann kommt, ist zudem besonders erstaunlich, da der Grünen-Politiker seinen Wahlsieg zu einem großen Teil gerade der Beamtenschaft zu verdanken hat und der selber Beamter ist. Dass er das Thema aufgreift, verdeutlicht, dass er ein Sachpolitiker ist und nicht in erster Linie Klientelpolitik betreibt.

Steht Putindämmerung bevor?

Von Manuela Rosenthal-Kappi

Ich bin überzeugt davon, dass Putin selbst meine Freilassung befohlen hat“, sagte Alexej Nawalnyj, der sich wegen des angeblichen Diebstahls aus einem Staatsbetrieb vor Gericht verantworten muss. Da der Prozess ähnlich wie der gegen den Ex-Ölmilliardär Chodorkowskij als politisch motiviert gilt, um den Oppositionspolitiker kaltzustellen, bevor er dem System Putin gefährlich werden könne, hatte Nawalnyj selbst mit mindestens sechs Jahren Isolationshaft gerechnet.

Woher kommt die plötzliche Wende? Es scheint, als hätte Putin sich dem Druck der Opposition gebeugt. Sollte an den Gerüchten über bevorstehende Massendemonstrationen und eine mögliche Revolution im Juli etwas dran gewesen sein, dass Putin, der sich bislang nicht erweichen ließ, plötzlich auf die Opposition zugeht?

Zunächst geht es darum, die Bürgermeisterwahl in Moskau für den Regierungskandidaten zu entscheiden. Der amtierende Bürgermeister Sergej Sobjanin, ein Putingetreuer, der 2010 den in Ungnade gefallenen Jurij Luschkow beerbte, ist beim Volk nicht sonderlich beliebt. Man hat nichts gegen ihn, aber auch nichts für ihn. Deshalb, so vermutet man, soll Nawalnyj als Gegenkandidat antreten, um die sichere Wiederwahl Sobjanins als überzeugende und faire Wahl erscheinen zu lassen. Während Nawalnyj seit Jahren den etablierten Kremlherren den Kampf ansagt, haben sich die zugelassenen Oppositionsparteien längst mit dem System Putin arrangiert. Nawalnyj selbst glaubt nicht an faire Wahlen. Er ist sich sicher, dass er danach wieder verfolgt werden wird. Es ist in der Tat kaum damit zu rechnen, dass Putin einen Mann auf dem zweitwichtigsten Posten in Moskau dulden wird, der ihn offen bekämpft. Für die Regierung ist die Kandidatur Nawalnyjs auch ein Mittel, um von den wachsenden wirtschaftlichen Problemen und dem Druck, unter dem die Regierung Putin steht, abzulenken. Die Wirtschaft stagniert, viele Menschen fliehen ins Ausland, zu viele erinnert an die Breschnew-Ära.

In Russland hat sich ein neues Bürgertum entwickelt

Dabei hat sich das Land verändert. Im modernen Russland hat sich ein neues Bürgertum entwickelt, das den Lügen der Regierenden, auch dank der Informationsmöglichkeiten über das Internet nicht mehr glaubt. Und diese Bürger fordern immer drängender notwendige Veränderungen, einen Abgang Putins inklusive.

Immer öfter wird über die Zeit nach Putin diskutiert, der 2018 nicht wiedergewählt wird, wenn es nach dem im Umfragen geäußerten Wählerwillen geht. Schon heute wird über mögliche Nachfolger räsoniert. Alexej Nawalnyj, Dmitrij Medwedjew, Michail Prochorow und Alexej Kudrin sind Namen, die in diesem Zusammenhang fallen, wobei letzerem, Putins langjährigem Finanzminister, die größten Kompetenzen zugesprochen werden. Die Putindämmerung könnte bald Wirklichkeit werden.



Vor Kurzem stand er noch wegen Unterschlagung von Staatsgeldern vor Gericht, jetzt wird der freigelassene Oppositionspolitiker als Kandidat für das Amt des Moskauer Bürgermeisters wie ein Star gefeiert: Alexej Nawalnyj, hier bei einer Anti-Putin-Demonstration mit TV-Journalistin Xenia Sobtschak.

Bild: action press

Moment mal!



Kopfgeld oder Trau keinem über 90

Von Klaus Rainer Röhl

Letzte Woche sahen fast drei Millionen Menschen den Film „George“ über den Schauspieler Heinrich George und seinen Tod mit 53 Jahren in einem sowjetischen Straflager im Jahr 1946. Es war 68 Jahre nach Kriegsende, in dem gleichen Jahr, in dem Angela Merkel den Grundstein für ein Art „Zentrum gegen Vertreibungen“ legte, die Frucht jahrzehntelanger unermüdlicher Bemühungen der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen und CDU-Abgeordneten Erika Steinbach. Sie hat ihr wichtigstes Ziel erreicht: Die Versöhnung der gegen jedes Völkerrecht aus ihrer Heimat Vertriebenen mit jenen Völkern, deren Angehörige einst dieses Kriegsverbrechen der Vertreibung begangen haben. Denn die Vertreibung war ein Kriegsverbrechen, wie viele andere in diesem furchtbarsten aller bisherigen Kriege, den Ernst Nolte einmal den Weltbürgerkrieg genannt hat. Versöhnung also nach fast 70 Jahren, Grundlage für ein neues Europa.

In der gleichen Woche erreicht uns die Nachricht, dass das Simon-Wiesenthal-Zentrum unter der Leitung von Efraim Zuroff alle Deutschen in einer Plakat-Aktion auffordert, noch in der Bundesrepublik und in Österreich lebende Helfershelfer des Nazi-Regimes gegen ein Kopfgeld von bis zu 25 000 Euro anzuzeigen. Die Plakate hängen zwei Wochen lang in Köln, Berlin und München – und die Initiatoren rechnen in aller Offenheit damit, für dieses Kopfgeld würden Nachbarn und sogar die eigenen Verwandten die Versteckten denunzieren. Verstehen wir Efraim Zuroff richtig, so fürchtet er, dass die damals Schuldigen, also heute über 90-Jährigen im Bett sterben, ohne „Auge um Auge und Zahn um Zahn“ bezahlt zu haben.

Kinder und Enkel sollen jetzt ihre Großväter und Väter denunzieren

Heinrich George war drei Mal von den Sowjets verhaftet und wieder freigelassen worden. Beim vierten Mal wurde er von einem seiner engsten Mitarbeiter denunziert. Diese Denunziation hat ihn das Leben gekostet. Der erst 53-Jährige ist an Hunger und Entkräftung gestorben.

Die öffentliche Aufforderung zum Denunzieren hat seit den Hexenprozessen tausende Unschuldige das Leben oder die Gesundheit gekostet und schafft ein Klima des gegenseitigen Misstrauens und der Angst. Jeder kontrolliert jeden. So ziehen Jugendliche und junge Erwachsene über das Land auf der Suche nach verborgenen Nazis wie einst in der DDR, wo selbst Kinder, von der Partei zur Denunziation aufgefordert, ihre Eltern anzeigten, die ihre Flucht planten oder auch nur Westfernsehen sahen, und FDJ-Gruppen die Dächer nach Westantennen absuchten.

Örtliche Initiativen und Arbeitsgruppen werden heute bei der Suche nach rechtsradikalen „Verstrickungen“ aktiv und durch reichliche Fördermittel von den Behörden unterstützt. Wenn möglich, versucht man, alle Parteien zu aktivieren. Und man ist dabei erfolgreich, weil sich niemand dem Vorwurf aussetzen will, er unterstütze etwa die „Rechtsradikalen“. Ein Mitglied der Linksradikalen ist aber immer dabei, sprich der Nachfolge-Partei der SED. Schüler werden aufgefordert, das Leben ihrer Großeltern zu durchforsten, ob sie sich vielleicht in „braunen“ Zeiten schuldig gemacht haben. Trau keinem über 90! Hat dein Opa Hitler gedient, vielleicht als Luftschutzwart? Wer deine Oma im BDM? Hier wohnte ein Faschist. In diesen Häusern haben Juden gewohnt, die man deportiert hat. Das geht von der kleinen Stadt bis zur Wissenschaftselite. Da wird auch dem Oberguru der deutschen Politikwissenschaft und Starkolumnist der „Zeit“, Theodor Eschenburg, Mitarbeit im Dritten Reich vorgeworfen. Bevor die unerbittliche Suche der Nazi-Jäger auch ihn als Mitschuldigen aufgespürt hatte, ist er, fast 95 Jahre alt, jedoch verstorben.

Welches Ziel verfolgt die Plakat-Aktion des Simon-Wiesenthal-Zentrums wirklich? Lassen wir einen alten Gefährten vieler gemeinsamer Veranstaltungen und Initiativen, den deutsch-jüdischen Patrioten Michael Wolffsohn sprechen: „Es ist, das muss ich in aller Härte sagen“, sagte er im Deutschlandradio, „auch institutionelle und vielleicht sogar personelle Wichtigtuerei dabei. Die Belohnungen, die das Simon Wiesenthal-Zentrum, also das Israel-Büro, ausgesetzt hat bei dieser Plakataktion, um einen Nazi-Verbrecher zu finden: zwischen 100 und 25 000 Euro. Das ist absurd, das ist ein Aufwiegen in Zahlen, und ich finde es geradezu pietätlos und schamlos, 25 000 Euro für Schwerstverbrecher. Das sind doch alles absurde unappetitliche Fragen, die nun mit einer moralisch intensiven Aufarbeitung weniger als nichts zu tun haben. Ich finde das Ganze geschmacklos.“

Simon-Wiesenthal-Zentrum will beweisen, dass es eine Existenzberechtigung hat

Aber das letzte Wort über diese Kopfgeld-Jagd soll mein Intim-Feind, „Welt“-Kolumnist und freiberuflich als Antisemiten-Jäger tätiger Journalist Henryk M. Broder haben. Er schreibt zu diesem Plakat: „Wer immer diesen Text geschrieben hat, er trampelt auf den Toten von Auschwitz herum, um sich in Szene zu setzen ... Bitte keinen zweiten Demjanjuk. Zum Zeitpunkt der Urteilsverkündigung war Demjanjuk 91 Jahre alt und nicht mehr ganz bei sich. Er starb, bevor das Urteil rechtskräftig wurde. Alles, was von seinem Prozess in Erinnerung blieb, ist das Bild eines alten Mannes, der große Mühe hat zu begreifen, was um ihn herum passiert. Egal, was einer getan oder nicht getan hat, irgendwann ist es für einen Prozess vor einem irdischen Gericht einfach zu spät. Erst recht, wenn es um ‚Beihilfe zum Mord in Tausenden Fällen‘ geht; da lässt sich Versäumtes nicht nachholen wie eine verpasste Inspektion beim TÜV. Die ‚Operation Last Chance‘ des Simon Wiesenthal Center ist eine jener Alsob-Kampagnen, mit denen ‚Engagement‘ simuliert werden soll. Sie wollen nicht auf ein Unrecht, sie wollen auf sich aufmerksam machen: Schaut her, wir tun was!“

Trau keinem über 90? Ich war bei Kriegsende gerade mal 16. Wir, die heute 85-Jährigen, waren damals Kinder. Wir waren in die Diktatur hineingeboren und wuchsen in ihr auf. Wir besaßen keine freie Presse, keine Parteien, keine freien Rundfunkprogramme und schon gar nicht hunderte von Fernsehprogrammen oder Internet. Aber unser Alltag bestand nicht in Hitlerreden und Marschmusik. Wir hörten Tanzmusik oder Swing, oft im englischen Rundfunksender. Wir begeisterten uns nicht für Hitler, sondern für die Nachbarstochter. Wir gingen zur Schule, ins Kino oder in die Eisdiele, verliebten uns und schrieben Gedichte, fuhren im Sommer an die See oder in die Berge. Unser Hauptproblem bestand darin, uns eine lange Hose zu beschaffen, damit wir trotz Jugendverbot ins Kino eingelassen wurden, um Kristina Söderbaum nackt ins Wasser gehen zu sehen. Viele haben damals für sie geschwärmt. Andere für Marika Rökk oder Zarah Leander.

So wie ich lebten rund 80 Millionen Deutsche, die keine Attentate auf Hitler geplant haben und keine Flugblätter der Weißen Rose entwarfen. Mehr als 15 Millionen waren Soldaten, und die allermeisten von ihnen wollten wie unser ehemaliger Bundeskanzler Helmut Schmidt von der Judenvernichtung nichts oder nur gerüchteweise etwas erfahren haben. Sie wollten Deutschland dienen und das war, wie Heinrich George einmal gesagt hat, eben auch Hitler. Sie waren keine Helden des Widerstands, aber auch keine Verbrecher.

In Zukunft gelesen

Auf den Gutenberg-Druck folgt das E-Book – Der Buchhandel rüstet sich für die digitale Revolution

E-Books werden immer beliebter, zunehmend auch bei Lesern der Altersklasse 50 plus. Seit 2010 hat sich die Zahl der verkauften Lesegeräte um das Fünffache erhöht. Folglich geht der Absatz von gedruckten Büchern zurück. Der Buchhandel steht vor einem grundlegenden Wandel.

Wer oft mit der Bahn unterwegs ist, wird es längst bemerkt haben: Immer mehr Reisende halten ein elektronisches Lesegerät, den E-Reader, im handlichen Format eines hochkant gestellten Schulheftes in den Händen und sind in einen darauf abgespeicherten Text als E-Book vertieft. Gerade auf Reisen und unterwegs zum Arbeitsplatz bietet das relativ leichte tragbare Lesegerät mit einer Speicherkapazität für Dutzende von E-Books immense Vorteile gegenüber dem gedruckten Buch, das schon als einzelnes Exemplar mitunter mehr wiegt und sperrig sein kann.

Auf dem schwach leuchtenden Bildschirm des E-Readers hebt sich die gestochen scharfe Druckschrift gut ab. Selbst bei Sonnenschein und im Dunkeln kann das Gerät benutzt werden. Je nach Gerätetyp wird mit einer leichten Bewegung des Daumens auf dem unteren Bildschirmrand oder per Knopfdruck umgeblättert. Einfach ist es auch, auf dem E-Reader von einem E-Book zum nächsten zu springen. Dabei bedient der Nutzer den Cursor seines Gerätes, und schon ist ein anderer Roman, ein anderes Sachbuch oder eine andere Zeitschrift geöffnet, und zwar genau dort, wo man zuletzt aufgehört hatte zu lesen. E-Books mit ihren hellen Displays im Bett zu lesen ist sehr bequem, besonders weil große und dicke Bücher als Bettlektüre vermieden werden und man die für den schlafenden Bettnachbarn störende Nachttischlampe nicht einzuschalten braucht.

Neuere Lesegeräte sind mit einer Suchfunktion ausgestattet, was bei der gezielten Suche in wissenschaftlichen Publikationen sehr hilfreich ist. Zusätzlich haben die Geräte Funktionen eines Computers wie den Zugang zu E-Mails, die man auf dem E-Reader wie auf einem Smartphone abruft.

Über den Internetanschluss seines E-Readers kann ein Kunde jederzeit und überall in virtuellen Katalogen ein E-Book aussuchen, bezahlen und sofort auf sein Gerät herunterladen – praktisch für den Kunden und enorm vorteilhaft für die Verlage und für Anbieter wie Amazon, Weltbild und andere.

Bei manchen Lesegeräten, etwa bei dem Kindle von Amazon, gibt es allerdings eine Beschränkung auf das firmeneigene Angebot an E-Books und weitere Nutzungseinschränkungen. Darüber sollte man sich vorher am besten im Buchhandel informieren. Insbesondere viele jüngere Nutzer stören sich an den relativ hohen Preisen für E-Books, die gerade einmal 20 Prozent unter dem Buchpreis liegen, was unter anderem dem Schutz der Autorenrechte dient. Angesichts der hohen Preise bringt kaum jemand Verständnis für das allgemein geltende Verbot auf, elektronisch gespeicherte Inhalte zu kopieren, verkaufen, verschenken oder vertauschen.



Neues Lesevergnügen beim Frühstück: Der Roman in handlicher digitaler Form Bild: Kindle

Selbstverständlich werden E-Books und E-Reader auch in den meisten größeren Buchgeschäften und in den Filialen der Handelsketten angeboten. Geschulte Buchhändler richten die Lesegeräte ein und bestücken sie mit der gewünschten Literatur, so dass niemand mit der Technik allein gelassen wird. Dadurch wurden schon Interessenten zum Kauf von E-Books ermutigt, die mit der Materie noch nicht vertraut waren und Bedenken wegen einer womöglich schwierigen Handhabung des E-Readers hatten. Tatsächlich ist die Bedienung leicht erlernbar.

Mögen diese Informationen über E-Books für diejenigen, die Vorbehalte gegenüber der neuen Art zu lesen hegen, noch keine stichhaltigen Argumente gegen das herkömmlichen Buch beinhalten, so horchen die Verteidiger des gedruckten Buches jedoch mit Sicherheit auf, wenn sie erfahren, dass sich die Schrift auf dem E-Reader beliebig vergrößern lässt. Menschen mit einer Sehschwäche wird dadurch das Lesen wesentlich erleichtert oder womöglich wieder ermöglicht.

Mittlerweile bieten die meisten Verlage ihre Neuerscheinungen sowohl als gedruckte Bücher als auch in Form von E-Books zum Kauf an. Ältere Literatur, selbst Bestseller, sind dagegen bisher nur sporadisch in digitalisierter Form zu haben, und das Angebot in englischer Sprache ist wesentlich größer als das deutschsprachige. Mit Klassikern, bei denen die Urheberrechte erloschen sind, kann sich der kundige Besitzer eines E-Readers auf dem Internet-Portal „Projekt Gutenberg“ kostenlos versorgen.

Wer es sich zu Hause auf der Couch mit seiner Lieblingslektüre gemütlich machen möchte, findet es allerdings in der Regel atmosphärischer, in einem richtigen Buch zu lesen und zu blättern. Bisherige Erkenntnisse deuten zudem darauf hin, dass die Nutzer von E-Readern sich leichter ablenken lassen als die Leser eines „echten“ Buches, beispielsweise weil man zwischendurch den Eingang von E-Mails prüfen will. Damit stimmt die Beobachtung überein, dass die Aufmerksamkeitstiefe und -dauer bei Lesern von E-Books offenbar geringer ist als bei Lesern gedruckter Bücher. Andererseits melden Buchhändler, dass gerade junge Menschen wieder mehr lesen, seitdem es die neue Technik gibt.

In Deutschland haben sich E-Books jedoch noch nicht wirklich durchgesetzt. Anders als in den USA, wo der Anteil der E-Books am Buchmarkt schon bei über 20 Prozent liegt, läuft der Verkauf hierzulande nur langsam an. Laut dem Börsenverein des deutschen Buchhandels liegen die Einnahmen durch E-Books im Buchhandel bei nur 2,4 Prozent. Trotzdem verhalfen die 12,3 Millionen E-Books, die 2012 kostenpflichtig heruntergeladen wurden, der im Hardcoverbereich schwächelnden Buchbranche letztes Jahr zu einem leichten Plus. In Zukunft werden die Leser nach Meinung der Fachleute zweigleisig fahren: Sie werden sowohl zum gedruckten Buch greifen als auch bei Gelegenheit ein E-Book kaufen. *D. Jestrzemski*

Der gezähmte Freibeuter

Bei den Störtebeker-Festspielen auf Rügen lernt der Held zu lieben

Totgesagte leben länger. Vor allem, wenn er Störtebeker heißt und schon zu Lebzeiten seine Langlebigkeit bewiesen haben soll, als er nach seiner Enthauptung auf dem Hamburger Grasbrook an einigen seiner Piratenbrüder vorbeiging, um deren Kopf zu retten. Und so steht der Freibeuter nach seinem Ableben als Bühnenheld im vergangenen Jahr auch diesmal wieder auf der Naturbühne Ralswiek auf Rügen.

Die endlose Störtebeker-Saga fängt wieder von vorne an, wie der Titel der diesjährigen Festspiele besagt: „Beginn einer Legende“. Merklich verjüngt und erblondet, denn mit einer neuen Geschichte um den „Robin Hood der Weltmeere“ hat auch ein neuer Akteur die Hauptrolle übernommen. Der bereits in Festspielen erprobte Schauspieler Bastian Semm löst Sascha Gluth ab, der zwölf Jahre lang diese Figur geprägt hatte und der für die Stammgäste der Festspiele ein vertrautes Gesicht war. Und wie sein Vorgänger begeistert auch der junge Titelheld die Zuschauer dieses Riesenspektakels, das sich in den 21 Jahren seines Bestehen zur erfolgreichsten deutschen Freiluft-Inszenierung entwickelt hat.

Nach der Wende hatte man begonnen, die bereits dem Verfall preisgegebene Naturbühne wieder in Betrieb zu nehmen. „Störtebeker“ war vorgegeben – schließlich ist der Freibeuter mit der Geschichte der Insel verbunden wie keine andere Figur der deutschen Geschichte. Im Juli 1993 konnten die Initiatoren die ersten Festspielgäste begrüßen – 8000 waren es, und ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr. Jetzt sind es 36 000 Besucher, die pro Spielzeit zu verzeichnen sind. Zwei Drittel von ihnen kommen nur wegen der Festspiele auf die Insel. Sie lieben diese einmalige Atmosphäre in der Boddenlandschaft, in der sich das Spektakel mit seinen vielen Effekten voll entfaltet.

Allabendlich entwickelt sich hier ein Spiel, das die Zuschauer in das Mittelalter mit seinen Kämpfen um Geld und Macht versetzt und sie mit spektakulären Szenen in Atem hält.



Bild: Festspiele

Raue Sitten: Noch so’n Spruch – Kieferbruch

An geeignetem Stoff mangelt es nicht, denn die Störtebeker-Sage mit ihren vielen, in der Überlieferung immer wieder wechselnden Schauplätzen und historischen wie fiktiven Personen ist schier unerschöpflich. Die diesjährige Inszenierung befasst sich mit dem Beginn der Legende im Jahr 1391, die den jungen Klaus als Sohn eines verarmten Landadeligen sieht, der um den Besitz und das Leben seines Vaters kämpfen muss. Dabei gerät er selber in Todesgefahr, aus der ihn sein ehemaliger Kontrahent Goedeke Michels befreit. Doch der Widersacher sind zu viele, zwar besiegt Klaus seine ärgsten Feinde, aber in den mörderischen Auseinandersetzungen verlieren auch alle Menschen, denen er sich verbunden fühlt, ihr Leben, darunter auch seine geliebte Anne-Marie. Klaus, der nach einer Becherszene „Störtebeker“ genannt wird, verlässt mit Goedeke Michels die Heimat, um für eine bessere Welt zu kämpfen – als Likedeeler und als „Gottes Freund und aller Welt Feind“. Damit wird schon die Brücke zur nächsten Inszenierung geschlagen, denn die Festspiele 2014 werden unter dem Titel „Gottes Freund“ stehen.

Die diesjährigen laufen bis zum 7. September allabendlich – außer sonntags. Zu den 150 Darstellern kommen noch Pferde, Esel, Steinadler und Falken – 35 Tiere haben ihren großen Auftritt. Faszinierend für die Zuschauer auf den 8800 Sitzplätzen ist die Naturkulisse und die Nähe zu dem aufwendig inszenierten Geschehen: Waffen klirren, Kanonen donnern und wilde Reiter stürmen die mittelalterlichen Gassen, während auf dem Wasser die Schiffe sinken. Höhepunkt des Abends ist das Höhenfeuerwerk über der Jasmunder Bucht. *Günther Falbe*

Naturbühne Ralswiek auf Rügen, Ticket-Hotline (03838) 31100, Fax (03838) 313192, Internet: www.stoertebeker.de, E-Mail: info@stoertebeker.de.

Kasseler Märchen

Hessen feiert das Grimm-Jahr mit einer großen Ausstellung

Ohne die Brüder Grimm wären uns Rotkäppchen, Dornröschen oder Hänsel und Gretel unbekannt. Und ohne ihr Wörterbuch der deutschen Sprache wären auch so schöne Begriffe wie „anäugeln“, was zärtlich anblicken bedeutet, oder „Börsengesumse“, womit das Rascheln der Geldbörse gemeint ist, gänzlich verschwunden. Anlässlich der Erstveröffentlichung ihrer Kinder- und Hausmärchen vor etwas über 200 Jahren und des 150. Todestags von Jacob Grimm hat Hessen das „Grimm-Jahr-2013“ ausgerufen. Höhepunkt der Veranstaltungen ist die hessische Landesausstellung „Expedition Grimm“ in der Kasseler documenta-Halle.

Gezeigt werden 150 Manuskripte, Erinnerungsstücke und historische Objekte. Sie stellen Jacob (1785–1863) und Wilhelm (1786–1859) nicht nur als die erfolgreichsten Märchensammler und -erzähler der Welt vor, sondern auch als Sprachforscher und Begründer der Germanistik, als Rechtshistoriker, Staatsdiener und Politiker. Das Aussehen und die Lebensverhältnisse von Jacob und Wilhelm ihr „Malerbruder“ Ludwig Emil Grimm in Federzeichnungen und Druckgrafiken festgehalten. Wilhelm heiratete 1825 und gründete eine Familie, die sich die Wohnung mit dem Junggesellen Jacob teilte.

Büsten und Gemälde zeigen die Herren, denen die Brüder dienten. Jacob wird 1808 Privatbibliothekar von Napoleons Bruder Jerome, König des unter französischer Fremdherrschaft errichteten Staates Westphalen. Nach der Wiederherstellung des Kurfürstentums Hessen 1813 arbeiten Jacob und Wilhelm in Kassels Kurfürstlicher Bibliothek unter Wilhelm I. Sie erhalten 1829 einen Ruf an die Universität Göttingen. Da sie sich am Protest gegen den Verfassungsbruch des Königs Ernst August von Hannover beteiligen, werden sie entlassen. Beide werden 1840 von König Friedrich Wilhelm IV. an die Berliner Akademie der Wissenschaften berufen. Jacob wird 1848 Abgeordneter in der ersten Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. „Für ihn stand die Einheit Deutschlands



Bild: Landesausstellung

Es regnet wieder Sterntaler

im Mittelpunkt, die er über eine staatliche Ordnung mit gemeinsamer Verfassung und einer monarchischen Staatsspitze – vorzugsweise das preußische Königtum – mit bedeutendem politischem Gewicht zu verwirklichen hoffte“, wie Jörg Westerburg im Ausstellungskatalog berichtet.

Das wissenschaftliche Interesse der Brüder galt der alten Sprach- und Literaturüberlieferung. Aber ihre philologische Arbeit war auch politisch. Ausstellungskurator Thorsten Smidt erklärt: „Tatsächlich hatte etwa die ‚Deutsche Mythologie‘ ihren Anteil an der Identitätsfindung der Deutschen im 19. Jahrhundert.“ Herausgehoben werden sieben weitere Hauptwerke der Grimms. Zu ihnen gehören Jacobs „Deutsche Grammatik“ (1819–1837) und „Deutsche Rechtsalterthümer“ (1828) sowie die gemeinsam mit Wilhelm herausgegebenen „Kinder- und Hausmärchen“ (ab 1812) und das „Deutsche Wörterbuch“. Die Arbeit am Wörterbuch nahmen sie 1838 auf. Der erste Band erschien 1854. Dabei hatten sie anfangs höchstens zehn Jahre für das Projekt veranschlagt. Sie arbeiteten aber daran bis zum Lebensende und kamen bis zum Wort „Frucht“. Zahlreiche Nachfolger beendeten das Mammutprojekt bis 1960. Es umfasst 16 Bände in 32 Teilbänden.

Im zweiten Teil nimmt die Schau an Fahrt auf. Mittels 3-D-Technik kann man sich in der 1814 bis 1822 von den Brüdern in Kassel bezogenen Wohnung umsehen. In der arbeiteten sie an der zweiten Auflage der „Kinder- und Hausmärchen“. Dann geht es in einer interaktiven Expedition mit 33 Mitmachstationen für Kinder und Erwachsene um „Werk und Wirkung“. Am Ende des Rundgangs kann man in einem „Lebendigen Buch“ blättern. In ihm wird mittels Film und Ton über Leben und Werk sowie Nachleben und Ruhm von Jacob und Wilhelm Grimm erzählt.

Veit-Mario Thiede

Bis 8. September in der documenta-Halle, Du-Ry-Straße 1, Kassel. Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr. Telefon (0561) 81049315, Internet: www.expedition-grimm.de. Eintritt: 8 Euro.

»Kaiser der Arbeiter und der kleinen Leute«

Vor 100 Jahren starb der Mitbegründer und langjährige Vorsitzende von SDAP und SPD August Bebel

Volkstümliche Bezeichnungen wie „Gegenkaiser“ und „Arbeiterkaiser“ sprechen Bände über die Bedeutung von „Kaiser Bebel“ für die Arbeiterbewegung und sein Verhältnis zum Deutschen Kaiser. Er gehört zu den Gründern der SPD und stand ab 1892 bis zu seinem Tode erst mit Paul Singer und dann mit Hugo Haase an der Spitze der Partei.

August Bebels am 22. Februar 1840 begonnener Lebensweg führte vom Kind, dessen größter Wunsch es gewesen sei, sich „einmal an Butterbrot tüchtig satt essen zu können“, über den politischen Radikalen, der 1903 auf dem Parteitag der SPD ein Bekenntnis zum revolutionären Marxismus ablegte („Ich will der Todfeind dieser bürgerlichen Gesellschaft und Staatsordnung bleiben, um sie in ihren Existenzbedingungen zu untergraben, und sie, wenn ich kann, beseitigen.“) bis zu jenem Bericht der „Chronik der Stadt Zürich“, in dem es hieß,

Der Revolutionär fand Geschmack am Parlamentarismus

der Tod des 73-Jährigen habe größeres Aufsehen ausgelöst als der Tod eines gekrönten Hauptes. Willy Brandt zitierte zum 90. Todestag im „Vorwärts“ diesen Bericht und fügte hinzu: „August Bebel starb wie ein Kaiser. Und er war es ja auch gewesen – lange zu Lebzeiten: ein Kaiser der Arbeiter und der kleinen Leute.“

Die Wiege von August Bebel war wahrlich nicht mit Rosen bekränzt. Sie stand in den Kasematten der Festung von Köln-Deutz. Sein Vater war der in preußischen Diensten stehende Unteroffizier Johann Gottlob Bebel. Dieser starb 1844 mit 35 Jahren an Lungentuberkulose. Die Witwe, Wilhelmine Johanna, heiratete daraufhin den Zwillingsbruder ihres ersten Mannes. Der arbeitete als Aufseher in der Provinzial-Korrektionsanstalt Brauweiler. In der düsteren Atmosphäre dieses Arbeitshauses lebte August Bebel – allerdings nur zwei Jahre. Dann starb auch der Stiefvater. Verarmt kehrte die Mutter in ihre Heimatstadt Wetzlar zurück, wo sie mit Heimarbeit den Lebensunterhalt verdiente. Sie starb, als August 13 Jahre alt war. Er kam bei einem Drechsler in die Lehre und machte sich nach deren Abschluss auf die Wanderschaft. In Leipzig trat er in einen größeren Betrieb ein. Er wurde Mitglied im Gewerblichen Bildungsverein. Als einige Mitglieder versuchten, den Verein zu politisieren, stimmte er für deren Ausschluss. Noch sah sich August Bebel als Handwerker. Er machte seinen Meister und eröffnete eine eigene kleine Werkstatt.

Doch bald schon sollte die Politik für ihn eine immer wichtiger werdende Rolle spielen. Als im Herbst 1862 die Gründung eines Deutschen Arbeitertages geplant wurde, gehörte Bebel dem Vorbereitungsausschuss an und ein Jahr später saß Bebel für Leipzig unter den Delegierten beim Vereinstag der liberalen Arbeitervereine. Bebel war in der Politik angekommen.

Allmählich änderte sich das Weltbild Bebels, aus dem Liberalen wurde der Marxist. Bebel selbst erklärte diese Wandlung so: „Im beständigen Kampfe mit den Lassalleanern, musste ich Lassalles Schriften lesen, um zu wissen, was sie wollen, und damit vollzog sich im Bälde eine Wandlung in mir ... Ich bin ..., wie fast alle, die damals Sozialisten wurden, über Lassalle zu Marx gekommen.“

Das wurde forciert, als Wilhelm Liebknecht 1865 nach Leipzig kam. Der war in London Teil der Kreise um Karl Marx und Friedrich Engels gewesen, von ihm gab es Informationen und Ansichten aus erster Hand.

Beide Männer wurden bald als die „Unzertrennlichen“ bezeichnet. Gemeinsam gründeten sie verschiedene Parteiorganisationen und Gewerkschaftsverbände, bis es schließlich 1869 zu einer neuerlichen Parteigründung kam, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP). Den Parteivorsitz führte August Bebel. Das Parteiprogramm hatten August Bebel und Wilhelm Liebknecht auf marxistischer Grundlage gemeinsam entworfen.

Dem Reichstag gehörte Bebel seit dessen Konstituierung bis zu seinem Tod (mit wechselnden Wahlkreisen) an. Während Liebknecht wenig von der parlamentarischen Arbeit hielt – er lehnte es ab, zu „paktieren und parlamenteln“ – konnte Bebel seine rhetorischen Fähigkeiten voll entfalten. Der Chefredakteur der „Neuen Preußischen Zeitung“, Hermann Wagener, urteilte: „Bebel ist nicht allein ein hervorragender Naturredner, sondern er hat auch eine staatsmännische Ader ...“ Und Otto von Bismarck bescheinigte ihm, der „einzige Redner“ im Reichstag zu sein. Diese Bemerkung Bismarcks ist umso bemerkenswerter, als sich beide Männer nichts geschenkt haben. Im ersten Reichstag des Kaiserreiches wütete Bebel, der Säbel habe als Geburtshelfer des Reiches gedient, „der Säbel wird es auch ins Gras begleiten“. Mit vergleichbar drastischem Vokabular solidarisierte er sich 1871 mit der zerschlagenen Pariser Kommune: In wenigen Jahrzehnten werde in ganz Europa der Schlachtruf des Pariser Proletariats: ‚Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Not und dem Müßiggang‘, der Schlachtruf des gesamten Proletariats sein.“

Nach dieser Brandrede stand Bebels Partei unter polizeilicher Beobachtung. Schon 1870 war gegen Bebel und Liebknecht wegen Hochverrats ermittelt worden. Nun wurden sie erneut angeklagt. Bebel versicherte zwar, die SDAP wolle ihre Ziele nicht mit Gewalt erreichen, das Urteil aber lautete: zwei Jahre Festungshaft für Bebel und Liebknecht. Für Bebel kamen später noch neun Monate wegen Majestätsbeleidigung obendrauf, weil er in einer Broschüre die Höhe des Militärbudgets kritisiert hatte. Seinem Ansehen geschadet haben beide Verurteilungen nicht. Er und Liebknecht wurden von vielen als Opfer einer Willkürjustiz angesehen, die Arbeiterbewegung wurde gestärkt.

Bebel selbst sah die Haft als eine Art Erholungsurlaub, der ihm die Möglichkeit zur Weiterbildung bot. Er nannte das seine „Haftuniversität“. Bemerkenswerterweise standen ihm dort hochaktuelle Werke der sozialistischen Vordenker zur Verfügung. Allerdings litt er darunter, auf die sich anbahnende Vereinigung seiner SDAP mit dem weniger staatsfeindlichen lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) keinen direkten Einfluss nehmen zu können.

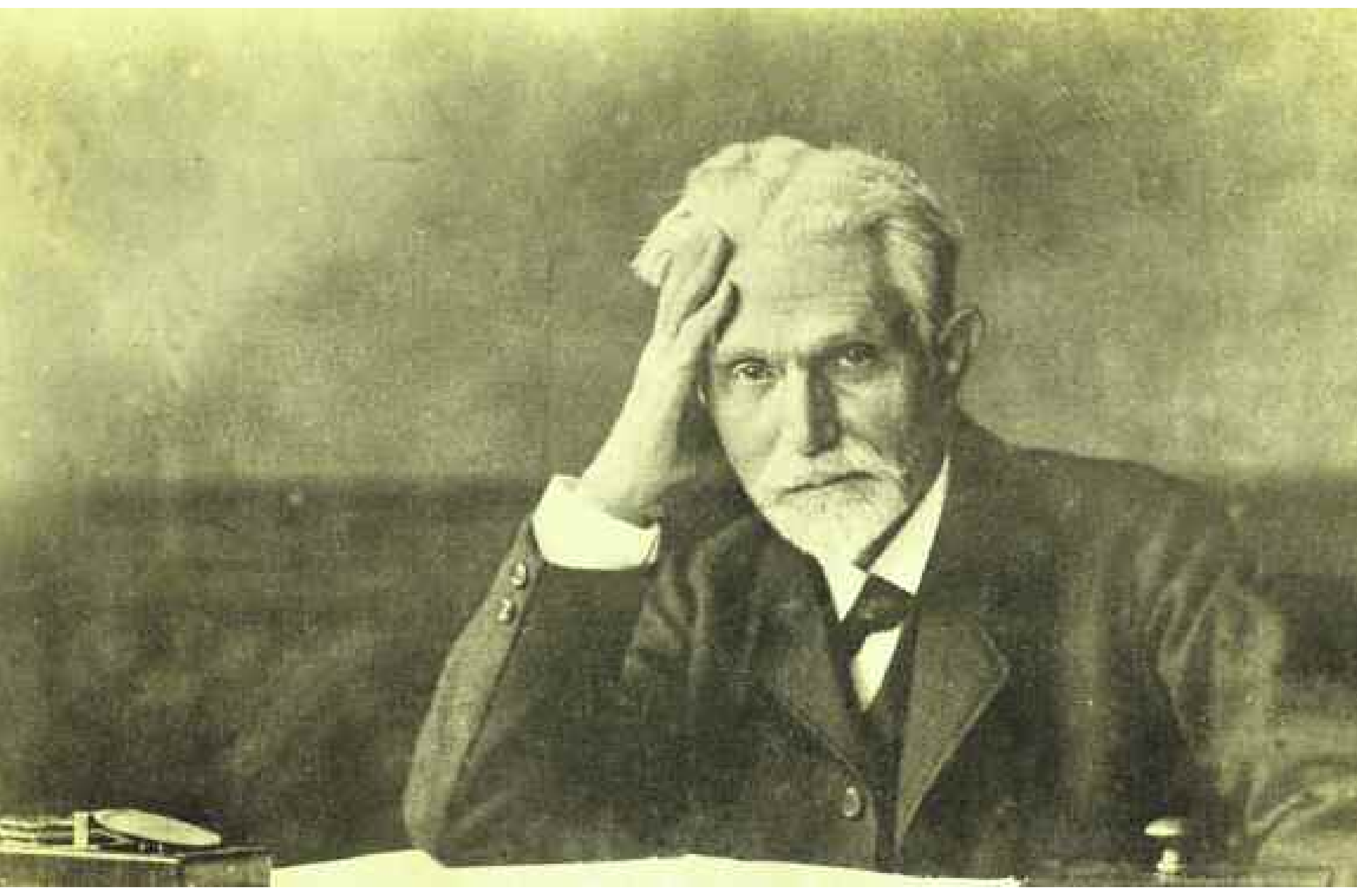
Am 11. Mai 1878 feuerte der Klempner Max Hödel zwei Revolverschüsse auf Kaiser Wilhelm I., der in einer offenen Kutsche „Unter den Linden“ fuhr. Die Kugeln trafen nicht. Hödel war kurz zuvor aus der SAP ausgeschlossen worden. Er wurde zum Tode verurteilt und enthauptet. Nur drei Wochen später wurde das nächste Attentat auf Wilhelm I. verübt. Wieder saß der Kaiser in einer offenen Kutsche, als ihn eine Doppelladung Schrot traf. Er wurde schwer verletzt. Der Attentäter, der psychisch kranke Landwirt Karl Eduard Nobiling, erschoss sich.

Für beide Attentate machte Bismarck die Sozialisten verantwortlich. Das noch im selben Jahr verabschiedete Sozialistengesetz verbot die sozialistische Partei und deren Nebenorganisationen, führende Parteimitglieder wurden aus Berlin ausgewiesen. Die Abgeordneten aber behielten ihr Mandat. In dieser Zeit wuchs Bebel zur zentralen Figur der Partei heran. Mehrere illegale Parteitage fanden im Ausland statt. 1889 gelang es Bismarck nicht, das Sozialistengesetz zu verlängern. Die Partei, die sich nun SPD nannte, ging gestärkt aus dieser Phase hervor.

Bei den zunehmend heftiger geführten Flügelkämpfen mit Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Wilhelm Liebknecht auf den linken Positionen, gab sich Bebel als Mann der Mitte, betonte jedoch stets den revolutionären Charakter der Bewegung. Die Revolution werde „ein großer Kladderadatsch“ sein, der sich von ganz alleine einstelle. Die bürgerliche Gesellschaft stehe kurz vor ihrem Ende.

So revolutionär sich Bebel auch gab, der Reichstag war für ihn tatsächlich das Hohe Haus, das er nur in Feiertagskleidung betrat. Und allmählich legte er auch die revolutionären Parolen beiseite. Rosa Luxemburg maulte, Bebel habe sich für den Parlamentarismus gänzlich aufgegeben.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Bebel hauptsächlich in der Schweiz. 1897 hatte er eine Villa in Küsnacht am Zürichsee bauen lassen, später bezog er eine Wohnung in Zürich. Er starb an einem Herzleiden am 13. August 1913 in einem Sanatorium in Passugg. Beigesetzt wurde August Bebel in Zürich. *Klaus J. Groth*

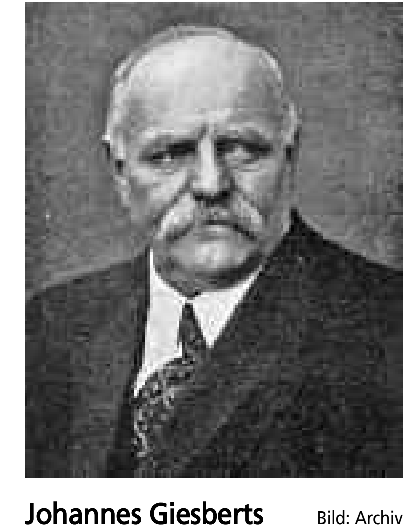


„Ich bin … über Lassalle zu Marx gekommen“: Der ursprünglich liberal gesinnte Sozialist August Bebel Bild: pa

Arbeiter, Katholik, Politiker

Johannes Giesberts war Deutschlands erster Postminister

Johannes Giesberts war nicht nur Deutschlands erster Postminister, er zog auch als erster Arbeitervertreter innerhalb des Zentrums in den Reichstag ein. Sein Vater war zwar als Besitzer eines Geschäfts Unternehmer, doch lief dieses derart schlecht, dass der am 3. Februar 1865 in Straelen am unteren Niederrhein an der Grenze zu den Niederlanden bei Venlo geborene Unternehmersohn seine 1880 begonnene Bäckerlehre im väterlichen Betrieb zwei Jahre später abbrechen musste, um als Arbeiter zum Unterhalt der Familie beizutragen. Ab 1893 engagierte er sich in den katholischen Arbeitervereinen und wurde Arbeitersekretär. Der Mitbegründer der christlichen Gewerkschaftsbewegung engagierte sich nun auch journalistisch. Für die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das Verbandsorgan für katholische Arbeitervereine, arbeitete er ebenso als Redakteur wie für das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“.



Johannes Giesberts Bild: Archiv

1905 war der Katholik der erste Arbeitervertreter, der als Kandidat des Zentrums und nicht etwa der SPD in den Reichstag einzog, wo er bis 1933 verblieb. Diese Tatsache lässt die große Bedeutung erahnen, die der katholische ehemalige Arbeiter für die Öffnung des Zentrums nach links hatte.

Die soziale Not im Ersten Weltkrieg und die damit zusammenhängende Parlamentarisierung des Kaiserreiches ließen den ausgewiesenen Sozial- und Zentrumspolitiker bereits vor der Novemberrevolution in bedeutendere Staatsämter gelangen. Nachdem er es in der Kaiserzeit bereits bis zum Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsamt gebracht hatte, holte Weimars erster Reichskanzler Philipp Scheidemann ihn an die Spitze des neugeschaffenen Reichspostministeriums. Ebenso gehörte er der deutschen Delegation in Versailles an, wo er die Unterzeichnung des Diktats ablehnte, so dass stattdessen sein Parteifreund Johannes Bell einsprang.

Mit dem zweiten Kabinett Reichskanzler Joseph Wirths endete 1922 auch Giesberts Zeit im Kabinett. Seine Abgeordnetentätigkeit endete, als er 1933 nicht mehr in den Reichstag gewählt wurde. Johannes Giesberts zog sich ins Privatleben und 1935 von der Reichshauptstadt in seine westdeutsche Heimatregion zurück, wo er am 7. August 1938 starb. *Manuel Ruoff*

Erinnerung an »Graf Neun«

Militärhistoriker schenkt Potsdam Museum Regimentsalbum

Das Potsdam Museum kann sich über ein wertvolles neues Ausstellungsstück freuen. Das Erinnerungsalbum eines Oberst des legendären Potsdamer Infanterieregiments 9 (IR 9) wurde dem Haus durch den Militärhistoriker Matthias Moritz zum Geschenk gemacht. Das aus Anlass des Austritts des Regimentskommandeurs Friedbert von Ledemann aus dem militärischen Dienst im Jahr 1926 entstandene Album ist für historisch Interessierte eine Fundgrube. In dem aufwendig gestalteten, ledergebundenen Dokument sind nicht nur die Original-Unterschriften sämtlicher 75 Offiziere des Regiments enthalten, sondern auch Fotoaufnahmen, Radierungen und Aquarelle mit Bezug auf Potsdam und das Regiment. Auf den 28 Original-Fotografien sind neben dem Casino des Regiments in der Straße Am Kanal auch die historischen Kasernen der Stadt Potsdam zu sehen, als da wären die Kasernen des IR 9 in der früheren Priesterstraße, die Ruinenberg-Kaserne und die Kaserne Gardes du Corps.

Aufmerksam geworden auf das Album war der in Bergisch-Gladbach wohnende Matthias Moritz über das Internet. Als es dort von einem Antiquariat angeboten wurde, habe er es gekauft, damit es in Deutschland bleibe und nicht ins Ausland verschwinde, so der Militärhistoriker gegenüber der örtlichen Presse. Hätte das Album tatsächlich den Weg ins Ausland – womöglich noch als privates Sammlungsstück – gefunden, wäre tatsächlich ein wertvolles Dokument zur Geschichte Potsdams und des Regiments verloren gegangen.

IR 9 galt als das exklusivste Regiment

In der Tradition des preußischen Ersten Garderegiments zu Fuß stehend, galt das IR 9 als das exklusivste Regiment in der Reichswehr und später in der Wehrmacht. Nicht von ungefähr trug das Infanterie Regiment 9 im Volksmund den Spitznamen „Graf Neun“. Der Anteil von Adligen im Offizierskorps des IR 9 war hoch, gepflegt wurde eine konservative, preußische Kultur. Mit diesem Hintergrund wurden auffällig viele aktive oder ehemalige Offiziere des Regiments im Widerstand gegen die Nationalsozialisten aktiv. Zu den Männern des 20. Juli 1944, die mit dem IR 9 verbunden waren, gehörten Henning von Treskow, Fritz Dietlof von Schulenburg, Axel von dem Bussche und Helmut von Gottberg. In der Öffentlichkeit weit weniger bekannt ist, dass auch einflussreiche Persönlichkeiten des Nachkriegsdeutschland Wurzeln beim traditionsreichen Regiment hatten: Wolf Graf Baudissin, 1926 als Fahnenjunker in das IR 9 eingetreten, wurde später zu einem Mitentwickler des Konzepts der Inneren Führung der Bundeswehr. Bis zum Bundespräsidenten brachte es sogar ein ehemaliger Regimentsadjutant des IR 9: Richard von Weizäcker. *N.H.*

»Was geht dort vor? Ist dort Krieg?«

Neue russische Erkenntnisse zu den sowjetisch-chinesischen Kontroversen der 60er Jahre

Anfang der 60er Jahre überraschte eine rapide Verschlechterung der sowjetischen Beziehungen zum sozialistischen Nachbarn China die Weltöffentlichkeit. Russische Forscher sind den Ursachen nun auf den Grund gegangen.

Noch Ende der 50er Jahre waren die Beziehungen zwischen den beiden sozialistischen Staaten gut. So wurde erst kürzlich bekannt, dass die sowjetische Führung noch Mitte 1959 blitzschnell auf Bitten der chinesischen Genossen reagierte und den wegen der ständigen Einflüge hochmoderner taiwanesischer Kampfflugzeuge besorgten Festlandchinesen heimlich modernste radargelenkte Flugabwehrraketen vom Typ S-75 zur Verfügung stellte. Eine sowjetische Militärdelegation unter Leitung von Generaloberst Chlebnikow bildete vor Ort die chinesischen Raketenspezialisten aus. Am Morgen des 5. Oktober 1959 fragte der chinesische Verteidigungsminister Marschall Lin Piao den sowjetischen Oberst Sljussar, ob er es sich mit den nahe Peking stationierten Raketenkomplexen zutraue, einen der regelmäßig Peking überfliegenden taiwanesischen Höhenaufklärer abzuschießen. Sljussar sagte „ja“ und holte mit einer einzigen Rakete zwei Tage später einen taiwanesischen Aufklärer vom US-amerikanischen Typ RB-57 D aus großer Höhe vom Himmel, was zur Folge hatte, dass die Taiwanesen ihre Luftaufklärung über der Volksrepublik beendeten.

Grenzkonflikt drohte zum Krieg zu eskalieren

Doch schon kurz darauf bewogen geopolitische Streitigkeiten das Reich der Mitte dazu, die Beziehungen zur Sowjetunion jäh abkühlen zu lassen. Einerseits fühlte man sich im militärisch-politischen Dauerkonflikt mit Indien von der Sowjetunion nicht ausreichend unterstützt. Andererseits wollte man gern beträchtliche Teile Sibiriens und des Fernen Ostens von der Sowjetunion zurückerhalten. Zudem stieß der hyperaktive Parteiführer Chruschtschow seinen Kollegen Mao Tse Tung wiederholt kräftig vor den Kopf. So bot Chruschtschow Mao im Überschwung der Gefühle an, eine Million Chinesen in Sibirien anzusiedeln. Doch als Mao auf diese Offerte ernsthaft zurückkommen wollte, schreckte der sowjetische Parteiführer zurück. Seine Berater hatten ihm nämlich klargemacht, dass die Chinesen „Sibirien auf diesem Wege ohne Krieg okkupieren könnten“.

Anfang 1960 zog die Sowjetunion schließlich alle zivilen und militärischen Spezialisten zurück, darunter auch jene, die seit Juni 1959 beim chinesischen Atomwaffenprojekt mitarbeiteten. Doch China konnte sich allein behelfen und zündete erfolgreich im Oktober 1964 die erste Atombombe.

Ab sofort schrillten beim sowjetischen Militär alle Alarmglocken und man beriet im April 1967 innerhalb der sowjetischen militärischen Führung ernsthaft einen seit 1963 ausgearbeiteten Plan namens „Chruschtschow“, der vorsah, mit Unterstützung einer fünften Kolonne aus Mao-Gegnern innerhalb Chinas sowie in der Sowjetunion ausgebildeter Exilchinesen alle chinesischen Atomforschungseinrichtungen und Raketenstartrampen in einer Präventivaktion zu zerstören. Angesichts der vagen Aussichten einer derartigen Operation schreckte man davor zurück und bemühte sich, die politisch wie militärisch immer chauvinistischer und rabiater agierenden Chinesen durch eigene Handlungen nicht unnötig zu reizen.

Gleichzeitig entwickelte sich der chinesische Geheimdienst zu einem wahren Angstgegner des KGB. Denn er war nicht nur zahlenmäßig viel stärker, sondern verfügte mit den in Nordchina nach 1920 angesiedelten Exilrussen über ein großes Potenzial nicht nur russisch aussehender, sondern auch perfekt russisch sprechender Agenten. Erinnerungen sowjetischer Spionageabwehrspezialisten besagen, dass man damals nahezu hysterisch nach eingeschleusten chinesischen Agenten zu suchen begann.


Nach der Eroberung von Damanskij durch die Sowjets: Sowjetischer Grenzschützer hält nach Chinesen Ausschau — Bild: mauritius

Trotz zunehmender chinesischer Grenzprovokationen an der 7500 Kilometer langen sowjetisch-chinesischen Grenze setzte man sowjetischerseits auf strikte Deeskalation und verbot sogar den Grenzsoldaten den Schusswaffengebrauch gegenüber chinesischen Grenzverletzern. Selbst als man 1969 große Truppenbewegung aus Innerchina an die sowjetische Grenze erkannte, verlegte man aus Deeskalationsgründen die Divisionen der Sowjetarmee in Fernost und im Baikalgebiet nicht näher an die Grenze.

Als es schließlich ab 2. März 1969 im Gebiet der Amurinsel Damanskij doch zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen sowjetischen Grenzern und Einheiten der chinesischen Volksbefreiungsarmee kam, mussten die zum KGB gehörigen Grenztruppen hohe Verluste hinnehmen, weil die alarmierten sowjetischen Heeres- und Luftwaffeneinheiten sie – wenn auch zähneknirschend – befehlsgemäß nicht unterstützten. Solange nämlich die Grenzer kämpften, war es nur ein „Grenzkonflikt“, der Einsatz regulärer sowjetischer Truppen hätte hingegen „Krieg“ mit China bedeutet. Generalsekretär Breschnew persönlich rief damals den Stabschef der Grenztruppen, General Matrossow, an und fragte hochbesorgt: „Was geht dort vor? Ist das Krieg?“ Einzig die übermenschliche Standhaftigkeit der nur leichtbewaffneten sowjetischen Grenzeinheiten im Bunde mit den schließlich erlaubten, massiven Feuerschlägen der Sowjetarmee auf chinesische Truppenmassierungen und Reserven bis auf eine Tiefe von 20 Kilometer jenseits der Grenze stoppten schließlich die chinesischen Militäraktionen, wobei sich beide Seiten zum Sieger erklärten. Während fünf sowjetische Grenzsoldaten, teilweise postum, zu „Helden der Sowjetunion“ erklärt wurden, präsentierte die chinesische Armee gleich zehn noch lebende „Helden Chinas“. Ab diesem Ereignis zählte China neben den USA zu den Hauptfeinden der Sowjetunion, während die Chinesen sich im Gegenzug den USA annäherten. 1971 begann die sogenannte Ping-Pong-Diplomatie, die letztendlich zum Besuch des US-Präsidenten Richard Nixon in der Volksrepublik führte, wo er unter anderem Mao Tse Tung traf.

Jürgen W. Schmidt

Die erste Fernfahrt per Auto

Ohne ihren Mann fuhr Berta Benz mit den Söhnen nach Pforzheim

Dem Klischee, dass Frauen nicht Auto fahren könnten, wird gerne entgegengehalten, dass der erste Autofahrer weiblich gewesen sei. Diese Aussage stützt sich auf die legendäre weltweit erste Fernfahrt, die Bertha Benz, die Ehefrau des Automobilerfinders Carl Benz, mit ihren beiden Söhnen von Mannheim nach Pforzheim vor 125 Jahren unternahm.

Zeitgenössische Zeitungsartikel über die 106 Kilometer lange Fahrt sind uns leider nicht überliefert. Kurt Möser wirft in seiner 2002 in Frankfurt und New York erschienenen „Geschichte des Autos“ deshalb gar die Frage auf, ob es diese Fahrt überhaupt gegeben habe. Diesen Zweifel entkräften allerdings die Aussagen der Beteiligten. Gleiches gilt für die von Angela Elis in ihrem 2010 in Hamburg erschienenen Buch „Bertha Benz. Mein Traum ist länger als die Nacht. Wie Bertha Benz ihren Mann zu Weltruhm fuhr“ vertretene Behauptung, Carl Benz habe von der Fahrt seiner Ehefrau gewusst. Allerdings nimmt Elis für ihre Arbeit Authentizität gar nicht in Anspruch, spricht vielmehr von einer Romanbiografie. Entsprechend gut und lebendig liest sich das Buch, nur dass man eben nicht alles für bare Münze nehmen darf. Fast alles hat eben seine Vor- und Nachteile.


Drei auf dem Dreirad: Bertha, Eugen und Richard — Bild: Daimler

Wie bei vielen innovativen Erfindungen stellte sich auch bei Benz' Automobil das Problem des Beweises der Praxistauglichkeit. Nur wenige sind derart technikbegeistert und fortschrittsgläubig, dass sie freiwillig die Rolle des zahlenden Versuchskaninchens übernehmen. Bei Benz stellte sich das zusätzliche Problem, dass sich die Obrigkeit bei der Erteilung von Lizenzen für Versuchsfahrten außerhalb des Mannheimer Betriebsgeländes auf öffentlichen Wegen sehr restriktiv verhielt.

In dieser Situation versprach eine sich notfalls über alle staatlichen Restriktionen hinwegsetzende Fernfahrt Besserung. Und kein Fahrzeug schien dazu besser geeignet als der Benz Patent-Motorwagen Nummer 3, war er doch das erste Fahrzeug aus dem Hause Benz, das zum Kauf angeboten wurde. „Die Schulen wurden Anfang August geschlossen und die beiden Knaben, Eugen damals 15 und Richard 13 Jahre alt, quälten mich mit allerhand Dummheiten und Langeweile. So nötigten sie mir denn hinter des Vaters Rücken das Versprechen ab, dass ich sie mit dem Wagen, der unbenutzt stand, nach Pforzheim begleiten solle.“ So beschrieb Bertha Benz die Ursache zu der Fahrt nach Pforzheim, wo sie 1849 zur Welt gekommen war und noch immer ein Großteil ihrer Verwandtschaft lebte.

Vom Benz-Werksgelände aus, auf dem auch das Wohnhaus der Familie stand, starteten Mutter und Söhne am frühen Morgen des 5. August 1888 um 5 Uhr ihre und der Welt erste Überlandfahrt mit dem Automobil. Die Stadt-Apotheke in Wiesloch bei Heidelberg machten sie dabei zur „ersten Tankstelle der Welt“, indem sie dort das Leichtbenzin Ligroin nachkauften. Am Abend des 5. August erreichten die drei ihr Ziel. Die nächsten Tage wurden unter anderem dazu genutzt, die Verwandtschaft durch die Straßen der Stadt und in die nähere Umgebung zu kutschieren, bevor es dann auf drei Rädern wieder heim ging. Von Berthas Mann ist der selbstkritische Kommentar überliefert: „Sie war mutiger als ich und hat einst eine für die Weiterentwicklung des Motorwagens entscheidende, sehr strapaziöse Fahrt unternommen.“

Manuel Ruoff

Liebhaber des Rennsports

Vor 25 Jahren starb der Freund schneller Autos Enzo Ferrari

Seinen eigenen Angaben zufolge entdeckt Enzo Ferrari seine Liebe zu Autorennen, als sein Vater ihn und seinen Bruder Alfredo mit zu einem Autorennen auf der Via Emilia in Bologna nahm. Da war der am 18. Februar 1898 in einem Bergdorf der Emilia Romagna nahe Modena geborene Italiener gerade zehn Jahre alt. Nach dem Ende der Schulzeit 1914 bildete ihn sein Vater in dessen Schlosser- und Schmiedewerkstatt aus.

Nach dem Ersten Weltkrieg reicht das jedoch Fiat in Turin nicht, um ihn als Werksfahrer anzustellen. Mit Hilfe privater Förderer nimmt er nun mit einem eigenen Fahrzeug an Wettrennen der Region teil und ist dabei derart erfolgreich, dass ihn Construzioni Meccaniche Nazionale (CMN) als Werksfahrer einstellt. Der Erfolg bleibt Ferrari treu und 1920 kann er zu Alfa-Romeo wechseln.

1929 gründet Ferrari mit Fahrzeugen und weiterer Unterstützung von Alfa-Romeo einen eigenen Rennstall: Scuderia Ferrari. 1939 kommt es zur Trennung, als Alfa Romeo einen eigenen Rennstall gründet. Ferrari muss sich zu vierjähriger Abstinenz vom Rennsport verpflichten und kann danach auch nicht mehr auf Autos seines ehemaligen Arbeitgebers zurückgreifen. Die Abfindung von Alfa-Romeo nutzt er zum Aufbau eines Maschinenbau-Unternehmens in Modena, in dem er Rüstungsgüter für den Zweiten Weltkrieg produziert.

1943 gründet er – ebenfalls in Modena – die Auto Avio Construzioni Ferrari zur Herstellung von Fahrzeugen für seinen Rennstall. Nach der fast vollständigen Zerstörung seiner Produktionsanlagen durch alliierte Bombenangriffe wechselt er in das 16 Kilometer entfernte Maranello, wo er 1946 die Rennwagenproduktion wieder aufnimmt.


Enzo Ferrari — Bild: Archiv

Die Erfolge insbesondere in der Königsklasse, der 1950 geschaffenen Formel 1, sind legendär. Mehr oder weniger als Abfallprodukt zum Geldverdienen werden in Maranello nun auch Straßenfahrzeuge am oberen Ende des Sportwagensegments unter der Marke „Ferrari“ angeboten.

Während die Ferraris klassischerweise mit Zwölf-Zylinder-Motoren ausgestattet waren, wurden ab den 60ern für die Formel 2 und die weniger Betuchten auch Renn- und Sportwagen mit nur sechs Zylindern gebaut. Um die Exklusivität des Namens „Ferrari“ zu schützen und weil der bereits 1956 gestorbene erste Ferrari-Sohn mit dem Kosenamen „Dino“ an der Motorenentwicklung mitgewirkt hatte, trugen diese Modelle den Markennamen „Dino“. Einer der bekanntesten „Dino“-Besitzer ist der von Tony Curtis gespielte Playboy Dany Wild, der in der Kultserie „Die 2“ einen 246 GT fährt. Später erhielten dann auch Dinos mehr als sechs Zylinder und die diskriminierende Markenbezeichnung „Dino“ wurde aufgegeben. Aus einem Dino, dem 308 GT, entwickelte sich schließlich der meistgebaute Ferrari, der 308, dessen Spiderversion Privatdetektiv Thomas Magnum in der gleichnamigen US-Krimiserie fährt.

Zusätzliches Kapital für seine teuren Rennsportambitionen gewann Enzo Ferrari im Jahre 1969 durch eine 50-Prozent-Beteiligung von Fiat an seinem Unternehmen. Inzwischen hat der ebenfalls (nord)italienische Massenhersteller seine Beteiligung auf 90 Prozent ausgebaut und die Chancen scheinen vor diesem Hintergrund günstig, dass die prestigeträchtige Marke Ferrari ihren am 14. August 1988 verstorbenen Namensgeber noch lange überleben wird.

M.R.

Päpstlicher Mann des Friedens

Zu: Schweigen ist nicht immer Gold (Nr. 29)

Pius XII. hat dermaßen vielen Juden helfen können, dass der Rabbiner von Rom aus Dankbarkeit zum Katholizismus übergetreten sein soll. Aber als ehemaliger Nuntius Pacelli in Deutschland wusste Pius XII. auch genau, wie übel es die „Wertegemeinschaft“ mit Deutschland getrieben hatte.

So schrieb Kaiser Wilhelm II. über die Begegnung mit dem Nuntius Pacelli, der ihn im Sommer 1917 aufsuchte, dieser sei eine vornehme Erscheinung, ein wahrer Kirchenfürst gewesen. Nachdem man das Friedensangebot des Kaisers im Dezember 1916 in so unerhörter Weise abgelehnt habe, habe er den Nuntius eindringlich gebeten, beim seinerzeit amtierenden Papst Benedikt XV. vorzusprechen. Dieser möge sein diplomatisches Geschick und seinen Einfluss für Friedensgespräche nutzen. Was solle ein katholischer Soldat denken, wenn er immer von sozialistischen Männern höre, die sich um Frieden bemühten, nie aber vom Versuch des Papstes, ihn aus seiner Kriegsnot zu befreien. Der Nuntius habe mit leuchtenden Augen die Hände des Kaisers ergriffen und versprochen, Seine Heiligkeit um Friedensgespräche zu bitten.

Benedikt XV. wurde später als Friedenspapst gefeiert, weshalb sich Joseph Ratzinger nach diesem Papst Benedikt XVI. genannt haben soll. Der eigentliche Initiator für Friedensgespräche war aber Kaiser Wilhelm. Der spätere Pius XII. war ein Mann von innerem und äußerem Adel. Es ist bezeichnend, dass man eine der vornehmsten Erscheinungen, die die katholische Kirche hervorgebracht hat, dermaßen schäbig behandelt. Das Gleiche gilt auch für Benedikt XVI., dem bedeutendsten lebenden Intellektuellen der westlichen Welt, der mit dem Rücken zur Wand gegen den Unrat des Zeitgeistes kämpfte. Der Plebejer liebt die Vulgarität. Dabei gerät er außer Rand und Band.

Karin Khemlyani-Albrecht, Bendestorf

Der »Winkaugust« lässt grüßen

Zu: „... es lebe der König“ (Nr. 29)

Man sollte historische Entwicklungen und Traditionen der Monarchie nicht so einfach durcheinanderbringen, wenn man bezüglich Deutschlands die Frage stellt, ob ein Monarch nicht die richtige Instanz wäre. Zunächst gab es nie einen deutschen König. Die Könige der deutschen Länder folgten Bismark, der in der Reichseinheit die Möglichkeit wirtschaftlicher Entwicklung sah. Der Kandidat für die Kaiserkrone, König von Preußen, nahm dies auch nur mit Widerwillen an und der König von Bayern wurde gekauft, damit er abstimmte.

Im Interesse der Verschiebung hegemonialer Ansprüche wurde der Erste Weltkrieg genutzt, um die Monarchie abzuschaffen. Es waren die Alliierten, die den Kaiser vor Gericht bringen wollten. Max von Baden kam dem mit der Abdankungserklärung zuvor, so dass der Kaiser ins Exil gehen konnte. Holland verweigerte eine Auslieferung, die weitere Entwicklung einschließlich Zweiter Weltkrieg ist ja bekannt.

Nun waren es wieder die Alliierten, die das Grundgesetz in seiner Form beeinflussten und welches die Monarchie ausschließt. Nun kommt hinzu, dass das deutsche Volk heute auch nicht mehr an Monarchie interessiert ist. Noch gravierender ist, dass die deutsche Politik ja bereits mehr und mehr die Souveränität aus der Hand gegeben hat und der Weg für die Vereinigte Bundesrepublik Europa unter Machteinfluss der USA nun kaum noch aufzuhalten ist. Wer dies nicht erkennt, dem fehlt der Realitätssinn.

Insofern sind heute noch bestehende Monarchien in Europa ja faktisch machtlos und der Monarch ist mit wenigen Ausnahmen ein analoger Winkaugust ähnlich wie der deutsche Bundespräsident. Es gibt in der Welt nur noch wenige Monarchien, die die Macht besitzen, so in der arabischen Welt, da teilweise despotisch, oder in Liechtenstein, Monaco, die aber auf die Weltentwicklung keinerlei Einfluss haben.

Peter-Michael Feist, Florianopolis/Brasilien

Wie in Afrika

Zu: Spektakuläre Fortschritte (Nr. 29)

Seit zwei Jahren haben wir unseren Neubau in Spanien als fertig gemeldet. Nach einem Jahr haben wir nachgefragt, was denn nun sei. Antwort: Seit 2012 gebe es neue Gesetze, aber man kenne sie noch nicht. Man würde sich melden, wenn man sie kennen würde. Bis heute kennt die Baubehörde die Gesetze nicht.

Oder haben ein paar Scheine bei der Fertigmeldung gefehlt? Nun, wir wohnen auf dem Lande, mit eigenem Tiefbrunnen und brauchen auch noch keinerlei Abgaben zu zahlen, weil eben das Haus noch nicht offiziell existiert.

Meinetwegen kann das so weitergehen. Die Gemeinde scheint ja Geld genug zu haben. Und in den 13 Jahren, in denen ich in Spanien wohne, sind mir sieben bis acht ähnliche Dinge passiert. Hier ist Afrika, schwärzestes Afrika.

Helmut Josef Weber, Málaga/Spanien



Bild: pa

Auf in den Kampf: Kostümierte Laien stellen die Befreiungsschlacht gegen Napoleon bei Großgörschen im Jahr 1813 nach. Am Ende entwickelte sich daraus ein deutsches Nationalbewusstsein

Planwirtschaft

Zu: Lockmittel Kindergeld (Nr. 29)

Solche Auswüchse entstehen eben, wenn die Politik sich lenkend in Wirtschaft und freie Märkte einmischt. Noch nie hat Planwirtschaft zu einem für die Bevölkerung guten Ergebnis geführt. Leider erkennen die meisten Menschen den Verursacher nicht und rufen nach mehr Staat (dem Verursacher!), damit er mit neuen Regelungen die von ihm selbst angerichtete „Bescherung“ beseitigt. Da wird dann der Bock zum Gärtner gemacht.

Unsere Politiker müssen sich köstlich amüsieren, wenn die öffentliche Meinung an allen zur Zeit auftretenden Krisen den bösen und gierigen freien Markt als Schuldigen ausmacht und den Staat als Helfer in der Not. Dabei herrscht in Deutschland und Europa längst eine politisch gelenkte Planwirtschaft, nur wird sie nicht so genannt.

Maria-Anna Konietzko, Bad Homburg

So klappt es nicht

Zu: Deutscher Masochismus untergräbt Euro (Nr. 27)

Ich bin geneigt, Herrn Hankel zuzustimmen. Allerdings bin ich der Meinung, dass die Fatalität des ständigen Wirtschaftswachstums in seinen Aussagen erheblich zu kurz kommt. Die Wirtschaft soll und muss immer weiter wachsen? Und auf diesem Wachstum soll eine stabile Währung aufbauen? Pardon – aber beides kann nicht funktionieren.

Solange kein einheitlicher Standard für das internationale Geldwesen gefunden wird, kann man davon ausgehen, dass es mittelfristig zur Wertevernichtung und Hyperinflation kommen wird.

Erst, wenn die Banker und Zokker an den Börsen ihr letztes Hemd verspielt haben und die Politik erkennt, dass es kein ewiges Wachstum geben kann, wird man den Status quo akzeptieren und stabile Nationalwährungen einführen.

Jörg-Thomas Lauterbach, Hannover

Geburtsstunde des Nationalbewusstseins

Zu: Bizarre Verkehrung der Geschichte (Nr. 29)

Der Bericht über die historische Fachtagung zum Thema „1813 – Die Befreiungskriege: Geschichte und Erinnerung“ bedarf dringend einer zurechtrückenden Ergänzung. Es ist zwar verständlich, dass nach journalistischer Auffassung insbesondere das Provokative einer Veranstaltung berichtswert ist. Damit wurde aber in diesem Fall nur die halbe Wahrheit vermittelt. Namentlich der Vortrag von Prof. Dr. Tilman Mayer von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität in Bonn zur Nationalstaatsbildung und der Vortrag von Dr. Kaiser, dem Direktor der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen, über die Sonderausstellung zu den Befreiungskriegen von 1813 befassten sich mit der nachhaltigen Bedeutung und Wirkung der Befreiung- beziehungsweise Freiheitskriege von 1813 für das deutsche Volk.

Beide Referenten sehen in den Ereignissen ein Ringen des deutschen Volkes um Freiheit in einem Nationalstaat und einen starken Impuls für die Ausbildung eines deutschen Nationalbewusstseins. Wenn das Ringen um Einigkeit und Freiheit für das deutsche Vaterland auch lange andauerte, so war es schließlich mit der Reichsgründung 1871 und der verfassungsrechtlichen Durchsetzung der Bürgerrechte erfolgreich. In diesem Sinne waren die Befreiungskriege von 1813 im Grunde ein Volksaufstand zur Befreiung und Freiheit des deutschen Volkes, was im Vortrag von Karin Feuerstein-Praßer aus Köln über Königin Luise besonders deutlich zum Ausdruck kam.

Die historische Fachtagung der Kulturstiftung in Verbindung mit dem Gerhart-Hauptmann-Haus war also alles andere als eine Verbeugung vor dem Zeitgeist und politische Opportunität, zeigte allerdings aber auch auf, dass heute – nach 200 Jahren – bedingt durch opportunistische und zeitgeistige Strömungen das deutsche Nationalbewusstsein hinterfragt oder gar verschämt relativiert wird. Insofern wurde die Veranstaltung dem gerecht, was man unter einem wissenschaftlichen Diskurs versteht, sachlich und unvoreingenommen einen Gegenstand aus den verschiedenen möglichen Sichtweisen zu beleuchten.

Angesichts der heute in Deutschland leider zu beobachtenden Scheu, Nationalbewusstsein zu zeigen, stellte Prof. Mayer mit dem Schlusssatz seines Referates fest: Nationalbewusstsein steht auch für Völkerfreundschaft. Ein gutes Ergebnis der Tagung und sollte meines Erachtens auch beim Projekt der Europäischen Union beherzigt werden, wenn man eine dauerhafte Völkergemeinschaft anstrebt.

Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, Bornheim

Wo blieb Königin Luise?

Zu: Bizarre Verkehrung der Geschichte (Nr. 29)

Als Nicht-Historikerin (auch wenn man als „Vertriebenen-Funktionärin“ auf unseren Kulturtagungen im Laufe der Jahre ein kleines Geschichtsstudium mitbekommt) brachte mir das Seminar „1813 – Die Befreiungskriege: Geschichte und Erinnerung“ der Kulturstiftung der Vertriebenen großen Lernzuwachs.

Wenn man auch Verständnis für die Platzprobleme einer jeden Zeitung haben muss, so hätte doch der Vortrag von Prof. Dr. Tilmann Mayer (Bonn) genauer angesprochen werden müssen, denn er ging mit seinem Thema „Befreiungskriege und Nationalstaatsbildung“ differenziert auf das problematische deutsch-französische Verhältnis ein. So sei die Einführung des Code Napoléon durchaus ein Schritt zur Modernisierung gewesen, da Zentralisierung und Vereinheitlichung von Verwaltung und Justiz möglich wurden. Aber die Durchsetzung sei mit Gewalt geschehen, so dass sich eine Mischung aus Fortschritt und Repression ergeben habe. Deutliche Worte fand der Referent für Napoleons „Korsen-Mafia“. Der Kaiser habe deutsche Herrscher abgesetzt und den eigenen Clan auf den Thron gesetzt.

Die preußischen Reformen, so Mayer, führten zur Schaffung einer Zivilgesellschaft von innen, begleitet von Bildungsreform und Universitätsgründungen und von der Militärreform. Yorck und Gneisenau stellte er als Widerstandskämpfer gegen die französische Besatzung und Gewaltherrschaft heraus. Trotz der Wiederherstellung der Fürstenmacht auf dem Wiener Kongress zeigten die Befreiungskriege, dass die liberalen Nationalbewegungen sich legitimiert haben. Freiheitsbewegung gegen den Absolutismus ist ein Erbe aus der Geschichte für uns Heutige.

Leider werden andere Höhepunkte aus dem Programm kaum oder gar nicht im Artikel erwähnt. So brachte Karin Feuerstein-Praßer den Zuhörern nahe, wie Königin Luise zu einem Liebling des Volkes, dann zu einem Mythos und schließlich zu einer Art Nationalheilige werden konnte bedingt durch ihre Persönlichkeit und durch den Mangel an „präsenten“ Königinnen und Prinzessinnen am preußischen Hof.

Die exzellente Darstellung des ostdeutschen Beitrags zu den Befreiungskriegen durch Dr. Stefan Kaiser hätte auch angesprochen werden müssen, und wie dankbar die Teilnehmer den Organisatoren für eine sehr gelungene Verfilmung des „Katzenstegs“ aus den 1970er Jahren waren, in der das sensible Thema „Verrat“ und Beziehung zum „Feind“ (Frankreich, Polen) angegangen wird, bleibt in besagtem Artikel auch unerwähnt.

Bärbel Beutner, Unna

Legitime Gewalt

Zu: Oranienplatz: Die Stimmung kippt (Nr. 29)

Wir haben es in Deutschland mit einem ungeheuerlichen Vorgang zu tun. Angeblich politisch Verfolgte und deren linksradikale Unterstützer stellen unannehmbare Forderungen. Hierher gekommene Flüchtlinge sind jedoch keine Verhandlungspartner. Wo mit Hungerstreiks gedroht und somit Menschenleben aufs Spiel gesetzt wird, um den Staat zu erpressen, darf mit der Anwendung physischer Gewalt nicht gezögert werden. Denn diese Flüchtlinge haben jedes Recht auf Asyl verwirkt.

Günter Bohn, Borken

Mörder unter uns

Zu: Massenmord bleibt ungesühnt (Nr. 28)

Wo ist das Problem? Warten wir einfach die Rückkehr der Kämpfer für „Demokratie und Freiheit“ aus Syrien ab, dann fallen die paar des Massenmordes verdächtigten Täter nicht mehr weiter auf. Ich finde, so viel „Toleranz“ muss sein. Und wenn Syrien wie die Türkei zu den is-„lahmen“ Gottesstaaten gehört, sehen wir hier in Deutschland allein schon aus Gründen der Staatsräson von einer Verfolgung möglicher, dort in Syrien am Genozid an den Minderheiten beteiligter Massenmörder ab.

Matthias Dumke, Wedel

Alles andere als »souverän«

Zu: Land minderen Rechts (Nr. 28)

Die Politiker belügen das deutsche Volk in punkto innerer Sicherheit. Solange es keinen Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Alliierten gibt, sind wir Feindstaat. Jeder Bundeskanzler unterwirft sich den Amerikanern neben seiner Eidesformel in der geheimen Kanzlerakte. Offiziell darf die Kanzlerin gar nichts von solchen Programmen wissen, dafür hat sie bei den Alliierten unterschreiben. Aber natürlich weiß sie davon. Und jeder andere Kanzler vor ihr auch.

Das Volk wird seit Jahrzehnten getäuscht. Wir sind ein Protektorat der Alliierten seit 1945, nur kann man das seinem Wahlvolk nicht sagen, die Wahlen sind in Wahrheit Scheinwahlen. Finanzminister Schäuble hat selbst mehrmals verkündet, dass Deutschland nicht souverän ist.

Und dann stellt sich der Innenminister Friedrich vor die Kameras und fordert die Bürger auf, selbst etwas zu tun für die Sicherheit im Internet mit Antivirusprogrammen und Verschlüsselungssoftware. Was für ein Hohn! Die Quellcodes für diese Technologien müssen auf Verlangen von Sicherheitsdiensten offengelegt werden, also sind sie unnütz.

Dietmar Weise, Hoppegarten

Im Namen Allahs

Zu: Ditib und Co. verärgert (Nr. 26)

Nun ja, die Ahmadiyya-Muslime gibt es in Deutschland schon seit Ende der 1920er Jahre. Die erste deutsch-arabische Koranausgabe erschien 1937 oder 1938, und ich erinnere mich aus meiner Kinderzeit an die Moschee in Berlin-Wilmersdorf. Von Ditib – übrigens eine türkische Regierungsbehörde, soweit ich weiß – war da weit und breit noch nichts zu sehen. Im Übrigen: Wer weiß schon mit Bestimmtheit, welcher der vielen verschiedenen Nachfolger Mohammeds Allah wirklich genehm ist?

Dieter Kniese, Löhnberg

Schiefgelaufen

Zu: Deutsche waren unsere Förderer (Nr. 27)

Die SED nannte die Oder-Neisse-Linie „Friedensgrenze“. Tatsächlich war Sie als „Kriegsgrenze“ konzipiert, um eine deutsch-polnische Verständigung unmöglich zu machen. Schön zu sehen, dass dieser Plan der Alliierten nicht aufging.

Jörn Gebert, Frankfurt am Main

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt



Nr. 31 – 3. August 2013

MELDUNGEN

Warnung vor Raupen

Kurische Nehrung – Die Pressestelle des Nationalparks Kurische Nehrung warnt vor den Raupen des Kiefern-Prozessionsspinners, die in diesem Jahr an beliebten Ausflugszielen wie der Vogelwarte Rossitten und der Düne Epha sowie in Pillkoppen und rund um das Nehrungs-Museum gehäuft auftreten. Eine Berührung der Brennhaare der Raupen kann beim Menschen eine Raupendermatitis auslösen. In ihrem letzten Entwicklungsstadium bis Anfang August sind die Brennhaare besonders gefährlich. Doch nicht nur die kaum sichtbaren Härchen selbst, sondern auch der Staub, der sich auf ihnen absetzt und anschließend mit dem Wind überall hingetragen wird, kann bei Körperkontakt heftige Allergien auslösen. Betroffene sollten bei Anzeichen wie Rötungen, starkem Brennen oder Jucken der Haut möglichst bald einen Hautarzt oder Allergologen aufsuchen. *MRK*

Ohne Bindestrich

Königsberg – Wer in letzter Zeit versucht hat, aufgrund der Rezension des Stadtplans „Königsberg 1931 – Kaliningrad heute“ in der *PAZ* (siehe Nummer 24, Seite 13) den Hersteller Dirk Bloch per E-Mail zu erreichen, sollte sich nicht wundern, wenn er bislang keine Rückantwort erhalten hat. Es könnte daran liegen, dass sie gar nicht angekommen ist. Beim Abdruck hatte sich durch den Zeilenumbruch ein Minuszeichen in die Adresse eingeschlichen. Die richtige E-Mail-Anschrift lautet: info@blochplan.de. Zuschriften werden selbstverständlich gerne beantwortet. *MRK*

Kampf um Gold, Silber und Bronze

Jugend der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen veranstaltete erstmals eigene Sommerspiele

Bis zu den nächsten Olympischen Spielen ist es noch eine Weile hin. Die Jugend der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen hatte aber bereits dieses Jahr in Ortelsburg bei den ersten für sie veranstalteten Sommerspielen ein Wochenende lang die Möglichkeit, das Gefühl zu genießen, dabei zu sein.

Der Erfolg hat viele Väter, sagt man. Für die ersten Sommerspiele der Jugend der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen gilt das nicht ganz. Sie haben zwei Mütter, welche die geringe Zahl an Veranstaltungen nur für Jugendliche erweitern wollten: Edyta Gladkowska, die Vertreterin der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) in Allenstein, und Joanna Black, die Leiterin des Büros des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM). Und sie haben mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft der deutschen Volksgruppe „Heimat“ in Ortelsburg, Arkadiusz Leska, einen Vater, der als Verantwortlicher für die Ortelsburger Sportstätten und ehemaliger aktiver Basketballer den Gedanken einer sportlichen Veranstaltung einbrachte: „Vier große Hallen, ein Stadion, Anlagen für Beachvolleyball und ein Strand sind gute Voraussetzungen gerade auch für Jugendsport.“ Außerdem gelang es, finanzielle Mittel von der LO, dem polnischen Ministerium für Verwaltung und Digitalisierung sowie dem VdGEM zu erhalten.



Schneller, höher, weiter: Außer im Weitsprung haben sich die jungen Sportler auch in Laufen, Fußball, Beachvolleyball, Straßen-Basketball, Kegeln, Tischtennis und Völkerball gemessen Bild: Karolina Echaust

Letztendlich waren die Organisatoren in der Lage, über 110 junge Teilnehmer für zwei Tage nach Ortelsburg kommen zu lassen. „Dazu war“, so Edyta Gladkowska, „viel Geld nötig und dafür hat es gereicht. Und ich bin begeistert, dass so viele gekommen sind.“ Dem Eindruck von anderen Veranstaltungen der deutschen Volksgruppe, dass es zu wenige Jugendliche gäbe, widerspricht das mit den jungen Sportlern gefüllte Zelt beim Mittagessen im Wassersportzentrum am Großen Haussee in Ortelsburg. Joanna Black: „Es gibt sie. Wir haben im Alltag nur kaum Kontakt zu ihnen. Hier sind viele Jugendliche aus Bartenstein, Mohrungen, Osterode oder Sensburg, aber auch aus entfernteren Gesellschaften wie Braunsberg und Johannisburg.“ Artur Damszel aus Heilsberg, der mit Natalia Krynicka die Eröffnung moderierte und als sehr aktiver Jugendlicher bereits viele Altersgenossen kennt, war überrascht von der Vielzahl unbekannter Gesichter: „Vielleicht kann man mit einigen von ihnen etwas auf die Beine stellen.“

Überhaupt kommen viele der jungen Athleten nicht aus den Kreisstädten. Und so können sie

Austragungsort der Spiele war Ortelsburg

bei der Begegnung mit den anderen Teilnehmern ihr regionales Wissen um Gemeinden wie Auer, Kurwien, Lindenort oder Mensguth erweitern. Beim letzten Ort wird das besonders einfach, denn dort wohnt mit Lukasz Neumann der erfolgreichste Sportler mit Siegen im 60- und 400-Meter-Lauf sowie im Fußball und einem zweiten Platz im Weitsprung. „Beim Beachvolleyball hat es leider nicht geklappt, wir waren als Team indisponiert“, lacht Lukasz, „aber wichtig ist auch der Spaß dabei, und die Möglichkeit, andere junge Menschen mit deutschen Wurzeln zu treffen.“

Neben den sportlichen Erfolgen, die außerdem noch im Straßen-Basketball, Kegeln, Tischtennis und Völkerball zu erreichen waren, lag hier ein weiterer Schwerpunkt. Dabeisein ist alles – diesem olympischen Gedanken wurde durch eine Eröffnung mit olympischer Fahne, olympischem Feuer und dem Sprechen des olympischen Eids Ausdruck verliehen. Ihn mit Leben gefüllt haben die Teilnehmer in den zwei Tagen.

Nach den sportlichen Wettkämpfen am Tage klang der Sonnabend mit einem Konzert am Abend aus, das im ersten Teil von den Jugendlichen mit ihrer Tanz- und Gesangskunst selbst gestaltet wurde. Der Förderung dieser Tanz- und Sangeskunst sowie des Wissens zur regionalen Geschichte sollten die Werkstätten am Sonntag dienen. Für die Tanz- und die Musikwerkstatt standen mit der Leiterin der Tanzgruppe „Saga“ aus Bartenstein Danuta Nieweglowska und Oskar Kwahs von der Jugendgruppe Ermis bei der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit (AGDM) zwei Fachleute aus der deutschen Volksgruppe zur Verfügung. Für die Geschichtswerkstatt konnte Izabela Lewandowska gewonnen werden, die ein Lehrbuch zur Regionalgeschichte und ein Schulbuch zur ermländischen Mundart mitverfasst hat.

Alles in allem handelte es sich um ein intensives und reichhaltiges Programm. Ob aber die Sommerspiele wie die „echten“ Olympischen Spiele eine regelmäßige Veranstaltung wird, lässt sich nach Meinung der Organisatoren frühestens sagen, nachdem diese ersten Spiele ausgewertet worden sind. Die Signale der Jugendlichen jedenfalls waren eindeutig: „Nicht erst wieder in vier Jahren!“

Uwe Hahnkamp

»Tempelhüter« kehrt zurück

Kopie der Trakehnerstatue wird am alten Standort aufgestellt – Teilnahme möglich

Für alle Pferdeliebhaber und Pferdezüchter, aber auch für alle Ostpreußen ist Trakehnen ein Begriff. In Trakehnen, dem einstigen Hauptgestüt Preußens, wurde die berühmte Pferderasse erfolgreich gezüchtet. Aber nicht nur in dem kleinem Dorf ganz im Osten der Provinz Ostpreußen erblickten die Trakehner das Licht der Welt, auch viele Privatzüchter Ostpreußens waren erfolgreich bei der Trakehner-Pferdezucht.

Der Hengst „Tempelhüter“ war der wichtigste Hauptbeschäler des preußischen Gestüts Trakehnen. Zu seinen Ehren schuf der Bildhauer Reinhold Kuebart eine lebensgroße Bronzestatue mit dem Abbild des Tempelhüters. Während des 200-Jahr-Jubiläums am 26. September 1932 wurde das Denkmal in einer feierlichen Zeremonie vor dem Landstallmeisterhaus in Trakehnen aufgestellt.



Tempelhüter (rechts) war auch dabei: Aufstellung seines Denkmals vor dem Landstallmeisterhaus im Jahre 1932 Bild: Dr. W. Rothe aus „Heimatatlas Goldap“

1945 wurde die Statue von der russischen Armee als Siegestrophäe nach Moskau gebracht und dort vor der Landwirtschaftsakademie aufgestellt. In den 90er Jahren wurde das Denkmal stark beschädigt und zunächst in den Keller verbannt. Zahlreiche Spenden erlaubten es, die Schäden zu beheben. – Jetzt „galoppiert“ der berühmte Hengst im Inneren der Akademie.

Nach vielen Bemühungen, den bronzenen Zuchthengst nach Trakehnen zurückzubringen, wird nun eine Kopie des Denkmals endlich am ursprünglichen Standort in Trakehnen aufgestellt.

Die feierliche Aufstellung ist vom 26. bis 29. September dieses Jahres geplant. Dazu werden zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland erwartet. Das Ostpreußische Landesmuseum, die Kreisgemeinschaft Ebenrode und verschiedene in Königsberg akkreditierte Konsuln haben ebenfalls ihre Teilnahme zugesagt. Der Neffe des Bildhauers Reinhold Kuebart – Gerhard Kuebart – wird die Festrede halten.

Wenn *PAZ*-Leser an der Veranstaltung teilnehmen wollen, ist das noch möglich. Sie finden alle wichtigen Informationen dazu im Internet unter www.romanova-reisen.de oder auch telefonisch unter der Nummer (040) 22697074. *PAZ*

Auf alten Gleisen

Schienenkreuzfahrt durch Ostpreußen

Eisenbahnfreunde aus zahlreichen europäischen Ländern haben mit einem Sonderzug überwiegend stillgelegte Streckenabschnitte und Bahnhöfe im nördlichen Teil Ostpreußens erkundeten. Der litauische Reiseunternehmer Udrus Armalis aus Kaunas hatte über ein Jahr gebraucht, um bei russischen Ämtern und Behörden alle erforderlichen Genehmigungen zu bekommen. Die 40 Reiseteilnehmer – allesamt Eisenbahnfreaks – kamen aus der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, Großbritannien und Luxemburg.

Die Schienenkreuzfahrt startete im litauischen Pogegen. Bei strahlender Julisonne überquerte der Express den Memelstrom und rollte über die Tilsiter Eisenbahnbrücke, die schon zwei Jahrzehnte keinen Zug mehr gesehen hatte. Angekommen auf dem Tilsiter Bahnhof harrten die Reisenden erwartungsvoll der Dinge, die nun kommen sollten. Zunächst hieß es warten. Eine geschlagene Stunde musste man sich gedulden, bis die Einreiseformalitäten erledigt waren und der Zug verlassen werden durfte. Ausgerüstet mit Filmkameras und Fotoapparaten begann die Fotosafari. Beliebte Objekte waren abgestellte Dampfloks und die Tristesse verwaister Bahnsteige.

Umstieg in den Sonderbus in Tilsit

Ein Sonderbus transportierte die Nostalgiefreunde ins Stadtzentrum, wo bei einem Fotostopp am Hohen Tor die Museumsstraßenbahn und der bronzene Elch besonderes Interesse fanden. Zufrieden mit der Fotoausbeute setzte man die Abenteuerreise fort, um im Samland und in der Rominter Heide weiter nach Relikten vergangener Eisenbahnromantik zu suchen. *Hans Dzieran*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

es ist viel Post gekommen, sehr viel sogar für diese heißen Hundstage, und über einen Brief habe ich mich so gefreut, dass ich ihn gleich an unseren Leserkreis weitergeben muss. Das Anschreiben kommt von Frau **Eva Dröge** aus Hannover, die Beilage aus Milwaukee – und da fällt sicher bei einigen aufmerksamen Leserinnen und Lesern der Groschen: Davon stand doch was in unserer Ostpreußischen Familie! Stimmt, genau in Folge 22 als Extra-Beitrag. Frau Dröse hatte uns einen Bericht ihres – wie sie aus Balga stammenden – Schulfreundes **Bernhard Kroll** überlassen, der in den 50er Jahren mit seinen Geschwistern nach Amerika auswanderte. Sein Bruder **Gerhard** Kroll hat seine künstlerische Begabung an Tochter **Karina** und Enkel **Clayton** vererbt, das zeigte sich jetzt auf einer Ausstellung „Castles“, für die der Zehnjährige ein Modell der Ordensburg Balga angefertigt hatte. Bernhard Kroll schrieb ausführlich darüber, legte auch Fotos bei, und so konnten wir auf unserer Familienseite über diese „Balga-Präsentation“ eines ostpreußischen Nachfahren der dritten Generation in Milwaukee berichten. Frau Dröse sandte sofort ein Exemplar der *PAZ* nach Amerika – und was unser Bericht dort ausgelöst hat, teilt sie uns nun mit: „Die kleine Geschichte über die Wiederherstellung der Burg Balga hat noch weite Kreise gezogen und in Amerika sehr große Freude ausgelöst, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchten, denn Ihnen haben wir alles zu verdanken.“ Dem beigelegten Schreiben ihres alten Schulfreundes Bernhard an Eva Droese entnehmen wir die Stellen, in denen diese Freude zum Ausdruck kommt. Anlässlich der Feier seines 60. Hochzeitstages, zu der auch seine Nichte Karina mit ihrem Mann **Dean Allen** kam, hatte er ihr den Bericht aus der *PAZ* samt einer englischen Übersetzung übergeben. Die Reaktion folgte prompt noch in dieser Nacht als E-Mail von Karina, wie Bernhard in seinem Schreiben an Frau Droese berichtet:

„Als die Familie Allen nach Hause kam, haben sie zuerst einmal den Bericht gelesen und immer wieder gelesen und alle waren gerührt über den Artikel besonders Karinas Mann Dean. Wie Du siehst, liebe Eva, hast Du so allerhand Freuden hier auf der anderen Seite des Ozeans ausgelöst, und wir alle bedanken uns noch einmal bei Dir ganz, ganz herzlich. Karina meinte, sie würde den Originalartikel einrahmen und ihm als Wandschmuck einen ewigen Platz sichern. Wie Du siehst, liebe Eva, Deine Mühen waren sehr erfolgreich und haben hier mehr als einen Widerhall gefunden. Soviel Schönes haben wir schon lange nicht mehr erlebt.

Was solch eine Kleinigkeit hervorrufen konnte, wurde besonders von uns sehr gefühlsreich empfunden. Alle Kinder sind davon sehr eingenommen, Ostpreußen und besonders Balga persönlich kennen gelernt zu haben, es schenkt ihnen ein gewisses Selbstbewusstsein, dass ihre Ahnen Preußen waren und sie ein Teil davon sind. Diese ganze Geschichte hat einen sehr schönen, unvergesslichen Klang und somit wird unser Balga und Ostpreußen ein ewiges Tagesgespräch bleiben.“

Aber auch der Burgmodellbauer Clayton bedankte sich mit einem selbst gemalten Bild von Milwaukee und den Zeilen: „I am Clayton Allen and I thank you for putting my name and my project in the newspaper.“ Also rundum Freude, auch bei uns, denn welche Familie bekommt schon so viel Anerkennung!

Es ergeht Frau Droeses fernem Schulfreund spürbar so wie ihr: Als bekennende Ostpreußin ist sie mit ihren Gedanken auch oder gerade im Alter sehr oft zu Hause in Balga. Sie hat ihre Gedanken niedergeschrieben – es erleichtert etwas, meint sie. Ihre Erinnerungen an das Elternhaus, das Geborgenheit und Wärme schenkte, an eine glückliche Kindheit und Jugendzeit sind so liebevoll geschildert, dass wir heute damit unsere „Extra-Familie“ (siehe Beitrag unten) füllen wollen. Denn auch andere Leserinnen und Leser werden sich und ihre Kindheit darin wieder finden und sich erinnern, wie es war – damals zur Sommerzeit im alten Ostpreußen.



Der Pillkopper Fischer Hans Schekan mit seinem Sohn Ölbild von Eduard Bischoff Bild: Ostpreußisches Landesmuseum

Auch Frau Dr. **Christel Charlotte Syburra** erinnert sich an ihre ostpreußische Heimat – ja, auch ihr Name wird unseren Leserinnen und Lesern bekannt vorkommen, denn wir veröffentlichten ein Foto der Ärztin in Folge 26, wo sie vor ihrem Elternhaus in Drygallen zu sehen ist. Frau Dr. Syburra ist jetzt, da sie nicht mehr mit einer eigenen Arztpraxis belastet ist, sondern als Vertretung ihrer Kollegen in Praxis und Klinik arbeitet, oft im Land ihrer Kindheit, in der sie leider auch die russische Besatzung erleben musste. Ihr Vater war in Sibirien in Gefangenschaft, ihre Mutter blieb allein mit vier kleinen Kindern zurück. Wohl um zu verhindern, dass ihre zwei schulpflichtigen Kinder den Kontakt zu ihrer neuen Umwelt verlieren, schickte ihre Mutter sie auf die russische Schule und unterrichtete sie daheim in deutscher Sprache. Nun hat Frau Dr. Syburra ihre russischen Kenntnisse intensiviert, indem sie noch einmal die Schulbank drückte und zwar in einer sehr guten Privatschule in Königsberg. Eine Berichtigung zu unserm Text in Folge 26 müssen wir auf Hinweis von Frau Dr. Christel Charlotte Syburra bringen, denn er hatte zu Missverständnissen geführt. Es handelte sich bei ihrem auf dem Foto gezeigten Geburtshaus nicht um ein Gutshaus, sondern um eine Villa, wie man das schöne Haus nennen könnte. Ihre Eltern waren also keine Gutsbesitzer. Der Ärztin liegt es sehr an dieser Richtigstellung, und ich hoffe, dass diese nun hinreichend erfolgt ist.

Von ihrer zwölften Reise aus ihrer Heimatstadt Königsberg kam vor Kurzem die Redakteurin des „Königsberger Bürgerbriefes“, **Charlotte Gottschalk**, zurück und überbrachte mir eine kleine frohe Botschaft. Zu meinem 97. Geburtstag hatte sie im „Bürgerbrief“ ein Gedicht von mir, „Der Wiesenblumenstrauß“, veröffentlicht, das Frau **Lebedewa** vom „Königsberger Express“ anscheinend so gefallen hat, dass sie es in ihrer Zeitung veröffentlichen will, nach Übersetzung auch in russischer Sprache. So bleibe ich auch im späten Alter und räumlich getrennt meiner Heimatstadt verbunden, denn auch der junge russische Literat, mit dem ich direkt in Verbindung stehe, ist dabei, mein – plattdeutsches! – Erstlingswerk „De Läwensstruß“ in russischer Sprache herauszubringen.

Nicht um Plattdeutsch, sondern um Kurisch geht es dem Diplom-Ingenieur **Hans Fred Adler** aus Ludwigshafen, denn er stammt aus Riga und ist bemüht, den Verbindungen der lettischen Sprache mit dem bis in unsere Zeit noch im nördlichen Teil der Nehrung gesprochenen kurischen Idiom nachzugehen. Vor allem möchte Herr Adler wissen, ob und wo noch heute Sprachreste lebendig geblieben sind und in welchen kurischen Familien sich schriftliche Aufzeichnungen erhalten haben und so bittet er unsere Leser, ihm dies mitzuteilen oder Personen zu nennen, die ihm darüber berichten können. Es handelt sich also um eine aktuelle Frage und nicht um sprachwissenschaftliche Abhandlungen. (Dipl. Ing. Hans Fred Adler, Bei der Wolfsgrube 4 in 67071 Ludwigshafen, Telefon 06237/3172.)

Zu Nidden haben wir ja eine ganz besondere Verbindung durch unsere „Patenschaft“ für den nachgebauten Kurenkahn in Nidden, mit dem „Kapitän **Aurelius**“ und seine Frau **Sofija** vor allem deutsche Besucher über das Haff schippern. Das litauische Ehepaar ist sehr zufrieden – das konnte uns Frau **Ulla Rebentisch** vom Waldhotel Marienhöhe in Bad Bertrich übermitteln. Allerdings war das nicht der Hauptgrund, uns eine E-Mail zu senden, sondern eine kurze Mitteilung zu der Frage nach dem von **Jörn Pekrul** aufgenommenen Denkmal an die deutschen Bewohner des Nehrungsdorfes Pillkoppen. Wir hatten in Folge 29 seine „Nehrungswanderung“ gebracht, der wir die Frage anhängten, ob die von ihm vor drei Jahre aufgenommenen Gedenktafeln, die inzwischen entfernt wurden, wieder aufgestellt worden sind. Frau Rebentisch konnte uns nun mitteilen, dass dies bisher nicht der Fall war. Sie stützte sich auf die Aussagen ihrer Freundin **Hanna Kagelmacher** geborene **Schekan**, die aus Pillkoppen stammt und ihr Heimatdorf jetzt im Juni besucht hatte. Das Denkmal, das **Armin Toll** aus Pillkoppen auf dem Grundstück von **Juri Ivanow**, seinem ehemaligen Großelternhaus, aufgestellt hatte, ist noch nicht an seinen alten Platz zurückgekehrt. Vielen Dank an die Informantin für diese so schnelle Auskunft, dem wir auch sichtbar Ausdruck verleihen wollen mit einem Ölgemälde des Malers **Eduard Bischof**, das den Pillkopper Fischer **Hans Schekan** mit seinem Sohn zeigt. Das Original befindet sich im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg.

Heute keine Suchfrage? Undenkbar! Also los: Zufällig entdeckte Frau Brigitte Kintgen aus Berlin im Internet eine Suchanzeige ihrer Cousine **Edith Kackschies**, die diese 1956 im *Ostpreußenblatt* veröffentlichen ließ. Nun weiß Frau Kintgen erst seit Kurzem, dass es überhaupt diese Cousine gibt. Umso mehr hat sie das Lebenszeichen ihrer nahen Verwandten berührt und fragt nun nach, in welcher Stadt die Anzeige damals aufgegeben wurde. Das ist natürlich nicht mehr feststellbar, denn es gibt kein Archiv darüber und so bleibt nur der Weg, über unsere Ostpreußische Familie nach dem damaligen Wohnort der Gesuchten zu forschen, damit Frau Kintgen von dieser Stadt aus zu einer Suche nach ihrer Cousine starten kann, denn sie ist der einzige Anhaltspunkt. So die Vorstellung von Frau Kintgen – aber warum nicht gleich nach Edith Kackschies suchen, denn diese war ja mal Leserin des *Ostpreußenblattes* und könnte – siehe Frau Pakleppa! – es auch heute mit etwa 73 Jahren noch sein. Allerdings sind die Angaben, die Frau Kintgen zu der Gesuchten machen kann, sehr spärlich, doch sie könnten weiterhelfen. Edith Kackschies wurde 1940 in Pogegen geboren. Ihre Mutter **Emma Kintgen** geborene Kackschies,*1908 in Kerkutwethen, gilt nach DRK-Angaben als vermisst. Die Tochter muss danach allein Flucht und Nachkriegszeit überstanden haben, vielleicht hat sie jemand mitgenommen und das Kind war dann in Heimen oder Pflegefamilien untergebracht. So ist vielleicht auch ihre Suchanzeige, die sie als 16-Jährige im *Ostpreußenblatt* aufgegeben hat, als eine Art Hilferuf nach ihrer eigenen Familie zu sehen. Dass Edith Kackschies durch Heirat längst einen anderen Namen tragen dürfte, erschwert natürlich die Suche. Hoffen wir also, dass sich jetzt noch eine Spur findet. (Brigitte Kintgen, Kaiserin-Augusta-Allee 40 in 10589 Berlin, Telefon 0177/4730665.)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Eure

Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Unter dem Kindersommertuch

Von Badefreuden, Brombeeren und Bernstein

Kindersommer sind aus zwei Tüchern gemacht, ein langes, leuchtendes für den Tag, ein kurzes besterntes für die Nacht“, beginnt ein Gedicht der Königsbergerin **Tamara Ehlert**, und schöner kann man sie nicht beschreiben, die Kindersommer in Ostpreußen. Was in der Erinnerung geblieben ist, fasst die Dichterin in diese Worte zusammen: „Und wenn du groß bist, und wenn es Nacht ist, dann träumst du, dass du tief in Gottes Schoß und von dem Kindersommertuch ganz überdacht bist!“ Das Kindersommertuch, in das sich **Eva Droese** noch immer hüllt, wenn sie an ihren Heimatort Balga denkt, breitet sie auch für unsere Leserinnen und Leser in ihren Erinnerungen aus.

„Wir Kinder probierten schon ab und zu mit bloßen Füßen die Wassertemperatur des Haffs, denn die Sonne schien immer wärmer, und wir warteten ungeduldig auf die Badezeit, die schönste des Jahres. In den Ferien packte die Mutter das Körbchen mit Essen und Trinken, und wir liefen schon am frühen Morgen zum Haff, wo wir uns tagsüber mit Baden und Spielen die Zeit vertrieben. Oft lagen wir an der Quelle, sie kam aus einem der Haffberge, und wir erfrischten uns an dem eisklaren, sauberen Wasser. Die reifen Brombeeren, die in großen Mengen an den Hängen der Strandhalle wuchsen, schmeckten besonders gut. Unser Dorf lag oberhalb der Steilküste, geschützt durch einen Gürtel von Misch- und Kiefernwald. Die Haffberge waren ein beliebtes Ziel, denn sie boten einen herrlichen, weiten Ausblick über das Haff. Die Frische Nehrung zog sich wie ein dunkler Streifen am Horizont entlang und wirkte irgendwie geheimnisvoll. Man konnte Teile von Pillau erkennen und auf dem Wasser Segelboote und Fischerkähne.

Ein großes Vergnügen für uns Kinder brachte uns das ‚Badefest‘ am Samstagabend. Das Haff lag ruhig wie ein Spiegel, ohne Wellengang, und lud zum Baden ein. Das Wasser war flach und gefahrlos auch für Nichtschwimmer. Wir freuten uns immer, wenn unsere Mutter mitkam, denn dann begann das große Badevergnügen. Mütter und Kinder seiften sich ein, dann tauchte man ins Wasser und war wieder sauber. Diese Prozedur hätten wir eigentlich gar nicht nötig gehabt, denn wir lagen doch ständig im Wasser, aber zum Sonntag musste alles seine Ordnung haben. Das Leben im Dorf bestand aus Fleiß und Arbeit, doch der Sonntag hatte eben seine eigenen Regeln, zu dem auch der Kirchgang gehörte, genau wie der sonntägliche Spaziergang. Nach dem Mittagessen ging man in aller Ruhe zum Friedhof, schaute nach den Gräbern und traf dabei Freunde und Nachbarn. Nicht weit entfernt grüßte uns die massige Burgruine, für uns ein vertrautes Bild, aber Ausflügler und Sommergäste besuchten gerne das Museum und genossen die wunderbare Aussicht vom obersten Stockwerk. Beim sonntäglichen Spaziergang führte uns der Weg über den Schlossplatz, wir gingen um den Signalberg herum und vorbei an dem Signalmast, bei dem vor dem Sturm die Warnungskörbe hochgezogen wurden, und kamen an den Cauerstieg, der mit vielen Stufen hinunter zum Haff führte. Hier war das Wasser durch Geröll und Mauerreste, die im Laufe der Jahrhunderte hinabgestürzt waren, sehr flach, aber uns Kinder lockte diese landschaftlich sehr schöne Stelle weniger. Der Weg führte weiter bis zur Strandhalle, in der man Durst und Hunger stillen konnte, bis zum Hohlweg, an dem es eine Lagerpause gab. Hier bevölkerten vor allem die Ausflügler und Badegäste den Strand, und der Eismann aus Heiligenbeil hatte bald sein Eis verkauft. Hier standen die Geräteschuppen der Fischer, Netze trockneten auf den Pfählen. Und es gab auch Fisch: Wenn der Fischhändler mit einem vollgepackten Tablett frisch geräucherter Aale kam, war es im Nu leer. Eine Reichsmark zahlte man damals für einen stattlichen Aal.



Postkarte von 1931: Burg Balga Bild: Archiv

Die schöne Sommerzeit neigte sich ihrem Ende zu und damit auch das Badevergnügen. Im September sah man kaum noch ein Kind im Wasser. Wenn der Wind über die Stoppelfelder ging, holten wir unsere Drachen hervor und ließen sie steigen. Erste Herbststürme trieben das Haff zu hohen Wellen, kein Boot fuhr hinaus. Aber nach dem Sturm waren wir wieder am Haff, denn die Bernsteinsuche begann. Wir zerpflückten den grünen, angeschwemmten Tang, und unsere Beute war oft beträchtlich. Ein Kästchen voller Bernstein, kleine und größere, hatten wir immer im Hause.“

Eine Kindheit im Bernsteinland leuchtet eben noch lange nach.

R.G.



ZUM 106. GEBURTSTAG

Amonat, Gustav, aus Rotbach, Kreis Lyck, am 9. August

ZUM 100. GEBURTSTAG

Dautzenberg, Inge, geb. **Bergmann**, aus Lyck, am 7. August
Schmidt, Herbert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 9. August
Schmidt, Helmut, aus Gedwangen, Kreis Gerdauen, am 9. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Schmidt, Gertrud, geb. **Czerwonka**, aus Binien, Kreis Lyck, am 5. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Bernert, Margarete, geb. **Engelke**, aus Neu Sellen, Kreis Elchniederung, am 7. August
Kostropetsch, Heinz, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, am 5. August
Pollul, Franz, aus Garbassen, Kreis Treuburg, am 3. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Curioni, Edith, geb. **Worat**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 4. August
Kaminski, Margarete, geb. **Kaminski**, aus Wehlau, Gartenstraße 16, am 3. August
Salka, Willi, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, am 7. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Borchardt, Grete, geb. **Huck**, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 6. August
Flemming, Helmut, aus Rodenau, Kreis Lötzen, am 9. August
Lowitzki, Emilie, geb. **Hensel**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, am 8. August
Schmidt, Maria, geb. **Fidorra**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 5. August
Schneider, Herta, geb. **Cichowski**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 5. August
Steidle, Lotte-Sophie, geb. **Lyß**, aus Schönhorst, Kreis Lyck, am 3. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Bülte, Käthe, geb. **Wessel**, aus Elchdorf, Kreis Samland, am 7. August
Draasch, Käte, aus Pillau, Kreis Samland, am 9. August
Ekkel, Else, geb. **Rydzewski**, verwitwete **Mehrwald**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, am 6. August
Glinka, Gerhard, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 7. August
Goetze, Werner, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, am 6. August
Hartmann, Elli, geb. **Rudat**, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, am 7. August
Heinrich, Margarete, geb. **Brewisch**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 7. August
Hill, Gerda, geb. **Hill**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, am 1. August
Kadelka, Marie, geb. **Niklas**, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 9. August
Mutz, Erna, geb. **Meyer**, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, am 6. August
Nerreter, Waltraut, geb. **Gallin**, aus Funken, Kreis Lötzen, am 7. August
Rudnick, Margarete, geb. **Randzio**, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, am 3. August
Struck, Heinrich, aus Plompen, Kreis Wehlau, am 4. August
Vogel, Hilde, geb. **Gentz**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 7. August
Zbikowski, Annemarie, geb. **Klein**, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, am 5. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Arndt, Ernst, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, am 6. August
Buch, Emilie, geb. **Broska**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 8. August
Czekay, Margarete, geb. **Alexander**, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, am 9. August
Ehrlich, Charlotte, geb. **Chittka**, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, am 8. August
Geyer, Traute, geb. **Niklaß**, aus Statzen, Kreis Lyck, am 7. August
Joswig, Gertrud, geb. **Neumann**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 2. August
Kempf, Walter, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, am 4. August
Laskus, Edidt, geb. **Krzykowski**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 9. August
Meitz, Werner, aus Thierenberg, Kreis Samland, am 4. August
Ramuschat, Elfriede, geb. **Wrobel**, aus Satticken, Kreis Treuburg, am 8. August
Schwentzek, Ernst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 3. Ausgust
Voss, Else, geb. **Matheuszik**, aus Sentken, Kreis Lyck, am 8. August
Zeisig, Charlotte, geb. **Schemionek**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 5. August
Zimmermann, Elsa, geb. **Bessel**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 4. August
Zornig, Edith, geb. **Fuhrmann**, aus Wehlau, am 8. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Esing, Elfriede, geb. **Bembennek**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 7. August
Fischer, Gerhard, aus Baitenberg (Baitkowen), Kreis Lyck, am 9. August
Gebel, Lotte, geb. **Frost**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, am 4. August
Judjohn, Erika, geb. **Schröder**, aus Watzum, Kreis Samland, am 3. August
Klimaschewski, Ursula, geb. **Zielinski**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 9. August
Maslo, Lieselotte, geb. **Haupt**, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, am 5. August
Pech, Charlotte, geb. **Kuhn**, aus Tapiau, Kirchenstraße 9, Kreis Wehlau, am 4. August
Schatta, Kurt, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, am 9. August
Senkbeil, Otto, aus Friedberg, Kreis Treuburg, am 5. August
Siepe, Herta, geb. **Haffke**, aus Wehlau, Neustadt 4, Kreis Wehlau, am 4. August
Westphal, Betty, aus Deschen, Kreis Elchniederung, am 4. August
Zywietz, Hildegard, geb. **Amenda**, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 5. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Alexander, Ruth, geb. **Weituschat**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 6. August
Choinka, Heinz, aus Upalten, Kreis Lötzen, am 9. August
Ciastek, Ursula, geb. **Haberland**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 9. August
Czepluch, Paul, aus Essen, am 3. August
Dillge, Sieglinde, geb. **Hardt**, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, am 6. August
Flamming, Harry, aus Skören, Kreis Elchniederung, am 7. August
Gregorzewski, Alfred, aus Aulacken, Kreis Lyck, am 6. August
Gutjahr, Erika, aus Kleinkirsteinsdorf, am 6. August
Heybowitz, Klaus, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 6. August
Höfert, Gerhard, aus Ortelsburg, am 3. August
Kirchhof, Anneliese, geb. **Moritz**, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, am 9. August
Kitzig, Edith, geb. **Scherwat**, aus Wilkendorf, Wilkendorf Abbau, Kreis Wehlau, am 8. August
Kusserow, Hanna, geb. **Goetz**, aus Ortelsburg, am 6. August
Larsson, Ursula-Johanna, geb. **Romanowski**, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, am 3. August
Marx, Margarete, geb. **Jedaschke**, aus Kattlack, Kreis Preußisch Eylau, am 9. August
Melchert, Alice, geb. **Ohlenholz**, aus Mühlenkreuz, Kreis Elchniederung, am 3. August
Myska, Gerhard, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 4. August
Pachan, Hugo, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, am 8. August
Parakenings, Ernst, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, am 9. August
Passargus, Edith, geb. **Kibat**, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, am 5. August
Piechottka, Werner, aus Prostken, Kreis Lyck, am 9. August
Radigk, Waltraut, geb. **Hinz**, aus Frischenau, Stanillien, Kreis Wehlau, am 9. August
Roziewski, Heinz, aus Saiden, Kreis Treuburg, am 3. August
Tietz, Edith, geb. **Hecht**, aus Tapiau, Kleinhof 11, Kreis Wehlau, am 6. August
Windwehr, Käte, geb. **Endom**, aus Wehlau, Memeler Straße 43, Kreis Wehlau, am 9. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Braun, Dora, geb. **Voß**, aus Rauschbach, Kreis Heiligenbeil, am 5. August
Brock, Arno, aus Schalensee, Kreis Lötzen, am 3. August
Burhenne, Gertrud, geb. **Zeier**, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, am 7. August
Czerwonka, Heinz, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, am 7. August
Engelke, Ulrich, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, am 5. August
Erxleben, Ursula, geb. **Rippke**, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, am 6. August
Fischer, Gisela, geb. **Thiel**, aus Groß Hubnicken, Kreis Samland, am 4. August
Froese, Siegfried, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, am 7. August
Fuß, Hans, aus Schirrau, Eichenberg, Kreis Wehlau, am 5. August
Grinda, Klaus, aus Masuren, Kreis Treuburg, am 5. August
Hillig, Hildegard, geb. **Mertineit**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 4. August
Jonseck, Ursula, geb. **Pastewski**, aus Wilsickow/Prenzlau, am 7. August
Krispin, Ernst, aus Lyck, am 8. August
Kurras, Irmgard, geb. **Magdowitz**, aus Murawken, Kreis Neidenburg, am 5. August
Labrenz, Waltraud, aus Groß Lehwalde, am 5. August
Malonnek, Kurt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 3. August
Milschus, Brigitte, geb. **Reinert**, aus Kathrinhöfen, Kreis Samland, am 3. August
Niedzwetzki, Gustav, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, am 6. August
Runge, Ursula, geb. **Michalsky**, aus Wildenhoff, Kreis Preußisch Eylau, am 8. August
Sandhop, Irmgard, geb. **Palm**, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, am 7. August
Somplatzki, Elvira, geb. **Ohrdorf**, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, am 3. August
Steudel, Brunhilde, geb. **Bolz**, aus Jürkendorf/Haselau, Kreis Heiligenbeil, am 9. August
Strübe, Liesbeth, geb. **Schafranski**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 3. August
Süterlin, Helga, geb. **Riemann**, aus Kumehnen, Kreis Samland, am 9. August
Trittmacher, Elfriede, geb. **Trittmacher**, aus Schiewenau, Bonslack, Kreis Wehlau, am 4. August
Waschull-Fikowra, Renate, geb. **Waschull**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 8. August

ZUM 75. GEBURTSTAG

Anderson, Rita Christel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 7. August
Borowski, Sabine, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 6. August
Brand, Elly, geb. **Albat**, aus Moterau, Heinrichshof, Kreis Wehlau, am 5. August
Feld, Regina, geb. **Block**, aus Wehlau, Schwarzorter Straße 1, Kreis Wehlau, am 6. August
Gundlach, Kunigunde, geb. **Dill**, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, am 9. August
Hahn, Werner, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 8. August
Jessen, Ingrid, geb. **Wenk**, aus Skirwieth, Kreis Heydekrug, am 3. August
Kowitz, Renate, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 8. August
Meyer, Sigrid, geb. **Sadlowski**, aus Ortelsburg, am 8. August
Müller, Siegfried, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, am 7. August
Schaknat, Lothar, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, am 9. August
Schmidt, Rosemarie, geb. **Kobbert**, aus Paggehnen, Kreis Samland, am 6. August
Schöpf, Ute, geb. **Birkner**, aus Allenstein, Masurenstraße 2, am 22. Juli
Scholz, Edelgard, am 11. August
Stemm, Inge, geb. **Schneidereit**, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, am 9. August
Taday, Erika, geb. **Loch**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 8. August
Ungermann, Helene, geb. **Illing**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 3. August
Zysk, Hermann, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, am 3. August



Rexhausen, Heinz und Ehefrau Hanna, geb. **Kobus**, aus Ortelsburg, am 6. August

Ostpreußisches im Radio Hameln – Der Lokalsender „radio aktiv“ (www.radio-aktiv.de) sendet jeden zweiten Montag gegen 18.40 Uhr und jeden zweiten Sonntag gegen 8.40 Uhr im Rahmen des Seniorenradios „Spätlese“ eine Kolumne mit dem Titel „Randbemerkungen eines Ostpreußen. Der Ostpreuße Manfred Arendt nimmt in heimatlichem Dialekt lokale und überregionale „Problemchen“ auf die Schippe. Da über das Internet lokale Sender auch überregional gehört werden können, dürfte die Sendung vielen *PAZ*-Lesern Freude und Anregung, den ostpreußischen Dialekt wiederzubeleben, bereiten. *EB*

TERMINE DER LO

Jahr 2013

20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
27. bis 29. September: 9. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein. Geschlossener Teilnehmerkreis.
11. bis 13. Oktober: 6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg. Geschlossener Teilnehmerkreis.
14. bis 20. Oktober: 59. Werkwoche in Bad Pyrmont.
1. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont.
2./3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont. Geschlossener Teilnehmerkreis.
4. bis 8. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Jahr 2014

8./9. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
17./18. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel.
3./7. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 3. August, 18.32 Uhr, RBB: Schicksale unterm Hakenkreuz. Ausstellung im Berliner Lustgarten erinnert an die „Zerstörte Vielfalt“.
SONNABEND, 3. August, 21.45 Uhr, Phoenix: Cäsarenwahn: Die Droge der Macht. Geschichtsreportage.
SONNABEND, 3. August, 22.30 Uhr, Phoenix: Berlin – Ecke Bundesplatz. 1986–2012.
SONNABEND, 3. August, 23.35 Uhr, ARD: Die Caine war ihr Schicksal. Drama mit Humphrey Bogart, USA 1954.
SONNTAG, 4. August, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
SONNTAG, 4. August, 15.30 Uhr, BR: Entlang der Böhmischen Elbe.
SONNTAG, 4. August, 21 Uhr, MDR: Wildes Deutschland. Vorpommerns Küste. Dokureihe.
SONNTAG, 4. August, 21.45 Uhr, Phoenix: Operation Rückzug. Die Bundeswehr verlässt Afghanistan.
MONTAG, 5. August, 17 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze. 1977: Die Krönung von Kaiser Bokassa I.
MONTAG, 5. August, 22.05 Uhr, BR: Ligafieber. Unsere Bundesliga wird 50.
MONTAG, 5. August, 23.15 Uhr, ARD: Frauen bewegt Euch. Warum weibliche Führungskräfte Mangelware sind. Doku.
DIENSTAG, 6. August, 17 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze. 1978: Die wiederaufgefundenen Bilder der Roten Khmer. Doku, F. 2010.
DIENSTAG, 6. August, 20.15 Uhr, ARD: Kante Klartext Kandidat. Der Herausforderer Peer Steinbrück. Porträt.
DIENSTAG, 6. August, 20.15 Uhr, Arte: Hindenburg. Doku, D 2012.
DIENSTAG, 6. August, 21.45 Uhr, ARD: Deutschland im Stress. Reise durch ein krankes Land. Doku, D 2013.
MITTWOCH, 7. August, 13.20 Uhr, 3sat: Königsberg – Ferne, fremde Heimat. Doku, D 2005.
MITTWOCH, 7. August, 20.45 Uhr, MDR: Schöner altern – Können wir uns jünger machen? Reportage, D 2013.
MITTWOCH, 7. August, 21 Uhr, NDR: Als Rügen Urlaubsinsel wurde. Reportage.
MITTWOCH, 7. August, 23.30 Uhr, ARD: Als die Bundesliga laufen lernte. Der 1. Spieltag der Bundesliga 1963. Doku, D 2013.
DONNERSTAG, 8. August, NDR: Geheimnisvolle Orte. Klein-Glienicke.
DONNERSTAG, 8. August, 21.50 Uhr, Arte: Gewitterforschung. Wie Meteorologen das Fliegen sicherer machen. Doku, D 2013.
DONNERSTAG, 8. August, 22.15 Uhr, Phoenix: Die Jagd auf Bin Laden. Doku GB/USA/D/J 2012.
FREITAG, 9. August, 16.15 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze. 1956: Hochzeit von Grace Kelly mit Fürst Rainier von Monaco. Doku, F 2009.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Ludwigsburg – Donnerstag, 22. August, 15 Uhr, Krauthof, Beihinger Straße 27: Sommerfest.

Stuttgart – Montag, 5. August, 17 Uhr, Schlossplatz: **Chartafeier** bei der Gedenktafel vor dem Neuen Schloss. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 17. August, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Monatliches Treffen der Gruppe.

Weinheim/Bergstraße – Mittwoch, 7. August, 14.30 Uhr, Café Wolf: Treffen der Frauengruppe. Das Thema des Nachmittags ist „Das Ostseebad Rauschen sowie Cranz, das größte, schönste und weltbekannteste Seebad Ostpreußens“. Der Großstadt Königsberg bot Cranz durch die Nähe zum Samland, insbesondere seiner Meeresküste, eine einzigartige Gelegenheit zur Erholung. Aber auch aus anderen Gegenden Ostpreußens kamen die Stadtleute zur Sommerfrische nach Cranz oder Rauschen.



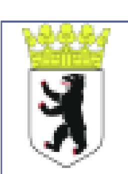
BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Kitzingen – Freitag, 23. August, 14.30 Uhr, Römerhof: **Sommerfest.** Aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldung unter Telefon (09321) 4405 erforderlich. Es sind Fahrgemeinschaften zu bilden. Bei genügend Anmeldungen kann auch ein Kleinbus eingesetzt werden.

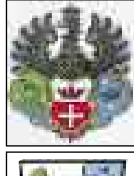
Landshut – Dienstag, 6. August: **Ausflug zur Streichenkirche in Schleching** – Dienstag, 20. August, 14 Uhr, Insel, Garten an der Isar: Zusammenkunft der Gruppe.

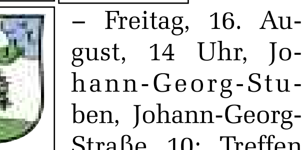
München – Jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens: Ostpreußischer Sängerkreis. Kontakt: Dr. Gerhard Gräf, Offenbachstraße 60, 85598 Baldham, Telefon (08106) 4960.



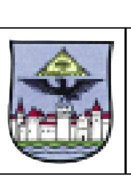
BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbekkstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@ bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

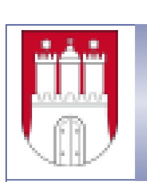




Königsberg / Samland / Labiau – Freitag, 16. August, 14 Uhr, Johann-Georg-Stuben, Johann-Georg-Straße 10: Treffen der Gruppe. Informationen bei Prof. Wolfgang Schulz, Telefon (030) 2515995.




Tilsit-Ragnit / Tilsit-Stadt – Sonnabend, 31. August, 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin: Treffen der Gruppe. Anfragen bei Hermann Trilus, Telefon (03303) 403881.



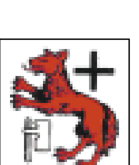
HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 31. August, 14 Uhr (Einlass 13 Uhr), Restaurant Lakkemann, Litzowstieg 8 (Nähe Einkaufs-Center Quarree, U-Bahn Wandsbek-Markt): Der Sommer ist zurück und die Landesgruppe Hamburg lädt zum **Sommerfest**. Eröffnung und Leitung der Veranstaltung durch Kulturreferent Siegfried Grawitter, Evastraße 3 b, 22089 Hamburg, Telefon (040) 205784. Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der LG Hamburg, Hartmut Klingbeutel. Der 2. Vorsitzende Manfred Samel stellt sich nach der Neuwahl des Vorstandes mit einer kleinen Überraschung für die Mitglieder vor. Einen Höhepunkt bieten die zwei lustigen Musikanten Günter Schattling und Hans Grawitter. Zwei Dudelspieler erfreuen die Teilnehmer mit ihren schönen Musikstücken und bekannten Liedern. Einzug des LAB-Chors unter der Leitung von Dieter Dziobaka und zum Einstimmen für alle wird das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ gemeinsam gesungen. Kaffeepause von 15.15 bis 16 Uhr. Nach der Kaffeepause erfreut der LAB-Chor die Anwesenden mit Oldies und schönen Melodien zum Mitsingen und Mitträumen. Das Schlusswort hält Siegfried Grawitter und gemeinsam wird das Abschlusslied „Kein schöner Land“ gesungen. Ende der Veranstaltung zirka 17 Uhr.

KREISGRUPPE



Heiligenbeil – In Verbindung mit dem Kulturreferat der Landesgruppe Hamburg e. V. veranstaltete die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil eine Tagesfahrt am Sonnabend, 17. August, zur Heideblüte in die Lüneburger Heide. Der Tag beginnt mit einem Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Mittagessen in einem Heidegasthof, anschließend eine geführte Heiderundfahrt. Bei Kaffee und Kuchen werden die Teilnehmer den Tag dann in einem gemütlichen Heidegasthof ausklingen lassen. Anmeldung bis zum 12. August bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 53254950. Preis pro Person 45 Euro für Busfahrt, Eintritt und Führung im Museum. Mittagessen, Rundfahrt und Kaffeegedeck. Abfahrtsort: Harburg-Bahnhof 8 Uhr, Hamburg-ZOB 8.30 Uhr.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kontakt: bei Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.



MECKLENBURG-VORPOMMERN

Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Manfred Schukat wurde 70 – Manfred Schukat wurde am 25. Juli 1943 als zweites Kind des Landwirtes Franz Schukat und seiner Ehefrau Ida geb. Schmeling in Riedwiese (Ballienen), Kreis Gumbinnen, geboren. Am 21. Oktober 1944 flüchtete die Familie vor der heranrückenden Roten Armee nach Jeseritz, Kreis Stolp/Hinterpommern, wo sie mit vielen anderen zwei Jahre in einem polnischen Lager interniert wurde. Im Mai 1947 fanden die Schukats in Cainsdorf bei Zwickau/Sachsen eine neue Bleibe. Hier besuchte Schukat die Schule und machte anschließend eine Mechaniker-Lehre. Er lehnte sowohl die Mitgliedschaft bei den Pionieren und der FDJ sowie die Jugendweihe und den Wehrdienst in der NVA ab. 1962 wurde er aus politischen Gründen für vier Monate in Plauen, Zwickau und Chemnitz inhaftiert. Erst nach der Wende 1989/90 wurde er rehabilitiert.

Von 1963 bis 1967 absolvierte Schukat eine kirchliche Ausbildung im Diakonenhaus Moritzburg bei Dresden. 1968 heiratete er seine Frau Emmy geb. Hoffmann aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Von 1968 bis 1979 war Schukat Prediger der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Anklam. In dieser Zeit baute er einen großen Jugendkreis auf, betreute Alkoholiker und Milieugeschädigte und wurde überall in der DDR als Referent zu Bibelwochen eingeladen. So blieben Bedrohungen und Bespitzelungen durch die DDR-Staatssicherheit nicht aus. Seine umfangreiche Stasi-Akte über diese Zeit konnte Schukat ebenfalls erst nach dem Fall der Mauer einsehen. 1979 nahm er eine selbständige Gewerbetätigkeit auf.

1989 gehörte Manfred Schukat zu den Bürgerrechtlern in der DDR, welche die politische Wende und die Wiedervereinigung Deutschlands einleiteten. Er sprach im November 1989 vor 3000 Demonstranten auf dem Anklamer Marktplatz und gehörte zu den Wenigen, die mit staatsanwaltlicher Hilfe in das Stasi-Gebäude in Anklam eindrangen. Schon im Frühjahr 1990 nahm Schukat Kontakt zur Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg auf und konnte erstmals am Treffen seines Heimatkreises Gumbinnen in Lübeck und danach in Bielefeld teilnehmen. Am 9. März 1991 organisierte er im Stadttheater von Anklam ein erstes Vertriebenentreffen mit über 500 Teilnehmern. Mit einer Delegation der Kreisgemeinschaft war er dabei, als im Mai 1991 das Elchdenkmal in Gumbinnen (Gussew) wieder aufgestellt wurde. Im Dezember des gleichen Jahres gründete Schukat mit unbelasteten und in der DDR nicht parteigebundenen Landsleuten den Bund der Vertriebenen in Anklam, den er seit 22 Jahren bis heute als Vorsitzender leitet. Seitdem hat er in Anklam über 180 Heimattreffen für Ostpreußen, Pommern, Schlesier und Sudetendeutsche organisiert – bis heute mit jeweils mehr als 500 Besuchern.

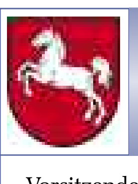
Als 1992 die Landesgruppe der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern gegründet wurde, war Schukat von Anfang an im Vorstand tätig und ist seit 2002 Landesvorsitzender. Auf seine Initiative gehen die 17 Landestreffen der Ostpreußen zurück, die seit 1996 jährlich wechselnd in Schwerin, Neubrandenburg und Rostock stattfinden und mit 1500 bis 2500 Teilnehmern immer sehr gut besucht sind. Auch beruflich kam es zu einer Neuorientierung mit einem privaten Reisedienst, der seit 21 Jahren besteht. In dieser Zeit hat Schukat mehr als 240 Busfahrten mit über 20000 Mitreisenden organisiert. Im Mai und August jedes Jahres geht es immer nach Königsberg und Gumbinnen – meist mit zwei Bussen. Außerdem brachte er auf eigene Kosten zahlreiche Hilfstransporte zu den in der Heimat verbliebenen Landsleuten. Manfred Schukat hat seine Heimat Ostpreußen seit 1988 mehr als 100 Mal besucht. Wichtig sind dabei die Kontakte zu den heute in der Heimat lebenden Menschen – Polen, Russen, Litauern, Tschechen und anderen. Auch zu zahlreichen Verwaltungen und Vereinen wurden gute Kontakte aufgebaut – so mit dem Deutsch-Russischen Haus in Königsberg, der Evangelischen Gemeinde in Königsberg, der Diakonie-Station Gumbinnen, der Diakonie-Station „Sandora“ in Memel (Klaipeda) (jedes Jahr mit 300 Weihnachts-päkchen), den Vereinen der deutschen Minderheit in Heydekrug (Silute), Lötzen (Gizycko), Osterode (Ostróda), Stolp (Slupsk), Stettin (Szczecin), dem russischen Kammerchor „Kant“ aus Gumbinnen, dem russischen Vokalensemble „Lado“ in Königsberg und vielen anderen. Jedes Jahr werden zwischen 100 bis 200 Gäste aus dem Osten zu den Veranstaltungen nach Anklam und zu den Landestreffen in Rostock, Schwerin und Neubrandenburg eingeladen, und zwar für die Gäste kostenlos. Mit dem Grundgedanken des christlichen Glaubens und der Versöhnung, betreibt Schukat diese Arbeit seit über 20 Jahren. Dies kann mit Recht als ungebrochene Fortsetzung der Bürgerrechtsbewegung der Wendezeit betrachtet werden.

Oft in der Heimat: Manfred Schukat Bild: privat

Unbeugsam und stets aufrichtig

Darüber hinaus war Manfred Schukat 16 Jahre lang als Stadtvertreter mit CDU-Mandat im Parlament der Hansestadt Anklam vertreten. Er wirkte vor allem im Sozialausschuss mit, jahrelang als dessen Vorsitzender. Für seine Verdienste um das Wohl der Stadt Anklam wurde er 2003 als erster Bürger mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Sein Einsatz ist auch vor dem Hintergrund zu würdigen, dass seine Ehefrau 1997 viel zu früh an Krebs verstarb und er sich trotzdem nicht zurückzog, sondern sich desto mehr für andere Menschen einsetzte.

Friedhelm Schülke



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Hannover – Donnerstag, 15. August, 17 Uhr, Helmstedter Straße 59, Auferstehungs-Kirche, Döhren: Treffen der Gruppe. Dort haben die Teilnehmer Gelegenheit, das Konzert der Königsberger Grillen anzuhören. Die Königsberger Grillen sind ein Kinderchor aus der Pregelmetropole, die auch im vergangenen Jahr in der Neustädter Kirche ein großartiges Programm aufführten.

Helmstedt – Donnerstag, 8. August, 15 Uhr, Begegnungsstätte, Schützenwall 4: Treffen der Gruppe. Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Osnabrück – Freitag, 16. August, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe.

Rinteln – Donnerstag, 8. August, 15 Uhr, Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42: Monatstreffen der Gruppe. Christian Perbandt aus Lehrte hält einen Vortrag: „Die Besiedlung von Ostpreußen und Westpreußen am Beispiel eines Kreises“. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. Informationen zur landsmannschaftlichen Arbeit in Rinteln gibt es bei Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386 oder rebuschat @web.de.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@ Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Montag, 5, August, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Zusammenkunft der Frauengruppe. – Donnerstag, 8. August, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Ostpreußisch Platt. – Donnerstag, 15. August, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Literaturkreis.

Bonn – Dienstag, 6. August, 18 Uhr, Haus am Rhein, Elsa-Brandström-Straße 74: „Sommerstammtisch – einfach einmal miteinander reden“.

Dortmund – Montag, 19. August, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße, Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düren – Sonnabend, 14. August, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Holz-Straße 7 A: Heimatabend.

Ennepetal – Donnerstag, 15. August, 17 Uhr: Monatsversammlung mit Grillen.

Mülheim an der Ruhr – Dienstag, 30. August, 14.45 Uhr, ab Wasserbahnhof: Schiffsausflug der Frauengruppe nach Kettwig.

Siegerland – Sonntag, 11. August, 13 Uhr, Gutenbergstraße 85, bei Christel Heide, Sohlbach-Buchen (Bushaltestelle Kaisereiche): Die Gruppe lädt zum Königsberger-Klopse-Essen ein. – Weiterhin wird auf die Gedenkstunde zum „Tag der Heimat“ am Freitag, 20. September, am Ostdeutschen Ehrenmal am Oberen Schloss in Siegen, um 17.30 Uhr, hingewiesen sowie zur Veranstaltung zum „Tag der Heimat“ in Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen in der Bismarckhalle, Siegen-Weidenau, am Sonntag, 22. September. Es wird um rege Teilnahme der Mitglieder gebeten. – Am 17. Juni verstarb das langjährige Mitglied Irmgard Gieseler geborene Lehnert, aus Elbing, Spieringstraße, im Alter von 89 Jahren. Sie besuchte gerne und regelmäßig die Veranstaltungen der Gruppe bis zu ihrer Erkrankung. – Am 12. Juli feierte die Mundartsprecherin Gerda Baethcke geborene Petereit aus Großwalde, Kreis Elchniederung, ihren 85. Geburtstag. – Im ersten Halbjahr konnten einige reichhaltige Paketsendungen nach West- und Ostpreußen an bedürftige und betagte Landsleute – unter Mithilfe der LS Ostpreußen-Bruderhilfe und privater Spender – mitgegeben werden. Diese Hilfen sind Zeichen der Verbundenheit mit den Landsleuten in den Heimatgebieten. – Die Büchersammlung wird fortgeführt. Der Schriftführer, Herr Schlenther, wird eine digitale Erfassung der Bestände durchführen zur Erleichterung der geplanten Nutzung. – In der Vergangenheit bestand eine rege Verbindung zwischen dem Siegerland und Ostdeutschland auf kulturellem Gebiet und in wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Vor einigen Tagen jährte sich ein Ereignis aus dem Sommer 1960, als der heimatvertriebene Pastor Johannes Leppich vor zirka 15 000 Siegener Bürgern auf dem Siegener Marktplatz eine aufrüttelnde Predigt hielt. – In den Nachkriegsjahren wurden, besonders in Neubaugebieten im Siegerland, viele Straßennamen nach mittel- und ostdeutschen Persönlichkeiten und Städtenamen benannt.

Witten – Montag, 19. August, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Urlaubsberichte. Wissenswertes aus dem Ermland und Masuren.

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

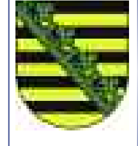
Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

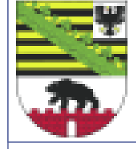
Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen. – Donnerstag, 15. August, 15 Uhr, Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz: Heimatliche Kaffeestunde der Damen. – Mittwoch, 21. August: Nachmittags-Kaffeefahrt mit dem Schiff der Primus-Linie in den Rheingau. Abfahrt ab Mainz / Fischtor, Anlegestelle der Primus-Linie um 14.30 Uhr. Rückkehr gegen 17.20 Uhr, Ankunft Mainz / Fischtor.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Chemnitz – Mittwoch, 14. August, 10 Uhr, Apotheke an der Zentralhaltestelle: Treffen der Wandergruppe. – Freitag, 16. August, 13 Uhr, Leipziger Straße 167: Treffen der Frauengruppe.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Landesgruppe – Am diesjährigen Sachsen-Anhalt-Tag, dem größten Fest im Bundesland, beteiligte sich die Landesgruppe zum ersten Mal mit einem Präsentationsstand. In der Austragungsstadt Gommern, bei Magdeburg gelegen, betreuten vom 28. bis 30. Juni Landsleute aus den Gruppen Magdeburg, Schönebeck, Weißenfels und Halle den selbstgestalteten Stand. Mit Unterstützung der Bundeslandsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen durch zur Verfügung gestellten Info- und Werbematerial, aber auch durch viel Eigeninitiative, unter anderem Ausstellung der „Stickerchen“ aus Magdeburg oder das Ausstellen von Wappen verschiedener ostdeutscher Städte durch die Schönebecker Gruppe, wurde der Stand zu einem Blickfang für zahlreiche Besucher und Neugierige. Viele Gespräche mit älteren Landsleuten, aber auch mit jüngeren Interessenten wurden geführt. Bei seinem Rundgang über das Festgelände besuchte Ministerpräsident Reiner Haseloff den Stand und freute sich über die Anwesenheit der Ost- und Westpreußen beim Landesfest. Die vielen Nachfragen und Gespräche wie auch die Zusprüche zahlreicher Besucher werden die Landesgruppe über weitere Aktivitäten nachdenken lassen.

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

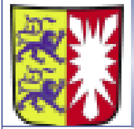
Dessau – Montag, 12. August, 14 Uhr, Krötenhof: Berichte aus der Heimat.

Gardelegen – Freitag, 23. August, Gaststätte Wieseneck, im Drömling: Grillfest. – Anfang September: Busfahrt nach Walsrode zum Vogelpark.

Magdeburg – Dienstag, 6. August, 13.30 Uhr, Immermannstraße: Treffen der Stickerchen. – Freitag, 23. August, 15 Uhr, Sportgaststätte bei TuS Fortschritt, Zielitzer Straße: Treffen des Singekreises. – Sonnabend, 21. September, 13.30 Uhr, AMO-Kulturhaus, Erich-Weinert-Straße: 23. Tag der Heimat der Landesgruppe Sachsen-Anhalt. Die Festrede hält Dr. Christoph Berger, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern. Das Kulturprogramm wird von der Blumenberger Blasmusik sowie der Folkloregruppe Brunau gestaltet. Im Vorverkauf sind Karten ab sofort erhältlich in der BdV-Geschäftsstelle Schönebeck, Straße der Jugend 115, Telefon (03928) 421344.



Ministerpräsident Haseloff am Stand der Landesgruppe Bild: privat



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Flensburg – Sonnabend, 10. August, 11 Uhr, Kirche St. Nikolai: Orgelkonzert zur Marktzeit. Anschließend Kirchenführung und gemeinsames Mittagessen.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Mülhausen – Montag, 12. August, 14 Uhr, Volkssolidarität: Treffen der Heimatgruppe Königsberg.

Saalfeld – Dienstag, 20. August, 18 Uhr, Schlosskapelle: „Tag der Begegnung“ mit dem Vokalensemble „Legende“ aus Königsberg.

Schmalkalden – Donnerstag, 8. August, 14 Uhr, Seniorenclub der Volkssolidarität, Rötweg 6: Heimatnachmittag der Kreisgruppe „Immanuel Kant“ im BdV RV Schmalkalden.

Richtigstellung:

In dem Artikel „Die Erinnerung beleben“ (*PAZ* 30, Seite 19) entstand durch Unterzeile und Vorspann der Eindruck, dass die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen für die Gedenksteinaufstellung in Gawaiten lediglich Anregungen gegeben habe. Das ist nicht richtig. Die Kreisgemeinschaft Goldap hat den Gedenkstein eigenverantwortlich und mit Billigung der örtlichen Behörden konzipiert und errichtet; die Einweihungsfeier ist von der Kreisgemeinschaft ausgerichtet worden. Sämtliche Kosten hat die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V. aus eigenen Mitteln getragen.

Wir bitten die missverständlichen Formulierungen zu entschuldigen.

Ihre *PAZ*.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Im Bökel 76, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 46 16 13. ruhnke@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 5 70 52. perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellvertretender Kreisvertreter: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 8 42 24. Schmidt.ploessen@gmx.de. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Kreisgemeinschaft beim Kleinen Ostpreußentreffen

Schloss Burg – Am Sonntag, 14. Juli, trafen sich wieder viele hundert Ostpreußen und Freunde der „kalten Heimat“ auf Schloss Burg bei Solingen zum „Kleinen Ostpreußentreffen“. Auch unsere Kreisgemeinschaft war stark vertreten. So waren Kreisvertreterin Elke Ruhnke, Stellvertreter Christian Perbandt und Beisitzerin Brunhilde Schulz aus dem Vorstand angereist. Veranstalter war die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Das Treffen war mit viel Liebe vorbereitet worden und bot Volksfeststimmung. In Vertretung für den erkrankten Vorsitzenden Jürgen Zauner führte Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak in gelungener Weise durch das Treffen. Ansprachen gab es von Rudi Pawelka (Vorsitzender der Schlesischen Landsmannschaft), Stefan Hein (BJO-Vorsitzender), dem Landtagsabgeordneten Gregor Golland (CDU) sowie Remscheids Bürgermeister Lothar Krebs (SPD). Rudi Pawelka grüßte die Ostpreußen und ging auf die Desinformationskampagne der Medien gegen seine Person ein. So wurde über seine Rede in Hannover geurteilt, bevor er sie gehalten hatte. Auch die Rede des BJO-Vorsitzenden Stefan Hein war mit Herzblut gehalten und wurde mit viel Beifall bedacht. Mit Musik, Volkstanz, erfrischenden Getränken, Kaffee und selbstgebackenen Kuchen feierten die Ostpreußen ein fröhliches Fest. Es war sehr schön und ein Besuch im nächsten Jahr lohnt sich!

Heiligenbeiler Kreistreffen

Liebe Heiligenbeiler! Bitte denken Sie an unser Kreistreffen! Es findet wieder am Sonnabend, 7. und Sonntag, 8. September im Veranstaltungszentrum Burgdorf statt. Bitte kommen Sie und bringen Sie gute Laune mit. Wir freuen uns auf Sie!



KÖNIGSBERG LAND

Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (02161) 895677, Fax (02161) 87724. Geschäftsstelle: Im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (0571) 46297, Mi. Sa. u. So. 18–20 Uhr.

Wahl zum Heimatkreisausschuss

Das nächste Kreistreffen mit Wahl zum Heimatkreisausschuss findet nunmehr am Sonnabend, 19./Sonntag, 20. Oktober im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, statt. **Tagesordnung der Vollversammlung:** Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung der Vollversammlung. Tätigkeitsbericht der Kreisvertreterin, Neuwahl der Mitglieder zum Kreisausschuss der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e.V., Verschiedenes. Wir bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Sollten Sie an dem Treffen und daher an der Wahl nicht persönlich teilnehmen können, so können Sie durch Briefwahl Ihre Stimme abgeben. Die Unterlagen für die Briefwahl werden Ihnen zugesandt. Sollte das nicht der Fall sein, so wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle, Telefon (0571) 46297. Lesen Sie bitte alles genau durch und beteiligen Sie sich an der Wahl, beziehungsweise Briefwahl (die Briefe müssen bis zum 10. Oktober bei der Heimatkreisgemeinschaft eingegangen sein). Sie bekunden durch Ihr Kommen oder Ihre Wahl Ihr Interesse an der Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft, worauf wir sehr angewiesen sind. Wir haben uns bemüht, ein interessantes Programm zusammenzustellen, in dem neben aktuellen Fragen, die unsere Heimat betreffen, auch Zeit für Unterhaltung und Vergnügen vorgesehen ist. Für viele dürften die Fotoalben, die nunmehr für alle Ortsgemeinschaften und Kirchengemeinden fertiggestellt sind, von Interesse sein. Das gilt auch für die DVDs unserer Heimatdörfer, die Sie an der Tagungsstätte einsehen, aber auch käuflich erwerben können. Auch ein Gang durch unser Samland-Museum ist zu empfehlen. Besonders hervorheben möchten wir, dass Dr. Timo Ibsen, der bekannt ist durch seine Reportagen im Fernsehen (Terra X), am Sonnabend, 29. Oktober, um 16 Uhr einen aktuellen und interessanten Diavortrag hallen wird. Er hat in den letzten Jahren mehrfach Ausgrabungen in unserem heimatlichen Gebiet vorgenommen und wird auch über die besonderen Bedingungen bei seiner Tätigkeit sowie die Gegebenheiten an der Bernsteinküste berichten. Wir weisen daraufhin, dass im Preußen-Museum die Veranstaltung mit Dr. Ibsen sowie die Wahl und im Hotel Holiday Inn Abendessen und heimatliche Abendveranstaltung stattfinden werden. Ich kann nur hoffen, dass viele Landsleute den Weg nach Minden finden werden – keiner weiß, wie lange das noch möglich ist – und dass wir eine schöne heimatliche Veranstaltung erleben werden. Bis auf ein Wiedersehen in Minden. Im Folgenden die Wahlliste: Beutner, Dr. Bärbel, Unna, geb. in Stolp/Pommern, Eltern aus Heiligenwald. Blankenagel, Dorothea, Duisburg, aus Neuhausen. Broschei, Gisela, Mönchengladbach, aus Gr. Ottenhagen. Doepner, Axel, Ratingen, geb. in Königsberg, Elternteil aus Schaaken. Dörr, Barbara, Bielefeld, Elternteil aus Löwenhagen. Knitter, Wolfgang, Neustadt, aus Schaaksvitte. Laux, Peter, Bad Bertrich, Elternteil aus Schaaken. Minuth, Willi, Nienburg-Langendamm, aus Nickelsdorf. Mückenberger, Carl, Minden, aus Stangau. Paulusch, Herbert, Oberusel, aus Gallgarben. Riebensahm, Dietrich, Zierenberg, aus Schaaken. Schirmacher, Manfred, Bergkamen-Overbergen, aus Postnicken. Skulimma, Willi, Duisburg, aus Waldau.

Ortstreffen Groß Ottenhagen

Dieses Jahr fand unser Ortstreffen vom 19. bis zum 21. April in Celle statt. Birgitt Borchert, die

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Dem Volk aufs Maul geschaut

Felix Arndt, Pfarrer i. R. hat „Worte aus Ostpreußen“ in „3300 Wörter und Redensarten, damit nicht ganz vergessen wird, wie man in Ostpreußen schabbern konnte“, zusammengetragen. Die PAZ setzt die Vokabeln in loser Folge mit Teil 14 fort:

Burren, Burrschäfchen = Kiefernzapfen, Maikäfer, auch Bokeln
Buschebaubau = Kinderschreck
butschen = küssen
butschen = Kuss
Butterblume = Löwenzahn
Butterbüchse = verächtlich, abwertend für Taschenuhr
Butzer, Stabutzer = stämmiger, kleiner Junge
Buxen = Hosen

Redensarten:

das begibt sich = das vergeht von alleine/von selbst
sich etwas beleisten = für sich selbst Geld ausgeben/kaufen
auf Butterbrot mitmachen = außer Konkurrenz mitmachen/mitspielen
einen Bammel haben = Angst haben
bei was haben = nicht arm sein
schwimmen wie eine bleierne Ente = nicht schwimmen können
rennen wie ein Bürstenbinder = schnell und eilig laufen
Das sieht ein Blinder mit Krückstock = gut sehen
Die Uhr geht nach Buttermilch = die Uhr geht ungenau
Blubberwasser getrunken = zu viel reden
jemandem eins brisseln = jemandem einen Schlag versetzen
vor sich hin brabbeln = leise vor sich hin reden
Füße brühen = heißes Fußbad nehmen
in der Bredouille sein = Schwierigkeiten haben
Daher der Name Bratkartoffel = Jetzt weiß ich Bescheid

C:

Chausseegeld = Geld, das die Mutter dem Vater mitgibt, Botengeld
Chemisett = steif gestärkte Hemden-Leinenbrust
Christolbeeren = Stachelbeeren
comme çi-comme ça = „leidlich“ auf die Frage, wie es geht
couleur de Nuschel = Farbe ohne Ausdruck

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17

Tochter unseres Groß Ottenhageners Bruno Borchert, hatte uns „ihr Hotel“, das Inter City Hotel in Celle, empfohlen, in dem sie als Direktorin arbeitet. Und wir waren nicht enttäuscht, sondern des Lobes voll. Deshalb möchten wir uns auch auf diesem Wege nochmals herzlich dafür bedanken, dass sie sich rührend um uns gekümmert hat. Der Freitagabend war, wie immer, zum Eingewöhnen gedacht. Dann aber hatten wir das Glück, zum ersten Mal den Sohn eines Landsmannes, des Georg Gronau aus Rosengarten, zu Gast zu haben. Er wollte nach den Spuren seiner Familie väterlicherseits forschen. Da er sich auch aus diesem Grund im Sommer 2012 nach Ostpreußen und vor allem nach Rosengarten und Groß Ottenhagen aufgemacht hatte, und das mit eigenem Pkw und russischem Arbeitskollegen, konnte er uns eine äußerst interessante Diaschau präsentieren. Rosengarten aber war kaum auszumachen. Trotz größten Bemühens war es ihm nicht gelungen, mit Sicherheit zu erkunden, wo das Grundstück seines Vaters gewesen war oder wo sich andere Häuser dort befunden hatten. Nur wild wachsendes Gestrüpp und ebensolche Bäume. An wohlschmeckenden Äpfeln alter Bäume konnten sie sich allerdings noch laben. Die Foto-Aufnahmen aus Groß Ottenhagen vermittelten uns auch den aktuellen traurigen Stand. Aber die Vorführung war ein überraschender, alle interessierender Programmpunkt.

Da viele von uns zum ersten Mal in Celle waren, machten wir am Sonnabend eine Reise mit einem Cityexpress durch das lebhafte Celle mit seiner Fachwerkaltstadt und den wunderschön angelegten Parks und Gärten. Hier waren auch diejenigen gut aufgehoben, denen ein entsprechender Fußweg mühsam gewesen wäre. Gut ausgenutzt wurde auch die Gelegenheit, die Stadt kurz auf eigene Faust zu erkunden. Das Hotel liegt direkt am Anfang der Fußgängerzone. Der Abend war dann einem gemütlichen Beisammensein vorbehalten, wobei vorher das köstliche Abendbuffet genossen wurde.

Am sehr späten Abend saßen einige, die auch noch die letzten Stunden des Zusammenseins genießen wollten, um den Tisch. Und der Abend klang aus mit einer Runde Pillkaller, spendiert von Bruno Borchert. Damit sich jeder Leser des Samlandbriefes erinnern kann, wie das Getränk aussieht, wurde das hier zu betrachtende Foto geschossen.



Für diejenigen, die ihn nicht kennen: So sieht ein echter Pillkaller aus Bild: privat

Wir waren uns einig, uns auch im nächsten Jahr in Celle zu treffen und hoffen, dass dann wieder über 40 Landsleute zusammenkommen. Termin ist der 25. bis 27. April 2014. Bitte vormerken!

Eure Gisela Broschei



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, St. Agnes-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim.

Kreistreffen

Der Kreisausschuss lädt alle Lycker aus Stadt und Land zu dem diesjährigen Kreistreffen am Sonnabend, 31. August/Sonntag, 1. September, in unsere Patenstadt Hagen in Westfalen ein. Das Treffen hat folgendes Programm: **Sonnabend, 31. August,** 13 Uhr, Tagung der Orts- und Bezirksvertreter im Ratssaal des Rathauses der Stadt Hagen, Rathausstraße 13, 14 Uhr, Öffentliche Kreistagssitzung mit Wahl eines neuen Kreisvertreters (Kreisvertreterin) ebenfalls im Ratssaal; 15 Uhr, Öffnung der Stadthalle Hagen, 17 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen, 18 bis 19 Uhr, Möglichkeit zur Besichtigung des Archivs, Elbersufer 20, 19 Uhr, Heimatabend im Vorraum der Stadthalle Hagen. **Sonntag, 1. September,** 9.30 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 11 Uhr, Feierstunde im kleinen Saal der Stadthalle Hagen; 13 Uhr, Arbeitstagung des Arbeitskreises „Mittlere Generation“ im Clubraum der Stadthalle Hagen; 14 Uhr, Begrüßung und gemütliches Beisammensein im großen Saal der Stadthalle, 19 Uhr, Ausklang. Der Kreisausschuss hofft, dass viele Landsleute trotz der damit verbundenen Belastungen den Weg nach Hagen finden werden. Dazu die Worte des Kreisvertreters Gerd Bandilla: „Beweisen Sie mit Ihrem Kommen, dass die Kreisgemeinschaft Lyck noch sehr lebendig und aktiv ist.“

Ulrich Gorlo wurde 80 Jahre alt

Ulrich Gorlo wurde am 28. Juli 1933 in Kalthagen, Kreis Lyck, geboren. Er hat sich vom mittellosen Flüchtlings-Jungen zu einem erfolgreichen Unternehmer in Bielefeld hochgearbeitet. Ulrich Gorlo besitzt seit 1973 in Melle ein großes Trakehner-Gestüt mit Weltgeltung. Er war Bezirksvorsitzender des Trakehner-Verbandes in Westfalen. Beim Trakehner-Förderverein war er Stellvertretender Vorsitzender. Wegen seiner Verdienste um das Trakehner Pferd wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Trakehner-Verbandes ausgezeichnet. Innerhalb der Kreisgemeinschaft Lyck ist Ulrich Gorlo seit 1975 Ortsvertreter seines Heimatdorfes Kalthagen. Von 1975 bis 1987 war er Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Lyck. Bereits am 26. August 1995 wurde ihm das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Kreisvertreter Gerd Bandilla gratulierte Ulrich Gorlo im Namen der Kreisgemeinschaft Lyck zu seinem Geburtstag.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!



SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Hauptkreistreffen 12./13. Juli in Winsen

Am Freitag, 12. und Sonnabend, 13. Juli 2013, führten wir gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode e.V. und in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Landesgruppe Niedersachsen, an gewohntem Ort in der Stadthalle Winsen (Luhe), unser Hauptkreistreffen durch. Am Freitag trafen sich um 11 Uhr die Ehemaligen und Freunde der Friedrich-Wilhelm-Oberschule im Clubzimmer der Stadthalle. Die Sprecherin und Organisatorin, Ulla Gehm, konnte sich über ein volles Haus von Teilnehmern freuen, die sie bis kurz vor Mitternacht beschäftigte und in Schwung hielt. Ab 19 Uhr stand am „Hans-Günther-Segendorf-Tag“ eine Feierstunde der Schülervereinigung der FWO Schloßberg auf dem Programm, zu der Ulla Gehm zahlreiche Ehrengäste begrüßen konnte, darunter den Schulleiter des Winsener Gymnasiums, Oberstudienrat Reinhard Haun mit Gattin sowie seinen Vorgänger, Oberstudienrat Lothar Raabe mit Gattin. Ulla Gehm hatte viel zu berichten, was lediglich vielmals durch gemeinsamen Gesang unterbrochen wurde. Sie brachte dabei auch zum Ausdruck, dass ihr im Jahre 2014 insbesondere die Verabschiedung von Oberstudienrat Haun und ihr eigenes 25-jähriges Sprecher-Jubiläum am Herzen lägen. Parallel zu dem Schülertreffen fand von 16 bis 18 Uhr eine öffentliche Kreistagssitzung im Saal der Stadthalle mit Kreistagswahl statt, über die wir in einem separaten Artikel berichten werden. Ab 20 Uhr gab es im Saal einen plattdeutschen Abend, für den die KG Ebenrode verantwortlich zeichnete. Am Sonnabend war ab 9 Uhr ein Treffen der Schülervereinigung im Traditionsraum des Winsener Paten-Gymnasiums anberaumt. Um 9.30 Uhr fand traditionell eine Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof statt, die von dem Ebenroder Pfarrer i. R. Kurt Perrey, geleitet wurde. Um 11 Uhr schloss sich eine Feierstunde an, zu der Kreisvertreter Dr. Gerhard Kuebart, KG Ebenrode, zahlreiche Ehrengäste begrüßen konnte, darunter die Landesvorsitzenden Dr. Barbara Loeffke, Niedersachsen, und Hartmut Klingbeutel, Hamburg, sowie den stellvertretenden Landrat des Schloßberger Patenkreises Harburg, Norbert Boehlke, Bereichsleiter Thorsten Heinze und Jugendpfleger Franz Schaffeld, den Vorsitzenden der SPD-Kreistagsfraktion, Prof. Dr. Jens Ahrens, und eine Abordnung des Winsener und Pillkaller Schützencorps. Für den Festvortrag konnte Dr. Rix gewonnen werden, der zum hochinteressanten Thema „1812 und 1813 – Jahre der Entscheidung: Preußen zwischen Frankreich und Russland!“ sprach. Seine ausgelegte Publikation dazu fand nach dem Vortrag gegen eine Spende reißenden Absatz. Der Winsener Männerchor und Singzirkel hatte abermals dankenswerterweise die musikalische Untermalung der Feierstunde übernommen und sang unter anderem auch „Ännchen von Tharau“ und gemeinsam mit den Gästen „Land der dunklen Wälder!“

Nach dem Mittagessen begann um 14 Uhr im Saal ein Konzert mit dem bekannten Künstler „BernStein“, Bernd Krutzinna, der seinen zahlreichen Zuhörern Volkslieder und bekannte Melodien zu Gehör brachte, indem er die Melodien per Computer produzierte und dazu selbst sang. Daneben projektierte er passend zu den Texten alte und neuere Bilder aus ostpreußischen Städten sowie Liedtexte auf eine große Leinwand. Um 15.15 Uhr begann eine Lesung unter dem Titel: „Woher kommen die Marjellchen!“ „Ich will, dass Ostpreußen nicht in Vergessenheit gerät“, so der 1937 in Tilsit geborene Herbert Tennigkeit. Mit seiner Lesung entführte er seine Zuhörer in das „Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen“ mit Geschichten aus Ostpreußen in die damalige Zeit vor 1945 mit Anekdoten zum Schmunzeln, heiteren Gedichten und Geschichten. Er hatte sein Publikum in der Hand, erntete viel Applaus und sah sich nach seinem geplanten 115-Minuten-Vortrag genötigt, noch einige Zugaben zu bringen. Ab 16.30 Uhr war für zwei Stunden die Heimatstube geöffnet, wo sich viele Besucher einfanden. Ganz besonders zu danken ist an dieser Stelle dem ehrenamtlichen Personal, das keine Mühen scheute, die Besucher mit selbstgebackenen Torten und Kuchen sowie Kaffee zu bewirten.

Fazit der Verantwortlichen der Kreisgemeinschaft Schloßberg: Es war eine gelungenen Veranstaltung. Insbesondere die Feierstunde bei voll besetztem Saal, aber auch das Konzert mit „BernStein“ und die Lesung durch Herbert Tennigkeit, sind als voller Erfolg zu werten. Ein ganz besonderer Dank gilt den „Nicht-Schloßbergern“ und „Nicht-Ebenrodern“ für Ihren Besuch



Hauptkreistreffen KG Schlossberg: Voller Saal in Winsen Bild: privat

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders @ arcor.de.

Regionaltreffen in Soest

Das Regionaltreffen der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit wird – wie bereits berichtet – am Sonnabend, 5. Oktober, in der Soester Stadthalle stattfinden. Bereits einen Tag vorher, am Freitag, 4. Oktober, treffen sich die bis dahin angereisten Tilsit-Ragniter zu einem geselligen Abend im Pilgrim-Haus, Jakobstraße 75. Hier besteht die Möglichkeit, alte Bekannte wiederzutreffen und neue Freundschaften zu schließen. Das Pilgrim-Haus ist der älteste Gasthof Westfalens. Ein Verzeichnis der Übernachtungsmöglichkeiten in Soest ist bereits in der Ausgabe 26/13 des Ostpreußenblattes unter „Tilsit-Ragnit“ veröffentlicht worden. Es kann auch bei Winfried Knocks, Telefon (05901) 2309 angefordert werden.

Als Ostpreußen Exklave war

Dissertation über Ostseeraum während und nach der Weimarer Republik



Das Buch „Ostpreußen, Litauen und die Sowjetunion in der Zeit der Weimarer Republik“ behandelt als Ergebnis einer gründlichen wissenschaftlichen Forschung, wie sich die Wirtschaft und Politik im deutschen Osten unter den Bedingungen der sich neu dargestellten Aspekte, Ereignisse und Vereinbarungen in Folge des Versailler Vertrags im Detail entwickelt hat. Die Untersuchungen beziehen sich überwiegend auf den Zeitraum vom Waffenstillstandsvertrag 1918 bis zum Anfang der 30er Jahre. Die grundlegende Situation Ostpreußens in dieser Epoche wird bereits in der 32-seitigen Einleitung umfassend dargestellt.

In dem in drei Teile thematisch gegliederten Werk wird vordringlich auf die Versuche des Oberpräsidenten für die Beseitigung der Notlage seiner Provinz eingegangen, da sich die Forschungen hauptsächlich auf die Akten des Oberpräsidiums, der Ostpreußischen Vertretung beim Reichs- und Staatsministerium in Berlin sowie der preußischen Zentralministerien stützen. Die einschlägigen archivalischen Quellen wurden primär im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, im Bundesarchiv Abteilung Reich und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes ausgewertet.

Im ersten Teil beschreibt die Verfasserin Rikako Shindo Bemühungen, Veranstaltungen wie die erste Ostpreußenkonferenz, das Ostpreußenprogramm von 1922 und auch die Pläne für die Errichtung eines Oststaates sowie das Scheitern der Autonomiebestrebungen. Die Rolle der Ostpreußischen Vertretung beim Reichs- und Staatsministerium in Berlin in Verbindung mit den Reichs- und Parteiinteressen wie auch der Not Ostpreußens in den Jahren 1926 bis 1932 wird kompetent und ausführlich dargelegt. Eine Schlüsselposition haben in jener Zeit die Bestrebungen des Oberpräsidenten zur Erlangung weitreichender Befugnisse aufgrund der Isolierung der zur Exklave gewordenen Provinz Ostpreußen nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrags gespielt. Die Hilfsanträge des Oberpräsidenten Ernst-Ludwig Siehr wurden jedoch in Berlin nicht immer befürwortet. Grund hierfür waren die erheblich divergierenden Ziele und Erwartungen.

Die Ausführungen und Darstellungen im zweiten und dritten Teil beschäftigen sich mit den erweiterten Befugnissen sowie die daraufhin wahrgenommenen Verhandlungen des Oberpräsidenten auf die deutschen Beziehungen zu Litauen und die Russlandpolitik des Magistrats von Königsberg. Besondere Beachtung verdienen die hier erstmals zusammenhängend behandelten deutsch-litauischen Verträge der 1920er Jahre, welche bisher in anderen Studien und Abhandlungen lediglich beiläufig erwähnt wurden. Hierzu werden der erste Deutsch-Litauische Handelsvertrag vom Juni 1923 – zu einem Zeitpunkt also, als die Memelkonvention noch Gegenstand schwebender Verhandlungen war – sowie das vom Oberpräsidenten unterzeichnete, vorerst als geheim eingestufte Deutsch-Litauische Binnenschifffahrtsabkommen vom September 1923 näher untersucht. Die Autorin weist darauf hin, dass mit Rücksicht auf Polen das Abkommen erst nach seiner Außerkraftsetzung (1928) im Jahr 1930 in der Gesetzessammlung des litauischen Außenministeriums veröffentlicht wurde.

Auch bleibt die bisher überwiegend auf litauische Quellen basierte und publizierte Darstellung, dass der litauische Einmarsch ins Memelgebiet 1923 im Einvernehmen mit der Reichsregierung erfolgte, nicht unerwähnt. Jedoch verweist die Autorin zu dieser Frage nicht bloß auf den litauischen Forschungsstand. Stattdessen wurde die Frage des Einmarsches aufgrund von bisher weitestgehend unbeachteten Zusammenhängen mit den Handelsvertragsverhandlungen unter Hinzuziehung der deutschen archivalischen Quellen in einem etwas anderem Lichte beleuchtet – diese aktuellen Erkenntnisse verdienen wahrlich eine Beachtung.

Gesamtschau eines vergleichenden Quellenstudiums

Mehr als nur zur Abrundung der Betrachtung umfassen die Ausführungen ebenfalls die politischen Entwicklungen der Region in und um Ostpreußen wie die belasteten polnisch-litauischen Beziehungen jener Zeit. Exemplarisch sei hier die gescheiterte polnisch-litauische Konferenz 1928 in Königsberg sowie das Gutachten des Haager Ständigen Internationalen Gerichtshofes von 1931 über den polnisch-litauischen Streit um den Eisenbahntransitverkehr genannt.

Der dritte Teil thematisiert das Königsberger Russlandgeschäft nach dem Ersten Weltkrieg. Dabei wird hauptsächlich die Russlandpolitik des Königsberger Magistrats unter Oberbürgermeister Hans Lohmeyer im Zusammenhang mit den deutsch-sowjetischen Handelsvertragsverhandlungen analysiert. Das im Rahmen des deutsch-sowjetischen Handelsvertrags zustande gekommene Eisenbahnabkommen wurde durch zwei vertrauliche Noten ergänzt, die unmittelbar die Wirtschaftsinteressen Königsbergs betrafen.

Die Detailtiefe des Buches wird auch durch die Einbeziehung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk vom 3. März 1918 oder auch durch die Behandlung des deutsch-polnischen Wirtschaftskriegs von 1925 deutlich. In diesem Kontext wird ebenfalls das ostpreußische Verhältnis zur Sowjetunion, welches vornehmlich auf die wirtschaftlichen und nachbarschaftlichen Vernunftperspektiven der Zeit fokussiert war, ausführlich behandelt. Hierbei ist exemplarisch das vitale Interesse des Königsberger Oberbürgermeisters Hans Lohmeyer im Rahmen seiner Wirtschafts- und Russlandpolitik in Verbindung mit der Ostmesse zu nennen, welches auf die Wiederherstellung des vormals florierenden Handels mit Russland abzielte.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um eine von der Autorin 2008 bei der Humboldt-Universität zu Berlin eingereichte Dissertation im Forschungsbereich Geschichtswissenschaften. Das Buch wird sicherlich dazu beitragen, der Verfasserin eine Reputation als ausgezeichnete Kennerin der Wirtschaft und Politik Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg zu verschaffen.

In der Gesamtschau lässt sich konstatieren, dass das Lesen des Buches nicht nur Historikern aufgrund des zum Teil erstmalig ausgewerteten Quellenmaterials eine Reihe von Denkanstößen geben kann, zumal weil in Zeiten des relativen Bedeutungsverlustes der Entwicklungen Ostpreußens in der ersten Dekade nach dem Ersten Weltkrieg alleinig die umfangreichen Literatur- und Quellenangaben sowie die im Anhang sich befindlichen Dokumente, Karten und Statistiken zu weiteren Recherchen anregen.

Hans-Jörg Froese

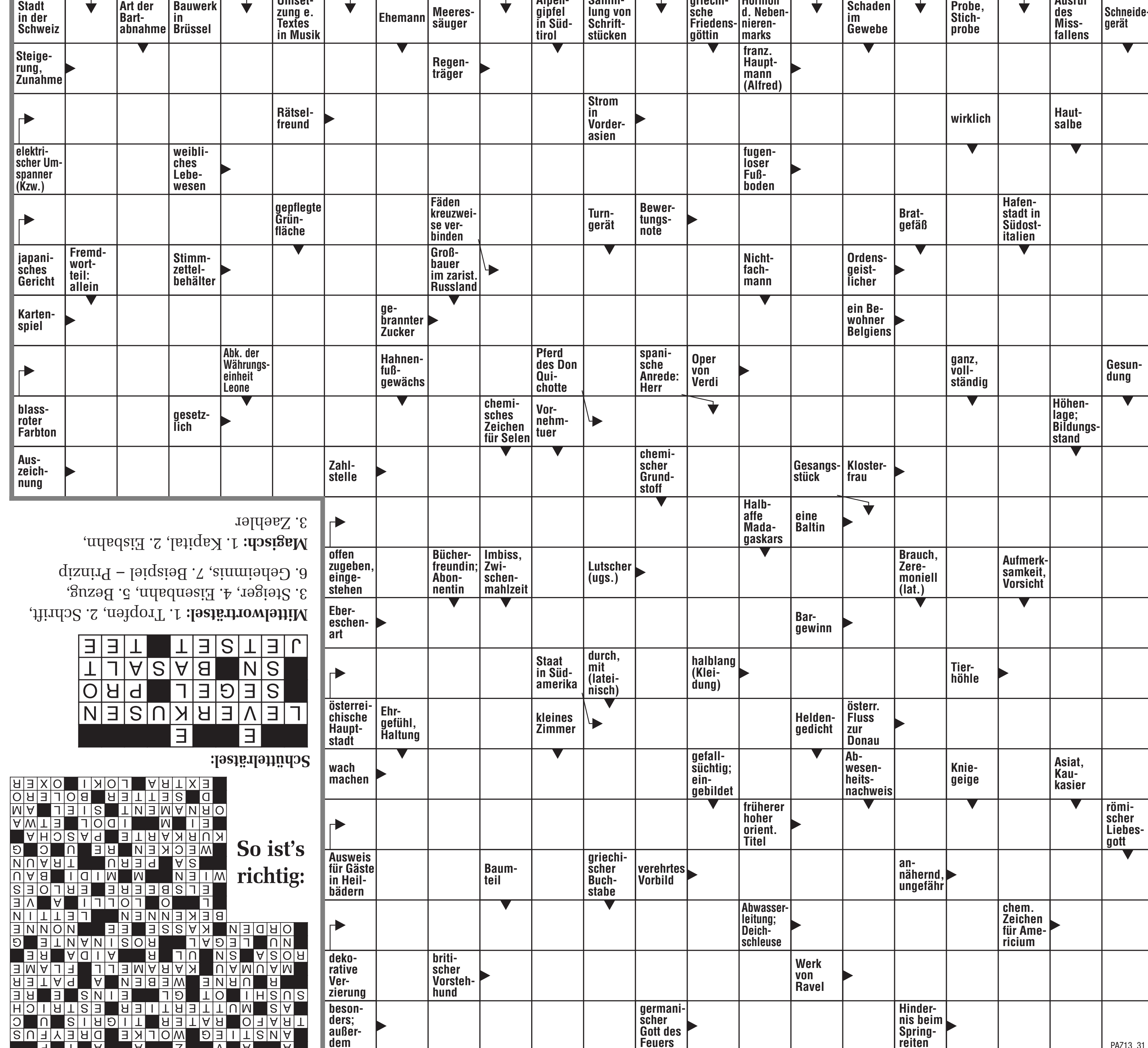
Rikako Shindo: „Ostpreußen, Litauen und die Sowjetunion in der Zeit der Weimarer Republik“, *Duncker & Humblot, Berlin 2013, geb., 888 Seiten, 149,90 Euro*

Ein neuer Pastor bewirbt sich

Sankt Antonius suchte einen neuen Pfarrer. Der bisherige Pastor war sehr beliebt, weil seine Predigten mit Witz und Humor gewürzt waren. Einmal hieß sein sonntägliches Thema „Die Hölle“. Er rief aus: „Dort wird ein Heulen und Zähneklappern sein!“ Ein Zuhörer wagte zu rufen: „Und was macht man, wenn man keine Zähne mehr zum Klappern hat?“ Der Pfarrer ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und meinte gelassen: „Keine Angst, für Zähne wird gesorgt werden!“ Nun saß er unter den Vorsitzenden, um die Bewerbungen jüngerer Geistlicher durchzusehen. Bis jetzt waren alle Bewerber abgelehnt worden. „Tja“, sagte der scheidende Geistliche und faltete einen gelblichen Zettel auseinander, „mir gefällt die Bewerbung hier recht gut. Leider scheint dieser Mann nicht gesund zu sein. Er schreibt, seine Krankheiten wären ihm in den vorigen Gemeinden sehr hinderlich gewesen. Er habe zwar eine recht gute Erfahrung, es jedoch trotzdem nie lange in seinen Gemeinden ausgehalten, zumal er öfter Streit mit bestimmten kirchenpolitischen Gruppen und Amtsbrüdern bekommen habe. Außerdem sei er vergesslich. Andererseits könne er gut predigen und seine Zuhörer regelrecht fesseln. Wenn man ihn annähme, würde er versuchen, ein guter Pfarrer und Diener aller zu sein.“ Man war empört. Wie konnte ein so streitsüchtiger und gedächtnisschwacher, noch dazu kränklicher Mann es wagen, sich bei einer so respektablen Gemeinde wie St. Antonius zu bewerben!

Bei der Abstimmung waren alle einer Meinung. Sie wollten den Kandidaten erst gar nicht zu einer Probepredigt einladen. Damit war kein neuer Pfarrer in Sicht. Der alte Pastor faltete die knitterige Seite zusammen und lächelte. „Ich habe es mir schon gedacht, dass dieser Bewerber keine Gnade bei Ihnen finden würde. Ich will Ihnen aber den Namen des Mannes nicht vorenthalten, es ist der Apostel Paulus.“

Gabriele Lins



Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

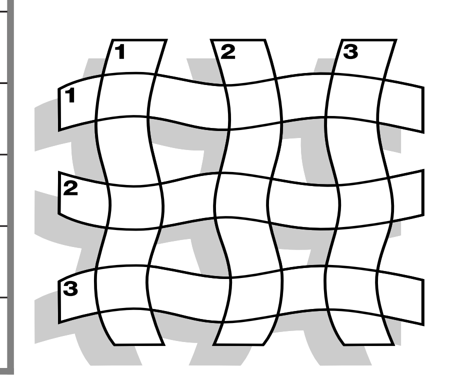
EEEKLNRSUV, EESS, EENTV, BEER, AEKLT, APST, EELR, ENOT, EEGLS, OPR, EEJSTT, AABLST, EET

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein anderes Wort für Grundsatz, Regel.

Nr.	links	rechts
1	WASSER	FAENGER
2	DURCH	WECHSEL
3	BERG	WALD
4	MODELL	WAGEN
5	BETT	SCHEIN
6	DIENST	KRAEMER
7	PARADE	SATZ

Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Ertrag bringendes Vermögen
2 Wintersportstätte
3 Teil des Bruches (Mathematik)

Zukünftige Kulturhauptstadt Breslau als Bindeglied

Skulpturen des gebürtigen Ostpreußen Wysocki mit hohem Wiedererkennungswert sind über Sommer im Haus Schlesien zu sehen

Die Kunstwerke von Sta-nislaw Wysocki sind europaweit in Galerien und Ausstellungen sowie in öffentlichen Stadträumen anzutreffen. Wer die Skulpturen des heute in Breslau lebenden Künstlers schon einmal eingehend betrachtet hat, erkennt sie immer wieder – ganz gleich, wo sie sich befinden mögen. So weisen auch die zum Teil über zwei Meter hohen Bildhauereien, die während der Sommermonate im Haus Schlesien von Königswinter-Heisterbacherrott ausgestellt sind, den typischen Erkennungswert in Sachen Thematik, Form, Geometrie und Verarbeitung auf. Ob vor dem Hauptgebäude, im Fronhof oder im Ausstellungssaal – von jeder der insgesamt rund 70 bronzenen Gestalten geht eine besondere Faszination aus.

Bei der Einrichtung der Ausstellung „Schönheit der Form“ im Haus Schlesien hat es sich Stan Wys (so der Künstlername von Stanisław Wysocki) nicht nehmen lassen, in seiner gewohnt professionellen Art „Regie“ zu führen. Schließlich hat der Bildhauer als „Schöpfer“ seiner meist kopf- und gesichtslosen Skulpturen genaue Vorstellungen davon, wie seine Arbeiten im besten Licht erstrahlen sollen. Es wäre durchaus in seinem Sinne, so Stan Wys, wenn in der Ausstellung Schilder mit der Aufforderung „Bitte anfassen!“ stehen würden. Er streicht die Konturen einer der Figuren nach und erklärt: „Ich will, dass der Ausstellungsbesucher diesen Werken näherkommt, sie anfasst und deren Oberfläche streicheln möchte. Er soll spüren, was ich in Bronze verpackt habe.“

Arbeiten in der Tradition italienischer Renaissance-Meister

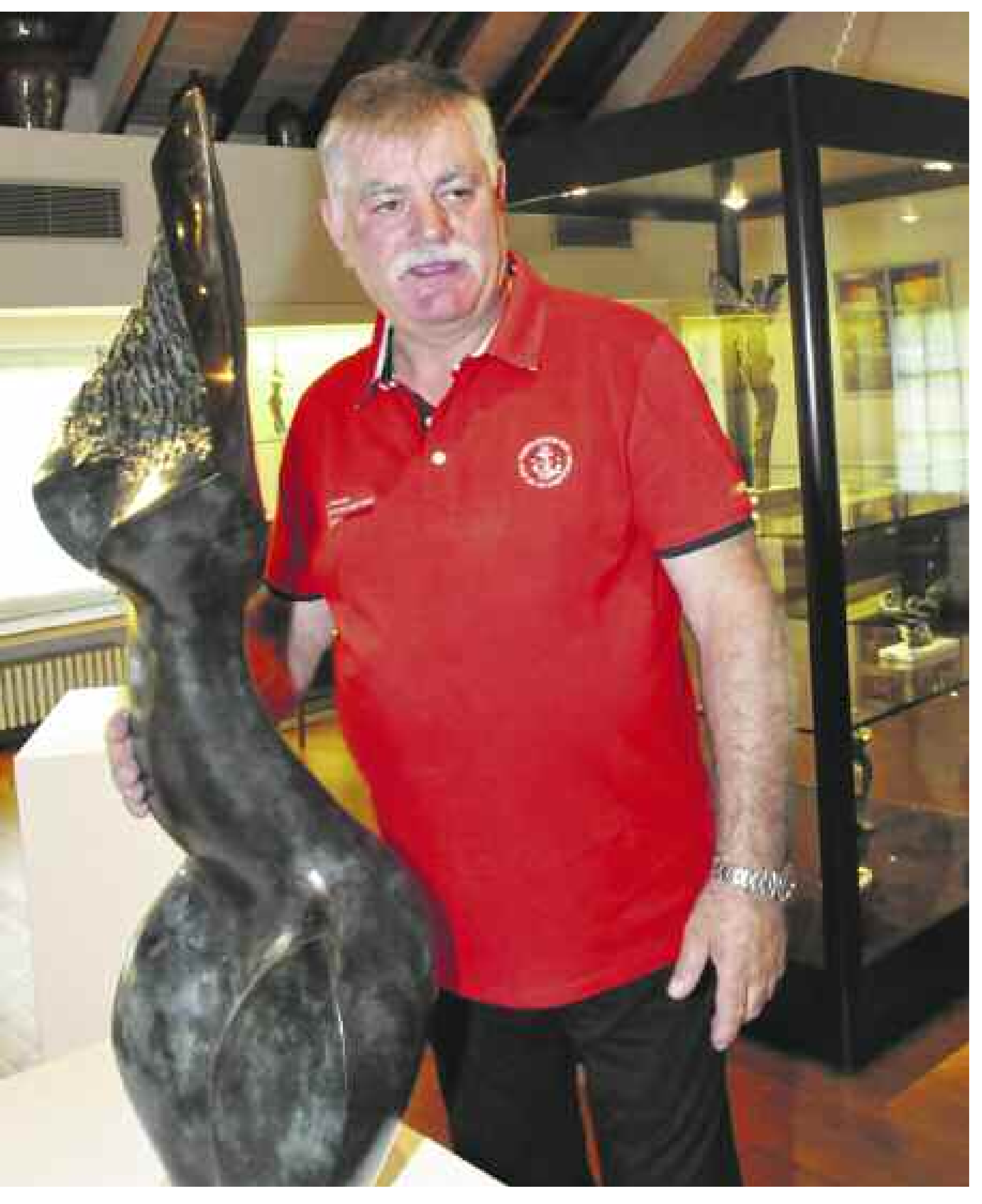
Wysocki wurde am 15. August 1949 in Lyck [Ełk] in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren geboren. Bekanntlich liegt Lyck im historischen Ostpreußen, rund 120 Kilometer östlich der Stadt Allenstein [Olsztyn] in Masuren am Lyck-See [Jezioro Ełckie]. Die Familie des Künstlers zog im Jahre 1956 nach Białystok, wo Wysocki die Grundschule und das allgemeinbildende Lyzeum absolvierte. Der gebürtige Ostpreuße studierte zunächst an der Breslauer Sporthochschule und war dort anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Später begann er ein Fernstudium an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Posen und kam 1980 nach Berlin.

Wertvolles theoretisches Wissen und viele praktischen Erfahrungen im Bereich der Bildhauerei sammelte er an der renommierten Skulpturengießerei „Hermann Noack“ und an der Akademie der Künste in Berlin. Er traf in Deutschland unter anderem Henry Moore, eine der wichtigsten Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, dessen Arbeiten Wysockis eigenes Werk entscheidend mitprägten. Heute gilt Stan Wys als Meister der Bronze-Bildhauerei, der in seinen Skulpturen die Vollkommenheit von Henry Moore und die kubistische Vision von Picasso mit der Leichtigkeit des Jugendstils kreativ miteinander kombiniert.

Im Jahre 1986 kehrte er nach Breslau zurück, wo er seine Skulpturen in einer Ausstellung in der Galerie „Desa“ zeigte und danach eine Künstlerkarriere startete.

Bei der in Kooperation mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa Potsdam ausgerichteten Vernissage hob Nicola Remig, die Leiterin des Dokumentations- und Informationszentrums für schlesische Landeskunde in Königswinter, die Verbundenheit des Künstlers zur Metropole Breslau hervor und betonte: „Am heutigen Tag bildet die für uns (räumlich) so ferne Stadt Breslau sowohl mit ihrer Vergangenheit als auch mit ihrer Gegenwart sozusagen das ‚schlesische‘ Bindeglied: Mit Stanisław Wysocki dürfen wir Werke eines Breslauer Künstlers ausstellen, der zwar nicht dort geboren wurde, der aber in Breslau am Ufer der Oder seit über 25 Jahren sein Atelier betreibt und sich nicht zuletzt in seinem Werk mit der Stadt unter kulturhistorischen Gesichtspunkten beschäftigt.

Viele Künstler haben sich im Laufe der Jahrzehnte zu Breslau, der zukünftigen Kulturhauptstadt Europas im Jahre 2016, bekannt. Auch der Bildhauer Wysocki ist inzwischen in dieser Stadt fest verankert. Einige seiner imposanten Bronzeskulpturen stehen im öffentlichen Raum der Metropole und sind zu Wahrzeichen der Stadt geworden. Zu den bekanntesten Figuren zählen die Hochwasserfrau auf der Universitätsbrücke, das Denkmal Papst Johannes Paul II. im Stadtteil Psie Pole und die Figur des Breslauer Schwarzen Mannes am Blücherplatz [Plac Solny]. Eines der jüngsten Projekte ist die historische Eichendorff-Skulptur des Bildhauers Alexander Kraumann, die Wysocki wiederhergestellt hat. An diesem Werk hat übrigens auch Michal, der 27-jährige Sohn des Künstlers, mitgewirkt. Ein Vorentwurf der Eichendorff-Figur, deren Original übrigens im Botanischen Garten der Universität Breslau steht, ist im Garten von Haus Schlesien zu besichtigen.



Außergewöhnliche Form: Stanislaw Wysocki mit einem seiner Kunstwerke Bild: D.G.

Ein interessanter Programmpunkt der Vernissage war das Gespräch zwischen dem Künstler und Maciej Lagiewski, dem Direktor des Breslauer Stadtmuseums, zur Entwicklung und Bedeutung Breslaus als Kulturmetropole in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Den promovierten Historiker und Jurist Lagiewski kann man, so Nicola Remig in ihrem Vortrag, als den Kenner der Breslauer Stadtgeschichte und ihrer Entwicklung im Bereich der Kultur und Kunst bezeichnen. Er ist Herr über vier große Museen, die unter dem Dach des Breslauer Stadtmuseums firmieren.

In der Ausstellung im Haus Schlesien von Königswinter-Heisterbacherrott ist eine repräsentative Auswahl von typischen Stan Wys-Gestalten zu besichtigen. Es handelt sich um aus Bronze geschaffene weibliche Figuren, die für Lebensbejahung, Vitalität, Schönheit und schöpferische Kraft stehen. Die eleganten, stromlinienförmigen Skulpturen tragen Namen wie Elektra, Flora, Karina oder Olympia. Auch Titel, die verschiedene emotionale Lebenssituationen wiedergeben wie etwa „Verlangen“, „Berührung“ oder „Erwartung“ sind anzutreffen.

Wysocki verriet, dass sein künstlerisches Ziel nicht darin liege, konkrete Abbilder zu schaffen, vielmehr konzentriere er sich darauf, die Essenz der Weiblichkeit festzuhalten. „Ich habe keine Lust, anderen Menschen zu sagen, was sie zu denken haben, wie sie fühlen sollen und sie auf die wichtigsten Probleme dieser Welt hinweisen. Nicht auf diese Art verstehe ich meine Rolle als Künstler. Ich will, dass der Betrachter meiner Skulpturen ein authentisches Vergnügen empfindet“, so Wysocki.

Was seine Arbeitsmethoden und -techniken betrifft, stehen diese in der Tradition der Meister der italienischen Renaissance. Ähnlich wie seine Vorgänger konzentriert er sich – zuerst im Ton, dann in der Bronze – auf das Wiederfinden perfekter Linien und Proportionen. Die Einzelteile der Figuren werden in der eigenen Werkstatt von langjährigen und erfahrenen Handwerkern gegossen, zusammengepasst, geschweißt und abgeschliffen. Zuletzt geht es ans Finissieren und Patinieren. Einige Details glänzen golden, sind jedoch vom Meister geschliffene und hochglanzpolierte Oberflächen.

Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehört sicherlich die Figur „Silesia“, die seit einigen Jahren bei der Verleihung des „Kulturpreises Schlesien“ als Auszeichnung vergeben wird. Wysocki wurde übrigens selbst mit dieser renommierten Auszeichnung des Landes Niedersachsen im Jahre 2011 geehrt.

Signierte Wysocki-Unikate sind in Polen, Dänemark, Schweden, Österreich, Tschechien, England, Italien, Türkei und Frankreich zu sehen sowie bis zum 27. Oktober 2013 auch im Haus Schlesien von Königswinter-Heisterbacherrott.

Dieter Göllner

Lizenz zum Braten

Ein Sommer ohne Grillen ist wie Winter ohne Glühwein – Was man alles über die Arbeit am Bratrost wissen muss

An den heißen Tagen schlägt die Stunde des Grillmeisters. Kaum ein Ort, der von Holzkohlequalm und Bratgerüchen verschont bleibt. Doch nicht jeder ist Meister seines Faches. Wie es richtig geht, zeigt ein Ratgeber der Stiftung Warentest.

Der Sommer hat den Höhepunkt erreicht – kalendarisch, meteorologisch und sensuell wahrnehmbar. Letzteres bezieht sich auf die Eindrücke, die man bei einem Sonnenbad auf dem eigenen Balkon empfangen kann: Vom Erdgeschoss links kommen aufdringliche Knoblauchdüfte, von irgendwo rechts steigen bedrohliche Rauchwolken auf und zwingen zum tränenden Rückzug in die geschlossenen vier Wände.

Auf Veranden wie auf Campingplätzen, in Parkanlagen oder Pensionsgärten breitet sich Lagerfeuerromantik aus, man fühlt sich in längst vergangene Zeiten versetzt. Nur dass wir heute nicht mehr in Höhlen wohnen und der Mann am Grill seine Beute nicht mehr jagen muss, sondern die Steaks bereits mariniert aus der Klarsichtfolie nimmt und sich den Fisch im nächsten Supermarkt aus der Tiefkühltruhe angelt.

Und da liegt schon der erste Fallstrick für ein geplantes Grillvergnügen, denn Qualität und Frische des Grillgutes sind unbedingte Voraussetzungen für das Gelingen einer Grillparty. Und es kommen noch wichtigere Kriterien hinzu, denn Unkenntnisse und Leichtsinn führen immer wieder zu den Meldungen in den Medien, dass Menschen am Grill wegen unbedachtsamen Hantierens mit dem Feuer schwere Verbrennungen erlitten haben. Jährlich kommt es in Deutschland zu 4000 schweren Grillunfällen, viele verursacht durch den Einsatz von Spiritus.

Mit dem Grillen ist es eben wie mit dem Autofahren: Nur das Gaspedal bedienen zu können, reicht nicht aus. Und trotzdem glauben viele, dass ein glühender Haufen Holzkohle und eine Grillzange genügen, um perfekt grillen zu können. Wer so an die Sache herangeht, kann eigentlich nicht viel tun außer zu versuchen, das Fleisch vor dem Verbrennen zu retten – und nicht einmal das klappt immer. Da kann es helfen, echten Grillprofis über die Schulter zu schauen und sich wichtige Grundlagen anzueignen. Und jede Menge Tipps dazu, denn das Grillvergnügen kann mehr kulinarische Überraschungen bieten, als allgemein bekannt ist. Nicht umsonst will ein Hamburger Gastronom jetzt Grillseminare für Ambitionierte veranstalten.



Unter Dampf: Lagerfeuerromantik mit feinsten Grillspeisen

Bild: mauritius

Professionelle Hilfestellung kann sich aber auch jeder ins Haus holen. Mit dem Ratgeber „Grillen“ der Stiftung Wartentest, (16,90 Euro im Buchhandel oder unter www.test.de) für den die Verbraucherorganisation jetzt die weltbesten Profis als Navigatoren durch die internationale Welt des Grillens und Barbecues geholt hat. Schon ein erster Blick in diese reich bebilderte Grillfibel lässt selbst manchen selbsternannten Grillmeister erahnen, dass er eigentlich noch ein blutiger Laie ist. Mit diesem Buch kann aber auch jeder Anfänger zum Könner am Grill aufsteigen, weil die Autoren ihre Mahnungen, Ratschläge und Tipps auf eine für jeden Leser verständliche Art präsentieren.

Es ist die Pro- und Contra-Methode, die hier auf jeder Doppelseite das Thema in knappen Texten behandeln, unterstützt durch viele Farbfotos, mit denen die Ratschläge veranschaulicht werden, genau auf den Punkt gebracht und damit sofort erfassbar. Auf der linken Contra-Seite findet der Leser alles, was man beim Grillen falsch machen oder langweilig zubereiten kann. Die rechte Pro-Seite zeigt auf, was sich als richtig, gut und gekonnt erwiesen hat. Das betrifft nicht nur das Grillgut selbst, sondern auch die unterschiedlichen Grilltypen, das Brennmaterial, den qualitätsbewussten Einkauf, die Hygiene, die Planungen, kurz alles rund um den Grill.

Greifen wir als Beispiel die Doppelseite heraus, die jene dunklen Rauchschwaden behandelt, die zu der geschilderten Flucht vom Balkon führt. Die linke Contra-Seite ist betitelt: „Ekliger Qualm“, der durch feuchtes Brennmaterial oder verbrennende Marinade entstehen kann. Er verdirbt nicht nur den Geschmack des Grillgutes, denn wenn Fett und Öl auf glühende Kohle tropfen, bilden sich krebserregende Kohlenwasserstoffe, die sich durch den Qualm auf das Grillgut legen.

Cover des Ratgebers von Warentest

Gerade der Rauchgeschmack unterscheidet das Grillen von anderen Zubereitungsmethoden. Der beste Rauch ist bläulich und kaum sichtbar. Deshalb empfiehlt der Ratgeber die Zugabe von kleinen Holzstücken oder Chips – weniger ist oft mehr. Es sollten nur absolut trockene unbehandelte Hölzer ohne Chemie und Lasur verwendet werden. Jede Holzsorte weist eine andere Rauch-Charakteristik auf, von Apfel bis Zitrus sind sie aufgelistet.

Auf keinen Fall dient ein Grill der Altholz-Entsorgung, Möbelteile und Zaunlatten haben hier nichts zu suchen. Auch das weit verbreitete „Löschen mit Bier“ wird unter die Lupe genommen. „Auf der Glut wird das Bier zur Rauchbombe“, mahnt der Ratgeber und weiter: „Löschen Sie Ihren Durst mit Bier, aber nicht die Flammen auf dem Grill!“ Doch zum Marinieren ist der Gerstensaft großartig geeignet: Schweinekamm salzen und pfeffern, mit Senf bestreichen, mit Zwiebelringen belegen, mit Bier begießen und 20 Stunden kühl stellen. Das ergibt beim Grillen würziges Bieraroma statt Aschegeschmack.

Wie konzentriert die einzelnen Aspekte behandelt werden, zeigt schon die Zahl von 220 Kapiteln, die mit über 200 Farbfotos bebildert sind. Ob Warenkunde oder Grillreise durch ferne Länder, ob Grillen je nach Jahreszeit oder als Zen-Übung – kein Thema bleibt unbehandelt. Und dass schon längst die Frauen nicht mehr den Männern den Platz am Feuer allein überlassen, belegt die Vielzahl von Rezeptideen, für die mit Sicherheit der weibliche Part mehr Interesse aufbringt. So werden mit Speck gefüllte Datteln, Grilläpfel mit Mascarpone und Walnuss auf Tomaten-Bruschetta jeder Grillparty einen besonderen Pfiff verleihen.

Die Männer dürften sich dagegen für das Kapitel „Grillen am Lagerfeuer“ interessieren – vielleicht ist ja ein solches mit dem Nachwuchs für die Ferienzeit geplant. Das Rezept für das berühmte Stockbrot fehlt jedenfalls nicht in diesem Buch, in dem auf jeder Seite interessante Entdeckungen warten. *Günther Falbe*

Auf den Schuh gekommen

Frauen schauen auf Masse, Männer auf Qualität – Es müssen rahmengenähte Treter sein

Hier ein Flyer, da ein Plakat, hier eine Anzeige, dort ein Zeitungsartikel: Überall ist plötzlich die Rede von rahmengenähten Schuhen. „Hochwertige, rahmengenähte Schuhe nach alter Tradition hergestellt – heute noch so wie vor 200 Jahren“, heißt es da beispielsweise in einem Angebot des Rabatt-Portals Groupon. Mit Sprüchen wie „Ein Gentleman besitzt nicht nur gute Manieren, sondern auch Stil“ wird versucht, einen Bedarf beim Mann zu wecken.

Nicht die Designerbrille oder der Anzug – nein, das wichtigste Kleidungsstück eines richtigen Mannes sei sein Laufwerk, versichern die Schuhfetischisten. Es schütze seinen Träger vor den Härten der Straße, begleite ihn durch den rauen Tag und verleihe ihm Persönlichkeit: „Eleganz und Individualität beginnen beim Schuh.“ Und bei einem norddeutschen Radiosender meinte eine Psychologin, dass rahmengenähte Schuhe das neue Statussymbol beim Mann seien.

Männer und Schuhe? Nach gängigem Klischee passt das wie Frauen und Technik, wenn man vor hat, damit Geld zu verdienen. Doch offenbar irrt hier das Klischee beziehungsweise ist ungenau, denn während Frauen tendenziell bei Schuhen auf Masse stehen, schauen Männer eher auf Klasse. Nur so ist es zu erklären, dass in den letzten Jahren gleich mehrere Internet-Start-ups den Mann in seiner Funktion als Schuhkäufer entdeckt haben.

So zum Beispiel die Firma Oliver Grey, die es im Gegensatz zum Groupon-Angebot der Firma Hammerstein mit der Historie sehr genau nimmt: „Es war einmal vor langer Zeit, im sogenannten Viktorianischen Zeitalter“, beginnt es dort wie in einem Märchen, als im Jahr 1869 durch eine Erfindung das Konstruktionsprinzip von Schuhen neu gestaltet worden sei. Gemeint ist das Goodyear-Welt-Verfahren, bei dem es um eine stabilere Verbindung von Schaft und Sohle bei Schuhen geht. „Am rahmengenähten Schuh werden alle wesentlichen Bestandteile wie die Quartiere des Schaftes – das sogenannte Oberleder, die Innensohle und die Brandsohle miteinander verbunden. Die Rahmennaht ist von außen nicht sichtbar“, lautet die Erklärung bei Oliver Grey.



Schön, aber teuer: rahmengenähter Qualitätsschuh

Bild: PAZ

Die Firma Shoepassion macht aus Schuhen wiederum gleich ein Kulturgut. Und wirbt auf ihrer hochwertig gestalteten Internetseite so mitreißend für Schuhe, dass man danach das Gefühl hat, sich selbst und der Welt etwas Gutes zu tun, wenn man diese nachhaltigen Produkte kauft. „Dabei wollen wir das Scheinwerferlicht, das in unserer Gegenwart auf die vielen Discounter mit ihren billigen Importwaren aus Fernost gerichtet ist, auf die atemberaubenden Erzeugnisse eines Jahrhunderte alten Traditionshandwerks lenken“, wird hier erfolgreich versucht, Qualität und Tradition zu verbinden.

„Von Schuhen, die Leiden schaffen, hin zur Leidenschaft für Schuhe“, lautet eine der vielen gut gemachten Werbebotschaften, die zusammen mit der eleganten Darbietung der Produkte in dem Online-Shop und dem oft unter 200 Euro liegenden Preis dafür sorgen, dass Shoepassion die Kunden nach eigenen Bekunden zufliegen. Zudem betreibt jeder, der bei dem jungen Unternehmen kauft, indirekt auch noch ein Stück Euro-Rettung, denn produziert wird in Spanien und nicht in Asien, das den Ruf hat, vor allem Wegwerfware zu produzieren.

Dass man mit dem Verkauf von Schuhen Schlagzeilen machen und Preise als erfolgreiches Start-up-Unternehmen erhalten kann, dürfte nicht nur den erfolglosen Schuhverkäufer Al Bundy aus der US-Serie „Eine schrecklich nette Familie“, die in den 80er und 90er Jahren beliebt war, überraschen. Auch große deutsche Schuhhäuser wie Goertz und Deichmann haben offenbar den Trend zum Vertrieb übers Internet unterschätzt und verschlafen. Nachdem Zalando und Mirapodo für das Massengeschäft Frauen massiv umworben und an Land gezogen haben, versuchen sich nun kleine Unternehmen daran, den Männern Geld für Schuhe aus dem Portemonnaie zu locken.

Den Shoepassion-Gründern Tim Keding und Henry Bökemeier gelingt auch ohne teures Marketing á la Zalando – denen mit ihrem „Schrei vor Glück“ durchaus eine einprägsame Werbung gelungen ist – das erhoffte Wachstum. Wie Keding betont, sei Shoepassion im Gegensatz zu Zalando profitabel und habe nur bei der Sparkasse Berlin nach einem weiteren Kredit anfragen müssen, um das anstehende Wachstum zu finanzieren. Und zwar, um unter anderem ein repräsentables Geschäft in Berlin zu eröffnen, da viele der über das Internet gekommenen Kunden sich gern vor Ort die Produkte anschauen wollen.

Auch die Werkstatt, in der auch nicht bei Shoepassion gekaufte hochwertige Schuhe repariert werden können, gehört zum Geschäftsmodell der Firma. Sie plant jetzt sogar, ins Ausland zu expandieren. *Rebecca Bellano*

Schnauze voll

Schwarzkittel als grunzende Stadt-Nachbarn

Vor einem Jahr gab es in Hamburg eine tierische Aufregung: Zwei Wildschweine zogen quer durch die Stadt bis an den Hafen. Die Schwarzkittel erobern nicht nur in der Hansestadt nach und nach urbanes Leben. Vor allem die Berliner können ein Lied davon singen, hatten sich einige Tiere doch schon einmal bis an den Alexanderplatz vorgewagt. Laut Berliner Forstverwaltung leben im Stadtgebiet etwa 4000 Tiere.

Ein Grund für das Vordringen in den städtischen Lebensraum sind nicht allein die idealen Bedingungen, die sie dort vorfinden wie Essensreste aus Mülltonnen oder Knollen in den Kleingärten, in denen sie herumwühlen. Auch die steigende Zahl der Wildschweine in der freien Natur trägt zur „Stadtflucht“ der Tiere bei.



Macht sich unbeliebt: Keiler

Bild: Natürlich Jagd

Nach Angaben des Deutschen Jagdschutzverbandes wurden im letzten Jahr über 400000 Tiere geschossen, was darauf hindeutet, dass die Population inzwischen mehrere Millionen Tiere betragen muss. Rückzugsgebiete im Wald, ein sattes Nahrungsangebot und der rasante Anstieg des Maisanbaus sind Gründe, weshalb sie sich hierzulande so wohl fühlen. Da Mais wegen der Energiewende großflächig angebaut wird, haben Wildschweine nicht nur ihre Lieblingsspeise dicht vor der Nase, sondern in den Feldern auch ideale Unterschlüpfe.

Kreuzen sich die Wege von Mensch und Tier jedoch, dann fliehen Wildschweine, bevor sie bemerkt werden. Vorsicht ist jedoch bei kranken Tieren oder Bachen mit Frischlingen geboten. Um diese zu beschützen, gehen die Muttertiere auch mal in die Offensive. Die Kommunikationsinitiative „Natürlich Jagd“ empfiehlt, sich bei einer Wildschwein-Begegnung ruhig und langsam zurückzuziehen. Man sollte auf keinen Fall versuchen, das Tier mit lauten Geräuschen zu verscheuchen oder weiter auf das Tier zuzugehen. Wer im Wald auf gekennzeichneten Wegen bleibt, läuft seltener Gefahr dem wehrhaften Wild zu begegnen.

Wer nah am Wald oder in Stadtrandgebieten wohnt, kann morgens einen umgewühlten Garten vorfinden. Der Bau eines stabilen Zauns ist eine Möglichkeit, um die Wildtiere davon in Zukunft abzuhalten. Wichtig ist, dass der Zaun in die Erde eingegraben wird, da es sonst für die Tiere ein Leichtes ist, sich mit dem langen Rüssel unter der Absperrung hindurch zu wühlen. Bei wiederkehrenden Verwüstungen kann der örtliche Jäger um Hilfe gebeten werden. *PAZ*

Erinnern an Workuta

Der Aufstand von 1953

„Es war ein ungewöhnlich warmer Tag, an dem sie in Workuta starben ... Wir standen dicht gedrängt in der Lagerstraße, die zum Tor führte. Wir waren tausend ... Die anderen, die dort hinter dem Tor standen, zählten nur einige hundert. Aber sie hatten Waffen ... Wir hatten nur unsere Fäuste. Und die Verzweiflung ... Und irgendjemand von uns sagte: ‚Keine Angst, Freunde, sie werden nicht schießen!' Dann schossen sie ... Und unsere Schreie nach Freiheit verwandelten sich in Schreie der Schmerzen und des Todes." So die Erinnerung Horst Schülers in seinem Geleitwort zur Sammlung von Beiträgen das Lager Workuta und den Aufstand vom 1. August 1953 betreffend.

Workuta ist ein riesiges Steinkohle-Fördergebiet. Unter den Zaren schien die Arbeit 120 Kilometer nördlich des Polarkreises unzumutbar. Stalin war anderer Ansicht. Wohl zwei Millionen Arbeitssklaven mussten dort über Jahrzehnte hinweg unter unsäglichen Bedingungen schuften, Hunderttausende sind dabei elend umgekommen. Misshandlung, Kälte, Hunger. Aus allen Völkern der Sowjetunion stammten die Opfer und aus allen Gebieten, die von den Sowjets beherrscht wurden.

Der Aufstand, von dem hier die Rede ist, hat in der Geschichte aller Lager wohl einen einmaligen Rang. Am 5. März 1953 war der ebenso gehasste, wie gefürchtete Josef Stalin gestorben. Sein Tod löste die Hoffnung auf ein Tauwetter aus. So kam es zum Arbeiteraufstand in der DDR am 17. Juni. Etwa gleichzeitig wurde „Stalins Himmler" wegen „Spionage" verhaftet, Lawrentij Berija, der zum inneren Zirkel des allmächtigen Politbüros der KPSU gehört hatte. War das nicht ein Signal? Doch die Hoffnung trog, Hunderte wurden verletzt, über 60 von den Kugeln tödlich getroffen.

In „Der Aufstand" kommen ehemalige Häftlinge zu Wort, die dank der Standhaftigkeit Konrad Adenauers 1955/1956 die Freiheit wieder erlangt hatten, ferner Wissenschaftler, die tiefen Anteil nehmen am Los der Überlebenden. So befasst sich ein Beitrag mit der Geschichte der Lagergemeinschaft Workuta, ein anderer mit Stalins Tod: „Endlich hat ihn die Hölle wieder ..." Werner Gumpel, auch er ein Ex-Häftling, titelt: „Die Opfer der Streikenden waren nicht vergebens."

Russland hat inzwischen alle Opfer rehabilitiert. Doch weshalb waren sie verurteilt worden? „Sie wollten nicht noch einmal in einen diktatorischen Sumpf geraten", schreibt Gerald Wiemers über Horst Hennig und seine Freunde. Doch sie wurden brutal bestraft. Jahrelang mussten sie Sklavendienste verrichten unter dem zynischen Transparent: „Ich werde meine große Schuld durch gute Arbeit abbüßen." Wie sich doch die Lager der Roten und der Braunen gleichen! In Auschwitz stand zu lesen: „Arbeit macht frei."

Lagerarbeiter starben im Freiheitskampf

„Seine Verdienste", so fasst es Karl Wilhelm Fricke zusammen, „sind um so höher zu veranschlagen, als Horst Schüler, Jahrgang 1924, in zweifacher Hinsicht Opfer der zwei Diktaturen ist, die Deutschland im 20. Jahrhundert heimgesucht haben. Sein Vater ... ist 1942 im KZ Sachsenhausen umgekommen – und er selbst war von 1951 bis 1955 Häftling des GULag-Systems."

„Das Wort Workuta verschwand völlig aus dem Bewusstsein. Es ist heute vergessen", schreibt Wolfgang Schuller gegen Ende seines Beitrages „Elementares Aufbegehren". Möge das Buch „Der Aufstand" dazu beitragen, dass es in unserem Volke zu einer Rückbesinnung kommt. *Konrad Löw*

***Gerald Wiemers (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der „Lagergemeinschaft Workuta/GULag": „Der Aufstand. Zur Chronik des Generalstreiks 1953 in Workuta, Lager 10, Schacht 29"**, Leipziger Universitätsverlag 2013, 168 Seiten, 24 Euro*



Gescheiterte Denunzianten

Autor nennt spätere Leistungen ehemaliger Flakhelfer

Im Jahr 2002 schrieb Günter Grass in seiner Novelle „Im Krebsgang": „Die Geschichte, genauer, die von uns angerührte Geschichte, ist ein verstopftes Klo. Wir spülen und spülen, die Scheiße kommt dennoch hoch." Dieser unerfreuliche Zustand wird laut Malte Herwig in seinem Buch „Die Flakhelfer. Wie aus Hitlers jüngsten Parteimitgliedern Deutschlands führende Demokraten wurden" ganz wesentlich dadurch verursacht, dass es in Deutschland eine „Kultur des Denunziatorischen" gebe – auch und gerade in Bezug auf das, was irgendwie mit dem Nationalsozialismus assoziiert werden könne. Dies bekämen nicht zuletzt die Angehörigen der sogenannten Flakhelfer-Generation zu spüren, also der Geburtsjahrgänge von 1926 bis 1928, die als Jugendliche Dienst an der Waffe tun mussten und zugleich nicht selten noch kurz vor „Toresschluss" nationalsozialistischen Organisationen vom Schlage der NSDAP oder SS beitraten, so wie beispielsweise eben der spätere Nobelpreisträger Grass selbst sowie eine Vielzahl weiterer Künstler, Politiker und Wissenschaftler, welche das spätere öffentliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland entscheidend mitgeprägt haben.

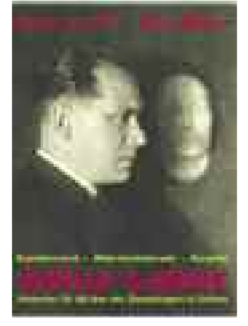
An der Spitze der Ankläger standen dabei die 68er, denen es quasi ein Herzensbedürfnis war, die Angehörigen der Vätergeneration pauschal unter den Generalverdacht zu stellen, entweder stramme Nazis oder rückgratlose Mitläufer gewesen zu sein. Dabei übersahen sie allerdings laut Herwig, welcher übrigens 1972 geboren wurde und sich nach eigenen Worten nicht „um Schuldzuweisungen, sondern um Verständnis" bemüht, einen ganz wesentlichen Umstand: „Indem wir über die Flakhelfer richten, richten wir über uns selbst"! Zwar könnten sich all die selbsternannten „Antifaschisten" von 1968, aber auch späterer Jahre, noch entspannt zurücklehnen und ihre penetrante Selbstgerechtigkeit zelebrieren, wenn es um den Nationalsozialismus gehe: „Nie in Versuchung geführt, haben wir alles richtig gemacht." Ansonsten aber leben die Richter über die Epoche von 1933 bis 1945 längst selbst in einer Zeit heikler moralischer Prüfungen – und die Nachwelt werde sicher keinesfalls darauf verzichten, dereinst über das Tun und Lassen der „Aufarbeiter" zu urteilen, welche über ihr permanentes Gaffen auf die angeblich verbrecherische Vergangenheit anderer und über ihren albern-blindwütigen Kampf gegen „Rechts" übersähen, dass es jetzt an ihnen sei, sich um die Gegenwart und die Zukunft des deutschen Volkes zu kümmern.

Versöhnung zwischen Generationen wird gefordert

Jedenfalls, so Herwig weiter, könnten auch durch den Nationalsozialismus gebrochene Biografien lehrreich und vorbildlich sein. Diese Behauptung untermauert er dann mit Blick auf Persönlichkeiten wie Hans-Dietrich Genscher, Hans Werner Henze, Peter Boenisch, Erich Loest und Walter Jens. In deren Lebensläufe sollten sich die sorglos in Demokratie und „Wirtschaftswunder" großgewordenen „Antifaschisten" wirklich einmal ernsthaft einfühlen, dann würden sie begreifen, dass die Nachkriegskarrieren von „belasteten" Personen kein Indiz für das Fortleben nationalsozialistischen Gedankengutes in der bundesrepublikanischen Gesellschaft seien, sondern ein Lehrstück über die Verführbarkeit grundsätzlich jedes Menschen sowie aber auch über die Chancen, sich grundlegend zu ändern.

Letzteres hielten übrigens sogar die sowjetischen Besatzer für möglich, denen man wohl manches vorwerfen kann, aber bestimmt keine Sympathie für Nazis. Niemand anders als die Militäradministration in der Ostzone nämlich gab bereits 1948 einen Amnestieerlass heraus, wonach Hitlerjungen, die zwischen 1943 und 1945 in die NSDAP eingetreten waren, als „entlastet" galten. Mögen sich die immer noch eifernden Nachgeborenen auf dem Boden der Bundesrepublik hieran ein Beispiel nehmen. Und vielleicht auch einmal einen Blick in Herwigs Buch werfen, das zwar ab und an etwas redundant und zettelkastenmäßig daherkommt, aber auf jeden Fall eine Vielzahl von bemerkenswerten Denkanstößen zum Thema Umgang mit der „Nazivergangenheit" bietet. *Wolfgang Kaufmann*

***Malte Herwig: „Die Flakhelfer. Wie aus Hitlers jüngsten Parteimitgliedern Deutschlands führende Demokraten wurden"**, DVA, München 2013, geb., 319 Seiten, 22,99 Euro*



Markstein in der Aufarbeitung

Porträt des NS-Widerstandskämpfers und SPD-Politikers Julius Leber

Bei der Monografie von Claus Jander und Ruth Möller über den Widerstandskämpfer Julius Leber handelt sich nicht einfach nur um eine weitere Leber-Biografie. Die Autoren haben akribisch Archive durchforstet, Dokumente und Aussagen von Zeitzeugen ausgewertet und ein sachliches Gesamtbild des Lebens, vor allem aber der politischen Aktivitäten des Widerstandskämpfers Leber gezeichnet, der nach einem erfolgten Umsturz als Innenminister vorgesehen war. Ein besonders beleuchteter Aspekt ist die Auseinandersetzung Lebers mit der Verankerung der Armee, der Reichswehr, in der Demokratie zur Zeit der Weimarer Republik, der Schaffung eines gemeinsamen Fundamentes zwischen Arbeiterschaft, Staat und Streitkräften. Genau das also, was später in der Bundeswehr unter dem Begriff „Staatsbürger in Uniform" verstanden werden sollte.

Breiten Raum nehmen in diesem Buch die Vorgänge um die Verschwörer gegen Hitler ein. Es bleibt für uns Deutsche heute die unumstößliche Tatsache, dass es im sogenannten Dritten Reich Menschen aller politischen Richtungen gab, die ganz bewusst ihr eigenes Leben einsetzten und oft auch hergeben mussten, um ihr Vaterland von der Tyrannei zu befreien. Selbst Folter und die unmenschlichen Haftbedingungen in den Konzentrationslagern, die Leber selbst von 1935 bis 1937 im KZ Esterwegen erleiden musste, haben die Verschwörer gegen Hitler nicht von ihrem Vorhaben abbringen können. Das forderte den ungeheuren persönlichen Mut der damals Handelnden und heute unseren Respekt über alle parteipolitischen Grenzen heraus.

Noch ein weiterer Aspekt dieses Buches ist bemerkenswert. Der Erlös aus dem Verkauf des Werkes geht als Spende an die gemeinnützige Julius-Leber-Gesellschaft e.V. Berlin. Mit dem Geld sollen unter anderem die noch bestehenden Gebäudeteile von Lebers Kohlenhandlung in der Torgauer Straße in Berlin, in denen sich führende Köpfe des deutschen Widerstandes gegen Hitler und den Nationalsozialismus wie Gustav Dahrendorf, Otto John oder Theodor Heuss trafen, als Ort der Erinnerung erhalten werden.

Altbundeskanzler Helmut Schmidt schreibt über dieses Buch (Auszug aus dem Klappentext): „Es ist die Ehre der deutschen Sozialdemokratie, einen Mann wie Julius Leber zu den ihren zählen zu dürfen. Dieses Buch gedenkt einem zeitlosen Vorbild, dessen Leben und Tod uns Mahnung und Aufforderung zugleich ist."

Fazit: Ein absolut wichtiges Buch, unbedingt lesenswert und ein Markstein in der Aufarbeitung unserer jüngeren deutschen Geschichte. *Michael Buschow*

***Claus Jander, Ruth Möller: „Julius Leber. Sozialdemokrat – Widerstandskämpfer – Europäer, Vordenker für die Idee des Staatsbürgers in Uniform"**, Luisenbau-Verlag, Berlin 2013, 533 Seiten, 24,80 Euro*



Mord und Elend als Folge von Abtreibungen?

US-Wissenschaftsjournalistin über die Folgen vorgeburtlicher Selektion in Asien zugunsten von Söhnen

Auf den ersten Blick ist die Tatsache, dass in Asien mehr Jungen als Mädchen geboren werden, nicht spektakulär neu. Doch dass es beispielsweise in China Orte gibt, bei denen auf 100 Mädchen eines Jahrgangs 176 Jungen kommen, ist für die US-Wissenschaftsjournalistin Mara Hvistendahl, der Aufhänger ihres Buches „Das Verschwinden der Frauen. Selektive Geburtenkontrolle und die Folgen". Hvistendahl schreibt selbst, dass sie nie gedacht hätte, im Rahmen der Recherche eine Reise anzutreten, die sie „mit Prostituierten, von Menschenhändlern gekauften Ehefrauen und per Mailorder erworbenen Bräuten in Kontakt bringen würde, mit Waffennarren ...; auch mit Genetikern und Aids-Forschern – und einem für den Pentagon tätigen Unternehmer".

Was sich hier so spannend anhört, ist dann in der Umsetzung zwar oft etwas zu wissenschaftlich und zu abstrakt formuliert, trotzdem rüttelt der Inhalt auf. Beeindruckend ist die im Buch geschilderte Erinnerung eines indischen Arztes, der seinen ersten Klinikeinsatz als Student in den 70er Jahren schildert. An dem Tag fanden mehr Abtreibungen als Geburten statt. Auch rannte an ihm eine Katze mit einem Fötus im Maul vorbei, worauf der entsetzte junge Mann jedoch mit den Worten beruhigt wurde, dass das nicht so schlimm sei, denn es sei ja nur ein weiblicher Fötus, die sie ja sowieso täglich in Massen abtreiben würden.

Zu Beginn ihrer Ausführungen schildert die Autorin das derzeitige Geschlechterverhältnis in China und Indien, betont, dass Jungen historisch betrachtet nicht grundsätzlich mehr wert gewesen seien, sondern erst in China die Ein-Kind-Politik und in Indien neben dem Kastensystem auch die Zeit der britischen Besatzung dazu geführt hätten, dass aufgrund neuer Erbrechtsregelungen die Tötung von Mädchen zunahm. Die Möglichkeiten, schon während der Schwangerschaft via Ultraschall das Geschlecht eines Kindes zu bestimmen, hätten vor allem in China und Indien zur Folge gehabt, dass die Zahl der Kindstötungen zwar zurückging, doch das hätte daran gelegen, erklärt die Autorin, dass die Mädchen bereits im Mutterleib abgetrieben worden seien. Gut 160 Millionen Frauen seien auf diese Weise vor allem in Asien, aber auch auf dem Balkan nicht geboren worden, was sie vor allem gebildeteren Frauen zu „verdanken" hätten. Denn auch wenn in jenen Gesellschaften der Druck, einen Sohn zu gebären, sehr hoch sei, so würden vor allem gut ausgebildete und vermögende Frauen den Weg der Abtreibung bevorzugen.

Auf 100 Mädchen kommen 176 Jungs

Und während im Westen ewig darüber diskutiert werde, ob man im Rahmen der Präimplantationsdiagnostik befruchtete Eizellen im Falle einer vorliegenden Erbkrankheit oder Behinderung aussortieren dürfe, würden in Asien massenweise abgetrieben, nur weil der Fötus weiblich ist. Hauptursache für dieses Verhalten sei, so die These der Autorin, vor allem der Westen, der mit seinen Versuchen, das Bevölkerungswachstum zu reduzieren, diese Ideen in jene Länder getragen habe (siehe S. 4 unten).

Hvistendahl schildert die Folgen dieser Art von Bevölkerungspolitik am Beispiel des Wilden Westens, aber auch am Beispiel Vietnams. Dort habe keine vorgeburtliche Selektion zulasten des weiblichen Nachwuchses stattgefunden und so würden vor allem ärmliche Familien gezielt die Verheiratung ihrer Töchter gen China oder Südkorea betreiben, wo es viele heiratswillige Männer gebe, die dort wegen des künstlich geschaffenen Frauenmangels keine Ehefrauen fänden. Dies geschehe oft nicht im Interesse der Frauen, erklärt Hvistendahl, die so nur von einer Abhängigkeit in die nächste gelangen würden und dann in der Fremde alleingelassen, nur noch dem Ziel dienten, den Eltern daheim Geld zu überweisen. Überhaupt sei die Entwicklung den Rechten der Frauen abträglich, so Hvistendahl, da Zwangsverheiratungen, aber auch Prostitution und Vergewaltigungen durch frauenlose Männer – siehe Indien – zunehmen würden. Auch verweist die Autorin auf Studien, nach denen ein unverheirateter Mann in der Altersklasse zwischen 24 und 35 Jahren mit einer drei Mal so hohen Wahrscheinlichkeit zum Mörder würde wie ein verheirateter. Die Aussichten für die von Geburtenselektion betroffenen Länder sind also nicht optimal. *Rebecca Bellano*

***Mara Hvistendahl: „Das Verschwinden der Frauen. Selektive Geburtenkontrolle und die Folgen"**, dtv, München 2013, gebunden, 424 Seiten, 24,90 Euro*

Udo Ulfkotte

Raus aus dem Euro - rein in den Knast

Die Euro-Katastrophe: Wann werden die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen?

Mit einem gewaltigen Propaganda-Tsunami wurde der gerade in Deutschland ungeliebte Euro durchgeboxt. Politiker, die Finanzelite und hochbezahlte Medien-Gurus unterzogen die Bürger einer regelrechten Gehirnwäsche. Prominente Euro-Kritiker hingegen wurden verleumdet, diffamiert - und vom Verfassungsschutz bespitzelt! An Mahnungen und Warnungen hatte es nicht gemangelt: Renommierte Wissenschaftler, unabhängige Publizisten, verantwortungsbewusste Notenbanker und sogar Politiker, die sich nicht opportunistisch dem Mainstream anpassen wollen - sie alle wiesen rechtzeitig, und wie sich nun im Nachhinein zeigt, äußerst präzise, auf die Risiken des fatalen Euro-Abenteuers hin. Doch warum wurde nicht auf sie gehört? Die große Mehrheit der Deutschen und Österreicher stand und steht dem Euro bis heute skeptisch gegenüber. Bestsellerautor Dr. Udo Ulfkotte deckt auf: Die Euro-Einführung wurde von der vielleicht dreistesten Propagandakampagne der Nachkriegszeit begleitet. Wo Politiker verantwortungslos handelten und Journalisten ein mediales Trommelfeuer eröffneten, um die Bürger für den Euro sturmreif zu schießen, wurden Kritiker verunglimpft, diskriminiert und in die rechte Ecke gestellt. Geb., 304 Seiten

Best.-Nr.: 7236

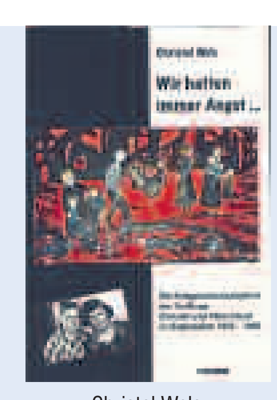
€ 19,95



Wolfgang Gückelhorn, Kurt Kleemann

Die Rheinwiesenlager 1945 in Remagen und Sinzig

Geb., 120 Seiten, Best.-Nr.: 7245, € 26,50



Christel Wels

Wir hatten immer Angst

Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust

Kart., 180 Seiten

Best.-Nr.: 7099, € 12,90



Beate Szillis-Kappelhoff

Prußen – die ersten Preußen

Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes.

Geb., 395 Seiten, 123 Abb.

Best.-Nr.: 7209, € 19,80

Elchschaufel-Manschettenknöpfe



Hochwertige Manschettenknöpfe mit emaillierter Vorderseite, auf der die Elchschaufel dargestellt ist. Die Rückseite der Manschettenknöpfe ist schwarz eloxiert. Maße: 18 mm hoch, 15 mm breit. Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton.

Best.-Nr.: 6643, € 24,95

Manschettenknöpfe-Preußenadler



Der Preußenadler auf weißem Hintergrund, silbern umrandet, Oberfläche emailliert, Durchmesser = 20mm

Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton

Best.-Nr.: 6782, € 24,95

Hans Becker von Sothen

BILD-LEGENDEN

Fotos machen Politik

Fälschungen • Fakes • Manipulationen

Fälschungen von Fotos durch Retuschen, Collagen, irreführende Bildunterschriften, Manipulationen des Ausschnitts etc. sind so alt wie die Fotografie selbst. Die ersten Beispiele lassen sich schon im Krimkrieg (1853–1856) und im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) finden. Über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, die berühmten Bildfälschungen des Maoismus und Stalinismus spannt sich der Bogen bis zum Tod Osama bin Ladens und dem Umsturz in Ägypten. Berühmte Beispiele wie Robert Capas „Fallender Soldat“ aus dem Spanischen Bürgerkrieg, Jewgeni Chaldej und die sowjetische Flagge auf dem Reichstag sowie die manipulierten Bildlegenden in der Reemtsma-Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ sind genauso Thema des Buches wie die Brutkästen-Mär beim Bericht über angebliche Gräueltaten der Soldaten Saddam Husseins in Kuwait. Retuschen an den Bildern von Goebbels und Leni Riefenstahl, Stalin und Ribbentrop, Adenauer, Brandt und Breschnew werden ebenso behandelt wie das neue Phänomen des Outsourcing von Pressearbeit ganzer Länder an globale Public-Relations-Agenturen, die keinerlei Interesse an objektiver Berichterstattung haben, sondern nur am optimalen „Verkauf“ von diversen politischen Ereignissen Geb., 272 Seiten, durchgehend bebildert. Best.-Nr.: 7248

€ 19,90

Preußen-Schirmmütze



Preußen-Schirmmütze

schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß

Best.-Nr.: 7124, € 14,95

Königsberg-Schirmmütze

Königsberg-Schirmmütze dunkelblau

Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Wappen in Farbe der Stadt Königsberg

Best.-Nr.: 7192, € 14,95

Elchschaufel-Schirmmütze



Elchschaufel-Schirmmütze

dunkelblau Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform

Best.-Nr.: 6969, € 14,95



Heinz Buchholz

Iwan, das Panjepferd

Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden

Kart., 256 Seiten

Best.-Nr.: 4795, € 8,95

DVD

Sommer in Ostpreußen 1942

In einem Bonus-Interview kommt der Erzähler Arno Surminski zu Wort.

Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm,

Best.-Nr.: 6981, € 14,95

PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Hans-Olaf Henkel

Die Euro-Lügner

Unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken - So werden wir getäuscht

Wer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativlosen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen. Wer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativlosen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen.

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, Best.-Nr.: 7247

€ 19,99



Udo Ulfkotte

Was Oma und Opa noch wussten

So haben unsere Großeltern Krisenzeiten überlebt.

Geb., 233 Seiten

Best.-Nr.: 7225, € 19,99

Josef Foschepoth

Überwachtes Deutschland



Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik. Sensationelle Geheimakten werfen ein neues Licht auf die deutsche Zeitgeschichte. Millionen und Abermillionen Postsendungen wurden Jahr für Jahr, Tag für Tag aufgebrochen, ausgewertet und teilweise vernichtet. Millionen und Abermillionen Telefonate wurden abgehört. Von und im Auftrag der ehemaligen Besatzungsmächte, aber auch von den Westdeutschen selbst. Nahezu alle eingehende Post aus der DDR und massenweise Briefe und Pakete aus anderen osteuropäischen und kommunistischen Staaten wurden angehalten und zensiert. Die Telefon- Fernschreib- und Telegraphenleitungen von und zur DDR, nach und von Berlin und in die übrigen osteuropäischen Staaten, aber auch innerhalb der Bundesrepublik, ins westliche Ausland und Durchgangsleitungen von Ost nach West wurden systematisch überwacht und abgehört. Die alte Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989 war ein großer, effizienter und effektiver Überwachungsstaat. Das Buch liefert neue Erkenntnisse aufgrund einer umfassenden und intensiven Auswertung von bislang nicht erforschten, zumeist unzugänglichen und vielfach noch als geheim eingestuften Akten der Bundesregierung und der ehemaligen Besatzungsmächte USA und Großbritannien. Der Autor stieß auf mehrere Millionen Geheimdokumente zur Geschichte der Bundesrepublik, die noch nicht erforscht sind. Sein Buch macht deutlich: Die Geschichte der Bundesrepublik ist noch nicht geschrieben.

Geb., 377 Seiten

Best.-Nr.: 7246

€ 34,99



Reinhard Schmoeckel

Die Indoeuropäer

Aufbruch aus der Vorgeschichte

Geb., 587 Seiten,

Best.-Nr.: 7244, € 24,80



CD

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815

Gesamt-Spieldauer: 58:09

Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin

Best.-Nr.: 6891, € 14,95

Die schönsten Volkslieder



CD

Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler

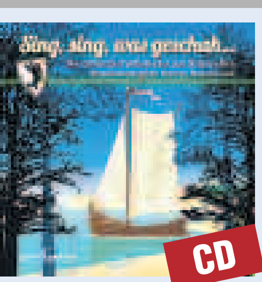
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen

Gesamtspielzeit: 50:16 Min

Mit allen Liedertexten im Beiheft

Best.-Nr.: 6893

€ 14,95



CD

Sing, sing, was geschah

Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen,

Gesamt: 66 min, 29 Lieder

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987

Best.-Nr: 7203, € 12,95

Gottfried Piefke

Gottfried Piefke, Preußische Armeemärsche



CD

Es spielt das Stabsmusikkorps Berlin unter der Leitung von OTL Volker Wörrlein

1. Preußens Gloria; 2. Der Alsenströmer; 3. Herwarth Marsch; 4. Erinnerung an Weimar; 5. Margarethen Marsch; 6. Gitana Marsch; 7. Düppeler Sturm Marsch; 8. Pochhammer Marsch; 9. Siegesmarsch von Metz; 10. Kaiser Wilhelm - Siegesmarsch; 11. Lymfjordströmer; 12. Der Königgrätzer Marsch; 13. Düppel - Schanzen - Sturm – Marsch.

Großer Zapfenstreich nach D.S. Bortnjanskij;

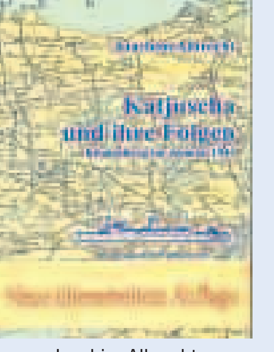
14. Anmarsch mit Parademarsch. Marsch des York'schen Korps; 15. Locken zum Großen Zapfenstreich; 16. Zapfenstreichmarsch 17. 1. Post; 18. 2. Post; 19. 3. Post; 20. Zeichen zum Gebet; 21. Gebet, Abschlagen und Ruf nach dem Gebet; 22. Nationalhymne 23. Abmarsch

Gesamtspielzeit: 46:55 Min

Best.-Nr.: 6894

€ 14,95







Joachim Albrecht

Katjuscha und ihre Folgen

Königsberg im Januar 1945 Rettungsschiff Wullenwever

Kart., 257 Seiten

Best.-Nr.: 7196, € 14,80

Helmut Roewer

Nur für den Dienstgebrauch



Als Verfassungsschutz-Chef im Osten Deutschlands

Im November 2011 ging eine Empörungswelle durch die Medien, ausgelöst durch eine Mordserie, die auf der Opferseite etwa zehn ausländische Gewerbetreibende betraf und auf der mutmaßlichen Täterseite zwei jüngere Männer und eine junge Frau, die in der Folge als Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) durch die Medien geistern. Zu Beginn der Aktivitäten dieser drei damals sehr jungen Leute war der Autor Verfassungsschutzchef in Thüringen (1994-2000). Er beschreibt anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen, aufgrund welcher Vorgänge es ihn nach Thüringen verschlug und wie er diese Jahre im wiedervereinigten Deutschland erlebt hat. Es handelt sich bei diesen Aufzeichnungen also auch um eine Binnensicht über das Zustandekommen und die Schwierigkeiten der Deutschen Einheit. Drastisch schildert Helmut Roewer Verhältnisse, die man sich heute im Jahre 22 der Deutschen Einheit kaum noch vorzustellen vermag. Nicht zum Wenigsten war es eine labile Polizeistruktur, die einen Gutteil seiner Arbeitskraft in Anspruch nahm: Altlasten und unfähige Westimporte lieferten sich erbitterte Auseinandersetzungen, anstatt ihren gesetzlichen Aufgaben nachzukommen. Ähnliches spielte sich in den politischen Parteien ab. Als Drittes kam zügellose Gewalt unter anpolitisierten Jugendlichen hinzu. In diesem brisanten Gemisch entwickelten sich jene Taten, denen wir heute empört gegenüberstehen.

Geb., 279 S. mit zahlreichen Abb., Best.-Nr.: 7240

€ 24,90

Pro Patria, Märsche und Lieder

CD

1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fanfare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13
22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52

Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206

€ 17,95

Ostpreußen-Seidenkrawatte



Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel

Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel

Best.-Nr.: 7091

€ 19,95

Juli-Aktion*



+++ gratis +++

Bei jeder Bestellung ab einem Warenwert iHv € 50,00 erhalten Sie einen Ostpreußenaufkleber kostenlos dazu!!

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12

31/13

Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.-Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:

Straße/Nr.: Telefon:

PLZ/Ort:

Ort/Datum: Unterschrift:

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN

Krach um Zigeuner

Paris – Wegen in großer Zahl einreisender Zigeuner vom Balkan heizt sich die Stimmung in Frankreich zunehmend auf. Dem Bürgermeister der Stadt Cholet, Gilles Bourdouleix, soll der Fluch herausgerutscht sein: „Hitler hat vielleicht nicht genug von ihnen umgebracht.“ Im französischen Baskenland brachten Bauern Schweinegülle auf einem Rugbyfeld aus, um zu verhindern, dass Zigeuner dort lagern. *H.H.*

Scheidung per Mausklick

Kopenhagen – Wurde früher von Scheidung auf Italienisch (mit dem Revolver) gesprochen, so gibt es seit Neuestem die Scheidung auf Dänisch: Ein Internetzugang genügt, wenn beide Partner einverstanden sind. Dazu loggen sich die beiden Kontrahenten auf einer speziellen Behördeninternetseite ein und geben die jedem Dänen zugeordnete elektronische Identität ein. Mit wenigen Mausklicks ist die Scheidung eingereicht, ein direkter Kontakt mit dem Amt ist nicht mehr nötig. *J.F.*

ZUR PERSON

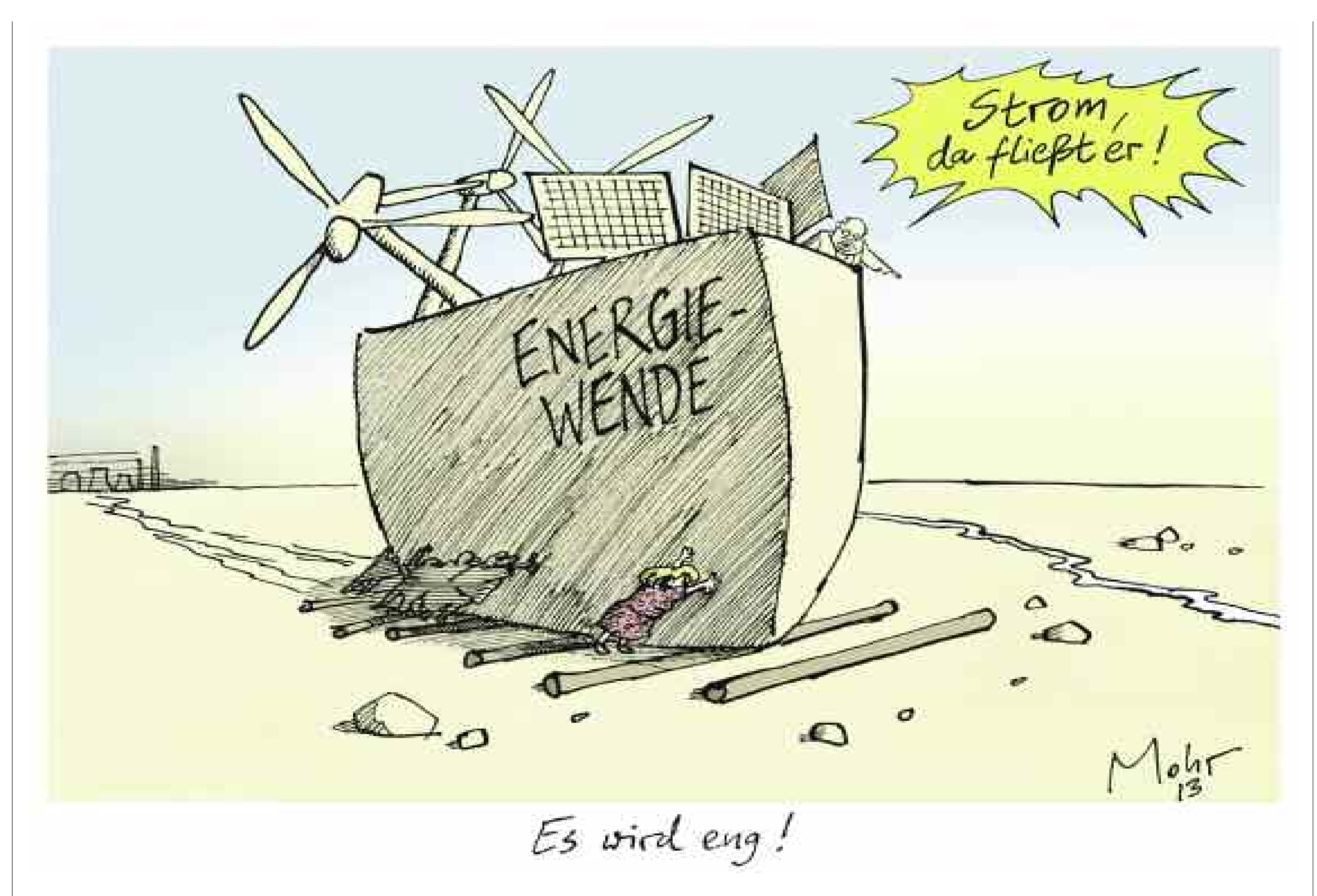
Der Herr der verbrannten Erde

Spötter behaupten, egal wo **Mathias Döpfner** auftritt, überall dort würde er verbrannte Erde hinterlassen. Das bezieht sich auf seine Zeit als Chefredakteur von 1994 bis 2000, als er nacheinander bei der „Berliner Wochenpost“, der „Hamburger Morgenpost“ und der Tageszeitung „Die Welt“ reichlich Scherben hinterlassen hat.

Der Relaunch der „Welt“ kostete nur viel Geld, brachte aber nicht die erhoffte höhere Auflage. Trotzdem hatte Döpfner bei der Verlegerwitwe Friede Springer offenbar einen Stein im Brett. Sie fand Gefallen an dem Auftreten des Zweimetermannes, der manchmal an einen preußischen Landjunker erinnert: diszipliniert, korrekt und militärisch stramm. Die Gattin des Hamburger Verlagsgründers Axel Cäsar Springer machte den 1963 in Bonn Geborenen 2002 zum Vorstandsvorsitzenden der Springer AG. Obwohl der Musik- und Theaterwissenschaftler, der für eine Arbeit über „Musikkritik nach 1945“ promoviert wurde und der in seinen ersten Berufsjahren als Musikkritiker für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ arbeitete, kaum Managementerfahrungen besaß, landete er kurz nach seinem Amtsantritt einen ersten Coup, indem er den Medienmogul Leo Kirch vom Springer-Vorstand ausbootete. Ergebnis: Kirch ging insolvent und Springer in die Gewinnzone.



Seitdem hat Döpfner freie Hand. Die Patentante seiner drei Söhne, Friede Springer, segnete jetzt auch den nächsten Coup ab: Den Verkauf von Traditionsblättern wie „Hörzu“, „Hamburger Abendblatt“ oder „Berliner Morgenpost“ an die Funke Mediengruppe für 930 Millionen Euro. Damit verabschiedet sich der Springer-Konzern von seiner Tradition als Verlagshaus. Wie gesagt: Wo Döpfner auftritt, hinterlässt er verbrannte Erde – und entlassene Mitarbeiter? *tws*



Es wird eng!

Mittelmäßig

Warum Hausaufgaben unsozial sind, wieso Frauenfußball abgeschafft gehört, und wo Inkompetenz zur glänzenden Karriere führt / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Was war das immer für eine Quälerei! Hausaufgaben sind die Geißel der Schülerschaft. Wie gern hätten wir sie abgeschafft gesehen, allein, uns fehlten einfach die guten Argumente.

Unser Pech: Wir kannten Jutta Allmendinger noch nicht, laut „Welt“ eine „renommierte Bildungsexpertin“, also eine unangreifbare Autorität in ihrem Fach. Frau Allmendinger ist Soziologie-Professorin und laut „Zeit“ auch noch „Arbeitsmarktexpertin“, die hat's also wirklich drauf.

Hausaufgaben hat sie als Teufelszeug entlarvt, denn Studien hätten gezeigt, dass Eltern ihren Kindern dabei helfen. Das, so Allmendinger, „zementiert soziale Ungleichheit“. Ja, schlimmer noch: „Die Hausaufgaben werden in gewisser Weise zu einem neuen Kommunikationsmedium zwischen Eltern und Kindern, zu einer neuen Art der Vergemeinschaftung.“

Auf Deutsch: Hausaufgaben fördern den familiären Zusammenhalt und geben Eltern die Gelegenheit, ihr Wissen an ihre Kinder weiterzugeben. Wissen, das nicht durch den Filter fortschrittlicher Pädagogik gegossen und von schädlichen, womöglich politisch unkorrekten Anteilen gesäubert wurde.

Was die Arbeit zu Hause noch anrichtet, geben sogar die Befürworter der Hausaufgaben preis. Das bayerische Kultusministerium will die heimische Arbeit erhalten, weil es ein „Gewinn“ sei, wenn „Schüler allein versuchen, eine Aufgabe zu meistern“.

Alleine meistern? Jenseits des Kollektivs und ganz ohne befugte Aufsicht? Mit anderen Worten: Die Schüler sollen selbstständig arbeiten lernen? Am Ende werden sie sogar eigenständig zu denken anfangen, steht zu befürchten.

Das Resultat lässt sich leicht ausrechnen. Wir werden es mit „sozial ungleichen“ Selbstdenkern zu tun bekommen, mit Sachen im Kopf, die keiner weltanschaulich-pädagogischen Prüfung unterzogen wurden. Ein Albtraum für jeden sozialistischen Gesellschafts-Ingenieur und seinen Traum vom grauen Kollektiv der gleichgemachten Menschen, die ohne fremde „Betreuung“ kein Bein mehr auf den Boden bekommen und nur zu denken und zu sagen wagen, was sich gehört.

Wir sehen: Die Feinde der Gleichheit sind noch lange nicht besiegt. Das liegt allerdings nicht allein an ihrer Verbissenheit, mit der sie an ihrem angeblichen „Recht auf Verschiedenheit“ bestehen. Die Vorkämpfer der Gleichmachung stellen sich bisweilen auch selbst ein Bein.

Nach einer jüngsten Zählung gibt es mittlerweile mehr Lehrstühle für „Genderforschung“ in Deutschland als für Slawistik. Wie? Sie wissen immer noch nicht, was „Genderforschung“ bedeutet? Kurz: Es ist die Überzeugung, dass die zwei Geschlechter nur Einbildung sind, ein „gesellschaftliches Konstrukt“, das man uns eingeredet hat. In Wahrheit gibt es Männer und Frauen gar nicht.

> Die zwei Geschlechter gibt es gar nicht, die hat man uns bloß eingeredet, sagen die »Genderforscher«

Vorkämpfer dieser neuen Erkenntnis finden sich vor allem bei den radikalen Feministen, die vor ein paar Wochen durchgesetzt haben, dass männliche Professoren an den Unis von Leipzig und Potsdam künftig offiziell mit „Herr Professorin“ angesprochen werden.

Sehr fortschrittlich. Nun wundern wir uns allerdings, wo der Aufschrei der Empörung blieb über den öffentlichen Jubel zum Sieg der deutschen „Frauenfußball-Mannschaft“ bei der EM in Schweden. Frauenfußball? Wenn die Ergebnisse der Genderforschung stimmen, dürfte es so was doch gar nicht geben, denn wenn es keine zwei Geschlechter gibt, warum gibt es dann zwei Mannschaften, eine für angebliche „Männer“ und eine für vermeintliche „Frauen“?

Beißt sich hier die feministische Katze in den „gegenderten“ Schwanz? Ach was: Mit ein paar gut verschwurbelten Sprachverrenkungen kann man das alles hinbiegen, da können wir optimistisch sein. Ob's Blödsinn ist oder nicht, spielt gar keine Rolle, Schließlich muss der Steuerzahler die Genderforscherinnen sowieso bezahlen. Sie sind schließlich beim Staat beschäftigt. Problematisch wird es für Ideologen nur, wenn sie dem harten Wind der Wirklichkeit ungeschützt ausgesetzt werden. So wie Peter Löscher. Der gescheiterte Siemens-Manager war ganz vorne dabei, als es darum ging, den Traditionskonzern ins neue Zeitalter der „Erneuerbaren Energien“ zu katapultieren. „Bei Siemens geht die Sonne auf“, strahlte Löscher, nachdem der Konzern 2009 eine israelische Solarfirma gekauft hatte.

Die musste Siemens mittlerweile dichtmachen. Auch die großen Pläne mit den Windparks gingen erbärmlich den Bach runter, und mit ihnen nun auch Peter Löscher selbst. Armer Mann, wird er nun arbeitslos? Nein, nein, keine Sorge, Manager seines Formats tauchen immer wieder auf an anderer führender Stelle, wo sie ihr verdienstvolles Werk fortsetzen können.

Vielleicht nicht unbedingt in der Privatwirtschaft. Dort schlägt sich Inkompetenz irgendwann in harten Zahlen nieder wie jetzt bei Siemens. Hingegen beim Staat müsste für den ausgewiesenen Fachmann Löscher noch ein gut bezahlter Posten zu finden sein. Dort ist ein gewisser Grad an Unfähigkeit sogar durchaus karrierefördernd, wie der sagenhafte Aufstieg von Jörg Asmussen belegt.

SPD-Mann Asmussen begann seine Laufbahn als persönlicher Referent eines Staatssekretärs im Bundesfinanzministerium nach dem Regierungswechsel 1998. Jener Staatssekretär, Heiner Flassbeck, bezeichnete Asmussens Kompetenz als „mittelmäßig“. Als Hans Eichel das Ministerium übernahm, muss er das gehört haben und dachte sich wahrscheinlich: „Mittelmäßig? Der passt zu mir!“

Sie wissen doch: Eichel war jener Finanzminister, der jede Kritik am Euro-Beitritt Griechenlands mit eiserner Faust niederschlug. Als der Präsident der hessischen Landeszentralbank schwere Bedenken gegen die Stabilität der Hellenen äußerte, rückte ihm Eichel derart auf die Pelle, dass er nie wieder was zu der Sache sagte. Eichel machte Jörg Asmussen zum Leiter seines Ministerbüros.

Beim Koalitionsvertrag von Schwarz-Rot 2005 setzte sich Asmussen dafür ein, den Markt für den Handel mit Kreditderivaten kräftig zu „entwickeln“. Diese Papiere waren ein Hauptauslöser der Finanzkrise. Auch war Asmussen als Vertreter des Bundes im Aufsichtsrat der IKB-Bank, die mit den Derivaten unterging und von der staatlichen KfW-Bank gerettet werden musste.

Auf so einen Experten wollte selbst Wolfgang Schäuble nach dem Übergang zu Schwarz-Gelb 2009 nicht verzichten. Er behielt Asmussen und übertrug ihm 2010 die Verantwortung für die Politik gegenüber Griechenland. Auch das ging bekanntlich geradezu sagenhaft in die Hose.

Grund genug, ihn weiter zu befördern: Nunmehr sitzt Jörg Asmussen als zweiter Deutscher neben Bundesbankchef Jens Weidmann im Direktorium der Europäischen Zentralbank (EZB). Dort hilft er Frankreich und den Südländern dabei, Weidmann in die Ecke zu drängen. Ziel von Asmussen ist es, dass die (vor allem deutschen) Steuerzahler so weit wie möglich alle Schuldenrisiken bankrotter Banken und Staaten in die Schuhe geschoben bekommen. Er ist damit bislang sehr erfolgreich.

Jörg Asmussen ist so etwas wie das Auge eines Katastrophensturms: Während er selbst die Ruhe weg hat, geht um ihn herum alles komplett in die Brüche, egal, wo er sich gerade befindet.

Zäh arbeitet er derzeit daran, den Deutschen jedes Einspruchsrecht bei der Verwendung und Verpfändung ihres Eigentums zu entwinden. Das nächste Ziel ist eine europäische „Bankenunion“ mit gemeinsamer Bankenaufsicht. Die Bankenaufsicht wiederum soll nicht vom Bundestag, sondern vom EU-Parlament kontrolliert werden. Dort fallen die deutschen Stimmen kaum ins Gewicht, also werden die Pleitestaaten, von ihren Freunden in der Bankenwelt ermutigt, den Deutschen jede beliebige Last aufbürden können. Ein Konstrukt ganz nach dem Geschmack eines Jörg Asmussen.

MEINUNGEN

*„Welt“-Chefredakteur **Thomas Schmid ärgert** sich über die gehässige und **arrogante Art**, mit welcher etablierte Parteien und Medien (allerdings auch seine eigene Zeitung) mit der „Alternative für Deutschland“ **(AfD) umgehen**. In der Nummer vom 29. Juli klagt er:*

„Wenn der Zweifel am Euro verbreitet ist, dann hat es nichts Unanständiges, diesem Zweifel politisch Ausdruck zu geben. Im Gegenteil, es ist gut, dass die Zweifler in die Arena steigen ... Man komme der AfD auch nicht mit dem Argument, sie würde den Wahlsieg von Angela Merkel verhindern. Träte das ein, dann wäre dafür nicht die AfD, sondern Merkel selbst verantwortlich: mit ihrer Diskursverweigerung.“

***Jan Fleischhauer** wundert sich auf „Spiegel-online“ am 25. Juli darüber, dass die Deutschen sich allein über die **Spähattacken** staatlicher **Geheimdienste** aufregen:*

„Wer sich wirklich um bürgerliche Freiheitsrechte sorgt, müsste eine ganz andere Diskussion führen ... Der wahre Freiheitseingriff droht uns von den Unternehmen, die wir in unser Leben lassen, damit sie uns dieses erleichtern. Wer für einen Zufall hält, dass bei Google und Amazon neben dem Suchfeld immer genau die Hinweise auftauchen, die uns auch interessieren, weiß nichts über den Perfektionsgrad der Algorithmen, die im Hintergrund arbeiten. Und das ist erst der Anfang.“

***Thilo Sarrazin** weiß, warum die Politik so verbissen am **Soli** festhält. Im „Focus“ vom 29. Juli schreibt er:*

„Ohne den Soli könnte Ursula von der Leyen nicht ständig neue kostenträchtige Rentenideen haben, die Bundeswehr müsste ihre Rüstungsvorhaben besser planen und Wolfgang Schäuble bei Bürgschaften für neue Rettungsschirme vorsichtiger sein.“

*Der Wiener Journalist und Autor **Werner Reichel** stellt im Internetportal „achgut.de“ den ideologischen Kern von **Multikulti** bloß:*

„Die Multikulti-Ideologie, die ihren blökenden Schafen und schweigenden Lämmern Vielfalt, Buntheit, kulturelle Bereicherung und Harmonie verspricht, ist im Kern totalitär und rassistisch. Sie braucht wie jede andere totalitäre Weltanschauung auch, ihre Feindbilder, Sündenböcke, Helden und Märtyrer. Wer dabei welche Rolle zu spielen hat, ist mittlerweile ziemlich eindeutig. Man muss nur am äußerst dünnen Lack dieser Ideologie kratzen, um auf die altbekannten kommunistischen und faschistischen Muster zu stoßen. Nur die dümmsten Kälber, wählen ihren Schlächter selber.“

*Finanzjournalist **Andreas Freytag** räumt in der „Wirtschaftswoche“ (26. Juli) mit der **Illusion** auf, die Finanz- und Euro-Krise sei bald vorüber:*

„Die Krise hat gerade erst begonnen. Sie wird unser ständiger Begleiter werden. Eine ganze Generation dürfte unter diesen Bedingungen im Krisenmodus aufwachsen. Die politischen Konsequenzen kann noch niemand abschätzen.“